

GEISTERJÄGER JOHN SINCLAIR



Disco Dracula

**BASTEI
LÜBBE**

**Die große Horror-Serie
von Jason Dark**



Disco Dracula

John Sinclair Taschenbuch Nr. 10

von Jason Dark

erschienen am 12.01.1982

Titelbild von Vicente Ballestar

Bastei Verlag

Disco Dracula

Sie war eine Attraktion. Ein geschäftstüchtiger Manager hatte die Gewölbe einer alten Burg in eine Diskothek umgebaut. DISCO DRACULA!

Der Zulauf war enorm. Denn hier wurde nicht nur heiße Musik geboten, sondern auch Horror. Natürlich war alles nur eine große Schau, doch als von der Decke Särge schwebten, aus denen weibliche Vampire stiegen, da wurde die Disco Dracula ein Fall für mich...

Freitagabend!

Wochenende, ausspannen, Feierabend. Beginn eines heißen Vergnügens - mit einem Wort: Discotime!

Überall in Europa war die Welle der Discotheken übergeschwappt. Ob England, Frankreich, Italien, kein Land blieb verschont. Auch Deutschland nicht.

Wie Pilze waren die Discotheken aus dem Boden geschossen. In den Großstädten hatte es begonnen, sich wie eine Seuche ausgebreitet auf die kleinen Städte, von dort weiter in die Dörfer, und selbst das winzigste Kuhkaff hatte eine Scheune oder Stall als Discothek umgebaut. Manche waren gut, klasse, extravagant. Da bot man dem zahlungskräftigen Publikum etwas. Andere Discos waren mies, konnten das Kneipenniveau nie überwinden.

Dazu gehörte eine Discothek bestimmt nicht. Sie versprach den Besuchern nicht nur heiße Musik, sondern auch eiskalten Horror. Zum Rocken noch die Gänsehaut, so hieß die Devise der Discothek.

Ihr Name: Disco Dracula!

Sie hockten in der Hexenstube. Zwei Mädchen saßen allein an dem kleinen viereckigen Tisch und starrten gebannt auf das zuckende Lichterspiel der Scheinwerfer, die den Raum durchkreisten und ihn zu einem regelrechten Karussell machten. In einem rasenden Wirbel glitten sie über die alten Wände mit den schmalen, kaum bearbeiteten Steinen, leuchteten mal in die eine Ecke des Gewölbes, verschwanden sofort wieder, rissen fahle Gesichter aus der Dunkelheit und glitten weiter in andere Winkel und Nischen, um sie für die Länge eines Herzschlags aus dem Dunkel zu holen.

Dazu kreischte aus den Lautsprechern eine nahezu höllische Musik, die an das Schreien von tausend Teufeln gleichzeitig erinnerte. Es war der Hexensong.

Und auf Hexen hatten sie sich heute Abend spezialisiert, der

Discjockey Roland Bittl und der Besitzer der Disco, Heinz Grattner. Freitags war Hexentag, das wussten die Fans, und sie kamen in Scharen.

Ab 22.00 Uhr, wenn die jüngeren Gäste die Disco verlassen hatten, kam man zur Sache. Da holte Roland sein Vampirgebiß aus der Tasche, setzte es sich in den Mund und träufelte Farbe an die Eckzähne, so dass er wie ein Vampir aussah. Dumpf sprach er ins Mikro, während er gleichzeitig die Musik leiser drehte.

»He, Fans, hier spricht euer Hexenmeister. Noch zwei Stunden bis Mitternacht. Ich bin bereit, einige von euch Hexchen zu vernaschen. Na, wer hat denn Mut von euch?«

Wieder drehte er die Musik auf. Das schrille Geräusch mischte sich mit dem Schreien der Mädchen, denn auf Roland oder Ro, wie er sich nannte, waren sie alle scharf.

Halblang trug er das Haar. In seiner dunkelblonden Farbe passte es gut zu den Augen. Sein Gesicht war schmal, und auf seinen Lippen lag das Anmacherlächeln wie festgefroren.

Ja, Ro Bittl wusste genau, wo es lang ging. Wegen ihm und seiner heißen Musik kamen zahlreiche weibliche Fans.

»Und wieder geht's zum Hexentanz!« rief er und klatschte in die Hände.

Das war ein Zeichen. Einige Girls erhoben sich von ihren Stühlen und stürmten die kleine runde Tanzfläche.

Sie bewegten sich hastig, zuckend im Rhythmus der schrillen Musik. Ihre Kleider flogen, glitzernde Discoröcke wurden zu bunten Kreisen, die bis hoch zu den langen Schenkeln der Mädchen glitten.

Enge Hosen, ebenfalls farbig, glühten im zuckenden rotvioletten Schein.

Weite Blusen, bestickt mit Perlen und Glitzerkram brachen das Licht, so dass es schien, als wären die Tänzerinnen mit bunten Diamanten übersät.

Das war der Beginn des Hexentanzes. Und Ro Bittl heizte noch mehr ein. »Tanzt weiter, Hexen. Tanzt! Mit der schönsten von euch werde ich den Vampirwalzer aufs Parkett legen.« Er lachte rau und laut, und ein Scheinwerfer, voll auf sein Gesicht gerichtet, ließ die langen Vampirzähne blitzen.

Da hielt es kaum einen auf seinem Platz. Die Besucher waren aufgestanden, sie alle wollten was sehen, und ihre Hände klatschten im Takt der Horror-Musik.

Selbst Silvia, das Mädchen, das der älteren Frau Flur in der Küche half, hielt es nicht mehr an ihrem Arbeitsplatz. »Ich komme gleich wieder«, sagte sie und war verschwunden, bevor die Frau noch protestieren konnte.

Durch einen Seitengang betrat sie die Disco. Sie drängte sich vor bis auf die lange, wabenförmig angelegte Theke und nahm dort Platz. Direkt neben Heinz Grattner, dem Besitzer.

Der warf ihr einen Blick zu. »Alles klar in der Küche?«

Silvia nickte.

Heinz schnippte mit den Fingern. Er war 34, dunkelhaarig, trug einen pechschwarzen Oberlippenbart und besaß noch die Urlaubsbräune. Sein helles Hemd stand drei Knöpfe weit offen. Vor seiner Brust baumelte ein kleines Kreuz. Er wusste schließlich, was er als Eigentümer dieser Disco Dracula schuldig war.

Die Bewegung war gesehen worden. Eine schwarzhaarige weibliche Bedienung kam und stellte unaufgefordert einen Whisky-Soda von Grattner hin. Silvia bekam einen Martini, auf dem eine grüne Olive schwamm.

Sie alle schauten und staunten, selbst Grattner, der die Schau ja zur Genüge kannte. Doch Roland Bittl machte das so gut, dass er immer wieder gefesselt wurde.

Auf der runden Tanzfläche steigerten sich die Mädchen noch. Eine schien die andere an Wildheit übertrumpfen zu wollen, so hektisch

waren sie.

Da flogen die Haare, da zuckten die Körper, und aus schräg gestellten Lautsprechern knallte die heiße Musik auf die Tanzenden nieder.

Discofieber - Discowahn, konnte man hier schon sagen.

Auch die beiden Mädchen im hinteren Ende der Hexenkammer konnten sich dem Fieber nicht entziehen. Sie waren ebenfalls aufgestanden, hatten sich auf die Zehenspitzen gestellt und versuchten, einen Blick auf die Tanzfläche zu erhaschen.

Sie sahen kaum etwas.

Helga, das Mädchen mit den roten Locken, stieß ihre Freundin an.
»Los Ginny, auf die Stühle!«

»Was hast du gesagt?« Ginny verstand nicht recht. Sie stammte aus London und war seit drei Wochen bei ihrer Brieffreundin Helga in Gelsenkirchen zu Besuch, um die deutsche Sprache zu lernen.

»Auf - die - Stühle!« rief Helga und lachte.

Diesmal verstand Ginny. Sie war auch mit dem Vorschlag einverstanden.

Beide Mädchen rückten die Stühle bis dicht an die Wand und stiegen dann auf die Sitzfläche. Sie blickten nach vorn, hatten nur Augen für die Tanzfläche und bemerkten deshalb nicht, was sich hinter ihnen tat.

Warum auch, da war ja nur die Wand, aber mit ihr hatte es eine besondere Bewandtnis.

Alte Flüche vergehen nie...

Helga zuckte zusammen. Plötzlich hatte sie die weibliche Stimme gehört.

Sie schaute Ginny an, die sich heftig von einer Seite zur anderen bewegte, so dass man Angst bekommen konnte, der Stuhl würde in Trümmer gehen.

Helga stieß die Freundin an.

»Was ist?« fragte Ginny.

»Hast du was gesagt?«

»Wann?«

»Vorhin.«

»Nein.« Sie lachte, warf den Kopf herum, und ihre langen, schwarzen Haare flogen. »Warum sollte ich etwas gesagt haben, Helga?«

Die Deutsche winkte ab. »Vergiss es, Mädchen.«

»Komm, schau!« Ginny umfasste Helgas Schultern und sah zu, dass sich die Freundin ihrem Bewegungsrhythmus anpasste.

Alte Flüche kehren zurück...

Da war wieder die Frauenstimme in Helgas Ohren. Und jetzt kicherte sie auch noch.

»Da spricht doch wer«, beschwerte sie sich und schaute sich um. Nichts zu sehen.

»Was ist los mit dir?« fragte Ginny.

»Ich glaube, das Hexengift bekommt mir nicht«, antwortete Helga.

Ginny lachte. »Dann darfst du dir so was nicht bestellen!«

»Das Gefühl habe ich auch.«

Die junge Engländerin kicherte, beugte sich nach unten und leerte das Glas, in dem sich zuvor eine rot schillernde Flüssigkeit befunden hatte, deren Zusammensetzung niemand kannte. Sie war das Geheimnis des Besitzers Heinz Grattner.

Heute kehrt der Fluch zurück...

Da war die Stimme wieder. Und diesmal noch klarer. Sie stach in das Gehirn des Mädchens, und Helga schlug sich gegen die Stirn, als könnte sie dort einen Schatten wegwischen.

»Was ist denn nur los?« beschwerte sich Ginny, die mitbekommen hatte, wie es ihrer Freundin ging. Sie suchte nach den richtigen Worten und fragte schließlich: »Ist dir schlecht?«

»Nein, nein...«

»Sollen wir gehen?«

»Auch nicht.«

»Vielleicht muss ich mich nur mal setzen«, sagte Helga und brachte ihre Lippen dicht an das Ohr der Engländerin, damit sie auch etwas verstehen konnte.

Ginny nickte.

Helga nahm auf dem Stuhl Platz. Sie fühlte sich wie gerädert, nassgeschwitzt, die weiße Bluse klebte an ihrem Körper. Helga trug keinen BH, und unter dem Stoff zeichnete sich der kleine Busen ab.

Helga lehnte sich zurück.

Mit dem Kopf berührte sie die Wand und zuckte schnell wieder vor.

Eiskalt hatte sie sich angefühlt.

Helga fuhr über ihr Haar. Das hatte sie noch nie erlebt, die Wand war immer kühl, schließlich waren die Steine einige Hundert Jahre alt, aber eiskalt hatte Helga sie noch nie erlebt.

Der Fluch ist da...

Die Stimme kreischte in ihrem Kopf. Helga presste beide Hände gegen die Stirn, während Ginny neben ihr auf dem Stuhl stand und sich lässig bewegte. Sie merkte nichts von den Veränderungen.

Aber die traten ein.

Helga hatte plötzlich das Gefühl, als würden unsichtbare Hände nach ihrem Kopf greifen und ihn herumdrehen. Sie folgte der Bewegung automatisch und schaute gegen die Wand.

Schlagartig traf sie das Entsetzen.

Auf der Wand, nein, oder in der Wand bewegte sich etwas.

Da ist was! Da war was! Da kommt was!

Schlagwortartig hämmerten die Sätze in dem Kopf der siebzehnjährigen Deutschen. Es waren fremde Gedanken, die sich ihrer annahmen und sie manipulierten.

Sie wurde bleich.

Schau her, kleines Mädchen! Schau nur her. Du sitzt doch in der Hexenkammer. In der Hexenkammer... Hexenkammer...

Das Mädchen hörte nur auf die Worte und starrte auf die Mauer. Aber das war keine Mauer mehr, denn sie konnte in die Steine hineinschauen.

Drei Gesichter sah sie.

Das eines Mannes und zwei Frauengesichter. Letztere rahmten das Gesicht des Mannes ein, und alle drei zeigten Spuren eines unheimlichen, langen Lebens.

Faltig und runzlig waren die der beiden Frauen. Die Haut wirkte wie die Rinde eines alten Baumes. Furchen und Runzeln hatten sich tief in das Gesicht eingegraben, ein Mund war kaum zu erkennen, ebensowenig wie die Stirn, denn dort hinein fiel das lange, graue, strähnige Haar, das auch den Kopf umrahmte und plötzlich hochgehoben wurde, als wäre es von einem Windstoß getroffen worden.

Drei schreckliche Gesichter, wovon sich die beiden Fratzen der Frauen aufs Haar glichen.

Nur die des Mannes war anders.

Größer, länglicher, auch die Stirn war breiter, und dieses Gesicht strahlte eine so starke Grausamkeit und Kälte aus, dass die junge Helga erschauerte.

Grenzenlos wurde ihre Angst. Während die Gesichter der beiden Frauen starr waren und sich nur die Augen bewegten, öffnete der Mann seinen Mund.

Ein Rachen wie ein Schlund. Zahnlos dabei - oder?

Nein! Wer konnte das Entsetzen des Mädchens beschreiben, als es die beiden grauenhaften, langen, dolchartigen und spitzen Zähne sah, die aus dem Oberkiefer wuchsen. Zwei gefährliche Hauer, satanische Vampirzähne in dem uralten Gesicht des Blutsaugers.

Und auch die beiden Frauen öffneten ihre Lippen.

Zähne! Lang, dolchartig, gefährlich...

Hinzu kam der Blick der Augen. Helga vergaß die Welt um sich herum, sie hörte nicht mehr die überlaute, wilde Musik, das rhythmische Klatschen, den Hexentanz, sie hatte nur noch Augen für die Gesichter in der Wand.

»Komm...«

Diesmal waren es keine Gedanken in ihrem Kopf, sondern eine Stimme, die sie aufforderte.

Und Helga gehorchte. Sie hob ihre Arme, streckte sie aus, berührte die Wand - und glitt hindurch. Etwas Unglaubliches war geschehen. Helga konnte durch die Wand fassen. Ihre Arme wurden gelenkt, die Hände schwebten automatisch auf das linke Frauengesicht zu und umfassten es. Sie spürte die Haare. Zwischen ihren Fingern knisterten sie wie altes Stroh, und dann merkte sie selbst die Kälte, die von ihrem Körper Besitz ergriff.

Wie ein schleichendes Gift drang sie in ihn ein, breitete sich aus, war ein Strom, der nicht mehr gestoppt werden konnte, erfasste das Hirn des Mädchens, die Seele.

Und Ginny tanzte.

Sie war in einem regelrechten Taumel. Sie hatte nur Blicke für die kleine Fläche, wo der Hexentanz weiter fortgeführt wurde und sich die Mädchen im rasenden Wirbel drehten. Andere Gäste hatten einen Kreis um die Tanzenden gebildet, der immer enger wurde, weil stets neue Gäste und Zuschauer hinzukamen.

Auch Ginny wollte nicht mehr auf dem Stuhl stehenbleiben. »Komm doch mit, los!« forderte sie die Freundin auf. Helga hörte nicht.

Sie konnte nicht mehr hören, denn sie war zu einem Teil der Mauer geworden.

»Mach schon!« rief Ginny. »Los...« jetzt erst schaute sie. Jäh weiteten sich ihre Augen. In diesem Moment begriff sie das Ungeheuerliche des Vorgangs.

»Helgaaaaa!« Es war fast ein tierischer Schrei, geboren aus einer unheimlichen Angst, und gerade in diesem Moment stellte Roland Bittl die Musik noch lauter. Er wollte zum Finale kommen und holte alles aus der Anlage heraus.

Niemand hörte den Schrei oder wollte ihn hören. Keiner kümmerte sich um das Mädchen.

Ginny rutschte vom Stuhl. Sie stürzte auf ihre Freundin, umfasste sie mit beiden Händen und merkte auch die eisige Kälte, die das Mädchen ausströmte.

Da sah sie die Gesichter.

Böse Gesichter, uralte Fratzen, höhnisch verzogen, Triumphgefühl sprach aus dunklen Augen.

Ginny wollte zurück.

Sie schaffte es nicht mehr. Der Bann der alten Vampire war stärker.

Auch Ginny wurde mit hineingezogen in den tödlichen Strudel. Sie wurde wie ihre Freundin Helga ein Opfer der drei Vampire.

Disco Dracula!

Als ein Gag war dieser Name aufgefasst worden, vielleicht als makaberer Scherz. Für die beiden Mädchen jedoch war die Disco zu einer Todesfalle geworden.

Wie verloren standen auf dem Tisch zwei Handtaschen und zwei Gläser.

Aus der Wand aber rieselte grauer Staub, der sich auf dem Boden zu einem kleinen Häufchen sammelte. Und wer genau hinschaute, hätte vielleicht zwei junge Mädchengesichter in dem uralten Stein sehen können, die jedoch nach und nach alterten und von fast mumifizierten Greisinnen nicht mehr zu unterscheiden waren.

Roland Bittl spürte, wie ihm jemand auf die rechte Schulter tippte. Er drehte sich um und sah Heinz Grattner.

Der Besitzer der Disco lächelte und nickte anerkennend. »Toller

Betrieb hier«, stellte er fest.

Ro Bittl, nahm sein Vampirgebiss aus dem Mund und legte dafür die Hand ans Ohr. Er hatte nicht verstanden.

Grattner wiederholte.

Da nickte Bittl. »Ja, irre. Wird immer besser. Unsere Schau spricht sich herum.« Er blickte ins Publikum. »Man muss den Leuten nur etwas bieten, und schon kommen sie scharenweise.«

Für die beiden Männer war es fast zu eng in dem Karree. Sie waren umgeben von elektrischen und elektronischen Geräten. Da gab es Verstärker, zwei Plattenspieler, ein Mischpult und noch eine Konsole für die Beleuchtung. Bittl konnte das Licht von dieser Stelle aus steuern.

Im Moment lief die Platte ab. Der Hexentanz klang aus. Ein paar schrille Töne noch - vorbei.

Sofort schnappte sich Ro Bittl das Mikro. »Na, Leute, war das was?«

Johlen, Beifall, Trampeln!

»Irre, nicht?« Er schaute auf die Mädchen unter ihm.

Die Tänzerinnen waren verschwitzt, ausgepumpt, sie standen dort mit hängenden Armen und ruhten sich aus. »Ja, ja«, sagte der Discjockey.

»Man hat's nicht leicht. Hoffentlich habt ihr euch nicht übernommen. Mädchen. Ihr wisst doch, um Mitternacht geht es erst richtig rund. Dann beginnt die große Horror-Schau. Bin mal gespannt, wer sich traut, mit mir einen Vampir-Walzer aufs Parkett zu legen.«

»Wir!« Die vier schrien es zur gleichen Zeit, und Bittl lachte. »Aber wir sind ja nicht hier, um nur von Vampiren, Hexen und Monstern zu sprechen. Es gibt ja auch andere Musik. Tolle Oldies, Freunde, da könnt ihr in Erinnerungen schwelgen und mal wieder so richtig ausflippen, haha, ha...?«

Bittl legte eine neue Scheibe auf. Es war eine Spezialplatte, die er leider noch nicht auf Band hatte. Ein Zusammenschnitt alter Melodien und Gruppen.

Die Beatles waren ebenso vertreten wie die Bee Gees oder die deutschen Lords.

»Da soll mal einer sagen, bei uns gäbe es keine Oldies«, sprach er ins Mikro. »Leute, macht mit, sitzt euch nicht den Hosenboden durch. Hier wird getanzt, bis die Sohlen glühen.«

Er wandte sich ab. Das war die einstudierte Rede. Ro Bittl zog sie an jedem Wochenende ab. Jetzt hatte er auch Zeit, sich um seinen Chef, Heinz Grattner, zu kümmern.

»Willst du was zu trinken?« fragte Heinz.

Bittl nickte. »Ein Glas Sekt wäre gut.«

»Okay.« Grattner gab einem Mädchen ein Zeichen, das sofort verstanden wurde. Wenig später brachte sie eine Flasche Sekt. Es war ein deutscher, allerdings guter.

Das Zeug schäumte in die Gläser, die beiden Männer hoben die Kelche und stießen an.

Ro Bittl ahnte, dass Grattner etwas von ihm wollte. Er hielt sich jedoch mit Fragen zurück und wartete darauf, dass Grattner aus der Höhle kam.

Der leerte erst sein Glas und schnippte eine Zigarette aus der Packung.

Als er Bittl ein Stäbchen anbot, schüttelte dieser den Kopf. »Nein, danke. Ich rauche hier genug mit.«

»Stimmt auch wieder.«

Bittl schaute an seinem Chef vorbei und winkte zwei neu ankommenden Mädchen zu. Ganz in Weiß waren sie gekleidet. Eine trug einen roten, die andere einen blauen Schal. Lässig lagen die Schals um Hals und Schultern. Roland kannte die Mädchen. Sie arbeiteten als Verkäuferinnen in einem Schallplattenladen. Hier

machten sie stark auf Disco-Baby.

»Was ich dich fragen wollte, Ro«, sagte Heinz Grattner. »Wie sieht es aus mit deinem Vertrag?«

»Der ist bald abgelaufen.«

»Ich weiß.«

Bittl hob den Blick und sein Sektglas in der Hand. Dabei klirrte seine Handkette gegen den Stiel. »Willst du den Vertrag verlängern, Heinz Grattner?«

»Das hatte ich vor.«

Ro trank einen Schluck. »Aber ich nicht, Heinz.«

»Warum nicht?«

»Über die Gründe haben wir schon gesprochen. Ich suche etwas, etwas für mich. Ich will nicht immer Zweiter oder Dritter sein. Auch mal Chef werden, verstehst du? Mal was auf die Beine bringen. Absahnen wie du. Abkassieren.«

»So schlimm ist es auch nicht.«

»Hör auf, Heinz. Ich sehe doch die Umsätze.«

»Ja, aber das Ding hier hat auch verdammt viele Unkosten.« Grattner zog an seiner Zigarette. »Ich will ja nicht auf Knien vor dir kriechen, aber ich mache dir ein gutes Angebot. Fünftausend im Monat. Ist das nichts?«

»Dafür muss eine alte Frau lange stricken.«

»Genau.«

»Aber mir geht es ja nicht ums Geld direkt. Ich will mein eigener Herr sein.«

Grattner drückte die Zigarette aus. »Das heißt, du willst mir Konkurrenz machen.«

»Nein.«

»Lüg doch nicht.«

»So eng darfst du das nicht sehen, Heinz. Ich bleibe ja nicht hier. Gehe nach Dortmund oder Essen und ziehe da meine Schau auf.«

»Hast du schon was Festes?«

»Möglich.«

Heinz Grattner kniff ein Auge zu. »Komm, rück schon raus mit der Sprache. Da ist doch sicher was im Busch. Klar, du musst was in der Hand haben.«

»Noch nichts Genaues.«

»Wo denn?«

Bittl grinste. »Meine Güte, Heinz, hast du vor der Konkurrenz Angst! Ich sag dir was. Du hast dein Publikum, und ich werde meines haben, wenn es soweit ist. Alles klar?«

»Sicher.«

»Dann kannst du mir noch ein Glas geben.«

Als Grattner einschenkte, zitterte seine Hand. Fast wäre der Sekt noch über den Rand gequirlt.

Roland Bittl nahm das Glas. »Bis zum nächsten Jahr bleibe ich auf jeden Fall«, sagte er.

»Da kannst du es dir noch überlegen«, erwiderte Grattner.

»Mal sehen.« Bittl grinste.

Heinz Grattner ging. Einer der jungen Männer, die Getränke schleppten, hielt ihn auf.

»Was ist?« Grattner war ziemlich ungehalten. Das Gespräch hatte ihn nicht gerade begeistert.

»Da gibt es wohl wieder zwei Zechpreller.«

»Scheiße.« Grattner war sauer. Scharf blickte er den Kellner an. »Dann kannst du das aus eigener Tasche bezahlen, Junge.«

»Können Sie trotzdem mal schauen?«

»Wieso?«

»Mir ist da was aufgefallen.«

»Was denn?«

Der junge Kellner hatte sich schon abgewandt. »Kommen Sie mit Chef, wo die beiden gesessen haben.«

»Wenn's sein muss.« Grattner rammte beide Hände in die Hosentaschen und folgte seinem Angestellten. Schwere Gedanken quälten ihn. Bittl zu verlieren, war ein Schlag, der unter die Gürtellinie zielte. Gerade jetzt, wo sie die große Schau vorhatten. Am nächsten Wochenende sollte sie abrollen. Es war schon alles vorbereitet. Sogar die Särge hatten sie herangeschafft.

Und jetzt dieser Mist!

Grattner nahm sich vor, mit Roland Bittl noch ein intensives Gespräch zu führen. Der musste bleiben. Er würde ihm auch sagen, mit welch einem Risiko es verbunden war, so einen Laden zu eröffnen. Da konnte man nicht einfach losziehen, das musste schon genau geplant sein. Und man brauchte Geld. Bittl hatte zwar bei Grattner gut verdient, aber er gab das Geld auch mit vollen Händen aus. Sein Jaguar fraß viel Sprit und kostete eine Menge Scheine an Reparaturen, da er oft in der Werkstatt stand.

Vor dem Tisch blieben sie stehen.

»Hier haben sie gesessen«, sagte der junge Kellner.

»Ja und?«

»Jetzt sind sie weg.«

Grattner hob den Blick. »Bist du eigentlich völlig behämmert? Da liegen noch die Handtaschen.«

»Klar, das sehe ich auch. Allerdings noch was. Schauen Sie mal zu Boden, Chef.«

Grattner senkte den Blick. Staub bedeckte seine blanken Schuhspitzen.

Er fürchte die Stirn. »Mist. Wo kommt das verdammte Zeug denn her? Das ist Staub.«

»Genau.«

»Hast du eine Erklärung?«

»Eine komische«, sagte der Kellner.

»Raus damit.«

»Als ich vorhin hier war, sah ich den Staub aus der Wand rieseln. Ehrlich, Chef«, wiederholte er, als er das zweifelnde Gesicht seines Brötchengebers sah. »Aus der Wand kam der Staub. Der rieselte wie feiner Schnee zu Boden.«

»Das ist unmöglich.«

»Fühlen Sie selbst, Chef.« Der Kellner beugte sich vor und strich mit dem Finger über die Wand. »Staub, nichts als Staub und dazu ist die Wand noch eiskalt.«

Grattner machte es ihm nach. Der junge Mann hatte recht. Die Steine waren kalt, als hätte sie jemand tiefgefroren. Das konnte erklären wer wollte, Grattner auf jeden Fall nicht.

»Und was hat das mit den Mädchen zu tun?« fragte er.

Der Kellner hob die Schultern. »Ich meine ja nur.«

»Glaubst du, die hätten sich aufgelöst?«

Der junge Kellner grinste. Es fiel allerdings schief aus, so dass Heinz Grattner lachen musste. »Das kann ich mir vorstellen, du hast Schiss, mein Junge. Aber keine Angst, die werden auf der Toilette sein oder auf der Tanzfläche. Und noch etwas. Ich habe hier zu tun. Und du auch. Wenn die beiden zurückkommen, dann sieh zu, dass sie zahlen. Alles klar?«

»Ja.« Der Kellner wollte sich abwenden, als sein Gesicht plötzlich bleich wurde. Die Augen erweiterten sich, und auch Grattner merkte, dass etwas nicht stimmte.

»Was ist los, Mann?«

»Drehen Sie sich mal um, Chef. Die... die Wand...«

Das tat Heinz Grattner auch. Im ersten Moment glaubte er an eine Halluzination. Als er genauer hinschaute, merkte er, dass es sich um keine Einbildung handelte.

Es gab die beiden Gesichter tatsächlich.

Und sie schimmerten in der Wand! Uralte Gesichter, faltig und runzlig, aber dennoch konnten die beiden Männer erkennen, dass es

sich dabei um junge Personen handelte. Die Haare waren normal. Rot und schwarz, einmal zu Locken gedreht, das andere Mal lang.

Alte Gesichter, aber Haare von einem jungen Mädchen.

Unwillkürlich trat Heinz Grattner zurück. Er wischte sich über das Gesicht und auch die Augen.

»Was sagen Sie, Chef?«

Grattner ließ sich auf den Stuhl fallen.

»Sind die beiden das?«

»Kann sein.«

»Verdammt, das ist ein Spukbild. Jemand erlaubt sich mit uns einen Scherz.«

»Hoffentlich, Chef.«

Heinz Grattner hob den Blick. »Oder glaubst du, dass es so etwas wirklich gibt?«

»Eigentlich nicht, Chef.«

»Was heißt eigentlich?«

»Wir sind hier in einer Horror-Disco.«

Grattner winkte ab. »Spinn nicht. Das ist alles Schau, Mensch. Illusion.«

Der junge Keller hob die Schultern. »Ich weiß nicht so recht. Ich habe mir mal die Geschichte erzählen lassen. Frau Flur kennt sich da ja aus. Sie hat von einem verfluchten Vampir gesprochen und von Hexen, die ebenfalls Vampire waren und das Blut ihrer Opfer getrunken haben.«

»Das ist Spinnerei.«

»Ich dachte, Geschichte?«

»Die Grenzen sind eben fließend. Fertig. Die Flur soll aufhören, immer so einen Mist zu erzählen, das will ich dir mal sagen. Ich werde ihr das sagen.«

»Jetzt sind sie weg, Chef!«

»Was ist weg?«

Der Kellner stand gebückt da. »Die Gesichter meine ich. Verschwunden, aufgelöst.«

»Dann ist es ja gut.«

»Was machen wir?«

»Nichts.« Grattner stand auf und tippte seinen Angestellten mit dem ausgestreckten Zeigefinger gegen die Brust. »Wir werden nichts machen und nur den Mund halten. Hast du mich verstanden? Kein Wort zu irgendeinem. Sonst fliegst du!«

»Geht in Ordnung, Chef.«

»Dann kümmere dich um deine Arbeit. Die Leute haben Durst.«

Der Kellner verschwand.

Heinz Grattner blieb noch. Er starrte die Wand an. Da zeigte sich kein Gesicht. Er sah nur die Steine und den grauen Mörtel dazwischen. Die meisten Gäste saßen an den Tischen. Sie wollten noch einen Schluck trinken, bevor die große Schau um Mitternacht begann. Doch der Tisch hier an der Wand blieb leer. Die beiden Mädchen kamen nicht zurück.

Heinz Grattner ging. Er wollte die trüben, quälenden Gedanken verschrecken. Es gelang ihm nicht. Bei dem Besitzer der Disco blieb ein großes Unbehagen zurück...

Noch fünf Minuten bis Mitternacht.

Das Karree war leer, in dem sonst Ro Bittl, der Discjockey stand. Er hatte kurz vor dem Verlassen ein Band ablaufen lassen, weil er sich umziehen wollte.

Vier Minuten vor Mitternacht war er wieder da. Allerdings verwandelt und verkleidet.

Über sein blondes Haar hatte er sich eine pechschwarze Perücke gestreift. Ebenso schwarz war der Umhang, und er glänzte seidig, wenn Licht auf ihn fiel. Am meisten hatte sich das Gesicht verändert. Roland hatte es mit Kreide eingerieben, so dass es bleich und

irgendwie unheimlich schimmerte. Dafür waren die Lippen grellrot angemalt und die Farbe verschmiert. Sie sollte das Blut darstellen. Schließlich war Ro Bittl nicht nur Discjockey, sondern auch der Hausvampir. So bezeichnete er sich immer.

Wie Graf Dracula persönlich betrat er das Karree und drehte die Musik ab.

Stille breitete sich aus. Die Gespräche verstummten. Spotlights drehten sich und strahlten mit ihrem roten Licht nur einen an.

Roland Bittl!

Ein Mädchen lachte schrill, verstummte aber, als es angezischt wurde.

Auf diese Schau hatten alle gewartet, und Ro Bittl wollte die Gäste nicht enttäuschen.

Er hob beide Arme. Dabei bewegte sich auch sein schwarzer Umhang.

Er wurde ausgebreitet, so dass Ro Bittl wie eine gewaltige Fledermaus wirkte.

Dann öffnete er den Mund. Sein Vampirgebiss hatte er schon zuvor hineingesteckt. Die Zähne schimmerten weiß.

Es war gar nicht einfach, mit dem Gebiss im Mund zu sprechen, doch Bittl hatte sich inzwischen daran gewöhnt, dass er trotz allem einige Worte herausbekam, die durch Lautsprecher verstärkt wurden und jeden Winkel des Gewölbes erfassten.

Alle Blicke waren ihm zugewandt. Die Gäste hatten ihre Plätze am Tresen verlassen, und sogar die beiden Mädchen von der Kasse schauten zu. Die Tür war währenddessen abgeschlossen. Auch die junge Garderobiere hatte es nicht mehr gehalten, sie wollte die Schau ebenfalls mitbekommen.

Heinz Grattner stand an eine Säule gelehnt. Er sah Ro Bittl zwar auch, doch seine Gedanken schweiften ab. Das Verschwinden der Mädchen inzwischen glaubte er selbst daran - ging ihm nicht mehr

aus dem Kopf.

Hinzu kamen die Gesichter, die er in der Wand hatte schimmern sehen, wofür er auch keine Erklärung hatte. Und jetzt die Schau. Er hätte gern darauf verzichtet, obwohl es ja nur Imitation war, aber das unguete Gefühl ließ sich einfach nicht mehr unterdrücken. Er ahnte, dass es diesmal nicht so glatt ablaufen würde wie sonst, und nervös zündete er sich eine Zigarette an.

Immer wieder glitt sein Blick hinüber zur Hexenstube. Viel konnte er nicht erkennen. Die um die Tanzfläche herumstehenden Gäste verwehrten ihm den Blick.

Dann hörte er die Stimme. Dumpf klang sie aus den Lautsprechern, und manch weiblicher Gast bekam jetzt schon eine Gänsehaut.

»Mitternacht«, sagte Roland Bittl. »Ich musste aus meiner Gruft, wurde von euch hergelockt, um Blut zu trinken. Ein alter Fluch läßt mir keine Ruhe. Ich musste kommen, der Trieb war zu stark. Ich will bei euch sein. Ich will tanzen, will meine Opfer, will das Blut...« Schaurig lachte er auf, und das Gelächter pflanzte sich an den kahlen Wänden fort, bis es irgendwo im Hintergrund verhallte. »Der Vampirwalzer! Wer von euch ist bereit, den Vampirwalzer mit mir zu tanzen? Wer? Sagt es?«

Keine Antwort.

Wieder das Lachen. Diesmal spöttischer. Ro Bittl hatte seine Schau genau einstudiert, und die Gäste wussten Bescheid.

»Traut sich keiner von euch? Seid ihr alle feige, ihr Hexenschwestern?«

Leises Lachen.

Dann eine Stimme. »Versuch's doch mal mit einem Knaben. Ein schwuler Vampir, wäre mal was Neues.«

Bittl konterte sofort. »Du hast wohl den Film ›Tanz der Vampire‹ nicht gesehen, wie? Alles schon mal dagewesen, du Salzknabe.«

Gelächter.

Ro wartete, bis es verklungen war, dann verließ er sein Karree. Er trat auf die Tanzfläche und schleuderte seinen Umhang wie eine vom Wind erfasste Fahne um den Körper. Jeder sah, dass er von innen rot gefüttert war.

Rot wie Blut...

»Will niemand einen Tanz mit mir wagen? Will es wirklich keine von euch Hexen?«

Niemand sagte etwas. Nur hier und da ein verhaltenes Kichern.

»Dann gut, meine kleinen Hexen. Wenn ihr so feige seid, werde ich mir einige von euch aussuchen. Ich treffe die Entscheidung, wer in den Armen eines Vampirs über die Tanzfläche gedreht und hinterher seines kostbaren Lebenssaftes beraubt wird.« Während dieser Worte hatte sich Ro Bittl leicht geduckt und sich im Kreis gedreht, so dass sein Blick fast jeden erfasste, der sich um die Tanzfläche herum aufgebaut hatte.

»Grauen, Entsetzen, aber auch wilde Freude und Euphorie werden derjenigen zuteil werden, die es wagt, mit mir den Vampirwalzer zu tanzen. Na los, ihr mutigen Hexen. Kommt, kommt herbei. Ich frage noch einmal: wer will mit mir tanzen? Mit mir, dem Fürsten der Finsternis, dem Grafen der Nacht?«

Er drehte sich in Kreis und suchte nach »Opfern«. Es gab ein paar Mädchen, die zuckten zurück. Niemand traute sich so recht, denn Ro Bittl machte seine Sache ausgezeichnet. Sie wirkte sehr, sehr echt.

»Nun? Keine? Dann werde ich eben die erste von euch bestimmen, die mit mir tanzt!«

»Halt!« rief plötzlich eine helle Frauenstimme. »Wir tanzen mit dir, du nachgemachter Vampir«.

Roland Bittl drehte sich um. Er war wirklich überrascht, denn damit hatte er nicht gerechnet.

Bisher hatte er die oder diejenigen Personen noch nicht gesehen, dann bildeten die Menschen an der Tanzfläche eine Gasse, so dass

die Tänzerinnen hindurchkonnten.

Ro Bittls Augen wurden groß, als er die beiden Mädchen sah...

Sie kamen aus der Hexenstube!

Mit gemessenen Schritten gingen sie vor. Und sie trugen eine Kleidung, wie sie in diese Disco gar nicht hineinpasste. Irgendwie erinnerten die Röcke und die Blusen an einen Zigeuner. Alles war weit geschnitten und aus buntem Stoff genäht. Bei jeder Bewegung schwangen die Röcke hin und her, und Roland Bittl musste zugeben, dass er von den beiden Mädchen sehr angetan war, denn es waren wirklich Klassenmiesen.

Die eine hatte rote Locken. Dabei war ihr Haar noch lang, es umrahmte ein schmales Gesicht, in dem die Wangenknochen etwas hervorsprangen und fast unter den Augen endeten. Der Mund war voll, die Lippen zu einem spöttischen Lächeln verzogen.

Das zweite Mädchen hatte schwarzes Haar. Es fiel ebenfalls bis auf die Schultern. Die Unbekannte trug eine weiße Bluse mit tiefem ovalen Ausschnitt, so dass die Ansätze ihres Busens zu sehen waren. Ihr Gesicht hatte etwas Katzenhaftes an sich, die Augen standen leicht schräg, die Nase war klein und etwas nach oben gebogen, so dass die Unterlippe ein wenig groß ausfiel.

Niemand sagte etwas, als die beiden Mädchen auf die Tanzfläche traten, und auch Roland Bittl hatte es die Sprache verschlagen.

Das waren Klassefrauen. So etwas hatte er selten zu Gesicht bekommen, und in der Disco hatte er sie noch nie gesehen. Die mussten neu sein, denn sie kannten auch die Spielregeln nicht. Normalerweise suchte er sich die Tänzerinnen aus. Oft genug war es passiert, dass er dann mit einer von ihnen hinterher im Bett landete.

Aber heute hatte er zwei, und es sah ganz so aus, als würden sie ihm die Schau stehlen, indem sie ihm das Heft aus der Hand nahmen.

Roland Bittl grinste. Warum eigentlich nicht? Er konnte sich ruhig

das Heft aus der Hand nehmen lassen, vor allen Dingen bei Miezen, die so aussahen wie die beiden.

Rothaarig und schwarz - eine tolle Mischung. Die beiden schienen ja wirklich unter Strom zu stehen, schon allein wie sie sich bewegten, das war eine einzige Herausforderung an den Mann.

Roland Bittl, der »Vampir« verbeugte sich und streckte seinen rechten Arm aus. »Ich heiße euch herzlich willkommen, ihr beiden Hexenschwestern. Wer von euch Schönen möchte mit mir den Vampirwalzer tanzen?«

»Beide!« Die Antwort klang wie aus einem Mund. »Einen Walzer kann man nur zu zweit tanzen«, erwiderte Roland Bittl und fügte ein »leider« hinzu.

»Wir werden uns abwechseln«, sagte das Mädchen mit den schwarzen Haaren.

»Darf ich deinen Namen erfahren, schöne Unbekannte?«

»Nenne mich Gabriele.«

»Für Gaby tut ein Vampir alles«, sprach Roland Bittl einen alten Schlagertext nach. Dann wandte er sich an die Rothaarige. »Und wie darf ich dich nennen, meine Liebe?«

»Brigitte.«

Da lachte der »Vampir«. »Ich kannte mal ein Mädchen, das hieß auch Brigitte. Aber ich habe sie nur Gitti genannt. Ist es dir recht, meine Liebe.«

»Ja.«

Wieder breitete Roland seine Arme aus, und der schwarze Umhang mit dem roten Futter blähte sich auf. Mittlerweile begann ihm die Sache Spaß zu machen.

»Musik!« rief er.

Einer der Kellner stand bereit. Er sprang in das Karree und stellte das Tonband an.

»Und nun!« rief Roland Bittl, »hören Sie unseren Vampirwalzer.

Wiener Blut. Sehr treffend, der Name.«

Viel Spott steckte in den Worten, aber Ro Bittl nahm die Schau nicht so ernst. Für ihn war es ein Spaß.

Noch...

Die ersten Takte erklangen. Walzer in einer Disco. Ein Anachronismus, aber die Disco Dracula bot eben mehr, als nur das Rocken oder normalen Sound.

Die Anlage war nicht voll aufgedreht. Trotzdem hörte auch der Gast im letzten Winkel des Gewölbes die vom Walzerkönig Johann Strauß komponierten Klänge.

Sie wirkten zwar fehl am Platz, doch irgendwie zogen sie auch die jungen Leute in ihren Bann. Vor allen Dingen, wenn so eine Schau ablief wie hier.

»Darf ich bitten, meine Damen?« fragte Roland Bittl und verbeugte sich galant.

Die Mädchen warfen sich einen Blick zu. Gitti, die etwas schlankere der beiden, nickte.

Für Gaby war es das Zeichen. Sie ging auf Roland Bittl zu, der sie mit ausgebreiteten Armen empfing. »Aber Vorsicht, schöne Frau, ich beiße.«

»Ich auch.«

Ro Bittl lachte. Er hielt es für einen Scherz...

Er nahm sogar die korrekte Tanzhaltung ein. Seine Arme legten sich um die schwarzhaarige Gaby. Er fühlte, dass sie unter dem Stoff der Bluse nur ihre Haut trug, und die Fingerspitzen des Tänzers glitten über den Rücken seiner Partnerin.

Gaby erschauerte.

Ro Bittl schaute ihr ins Gesicht. Die Lippen waren leicht geöffnet. In den Augen lag ein Ausdruck, den er schon oft bei Mädchen gesehen hatte.

Ja, die Kleine hier war sicher reif. Die wollte, und er würde sie

auch nach Schließung der Disco mitnehmen.

Die herrlichen Walzermelodien tönnten durch den Raum. Ro Bittl konnte gut tanzen. Vor allen Dingen nicht nur die modernen Disco-Tänze, sondern auch die klassischen, zu denen der Walzer gehörte. Sie schwebten beide leicht über die Tanzfläche, und das Mädchen ließ sich willig führen.

Gitti, die Rothaarige, hatte Platz geschaffen, doch nach drei Runden trat sie auf die Tanzfläche und klatschte ab.

Noch eine wirbelnde Drehung, und Ro Bittl ließ seine Partnerin los.

»Und nun du, kleine Hexe!« rief er. »Auch dich wird der Vampir bei seinem Tanz verführen. Dein Blut wird köstlich munden.« Er hatte diese und ähnliche Sprüche stets bereit.

Gitti tanzte nicht schlechter. Sie schmiegte sich in seine Arme. Ro Bittl spürte die Wärme ihrer Haut, und ihr Atem strich über seine Stirn.

Nein, es war kein Atem, sondern der Luftzug des Ventilators. Das Mädchen wurde nicht müde. Er wirbelte über das Parkett. Während Roland schon nach Luft schnappte, war seiner Partnerin nichts anzumerken. Nicht ein Schweißtropfen stand auf ihrer Stirn. Zudem schien sie die Luft anzuhalten, wenigstens merkte Bittl nicht, dass sie atmete.

Plötzlich war Gaby wieder da. »Zusammen!« rief sie, und augenblicklich löste sich Brigitte aus den Armen des »Vampirs«.

Die beiden Mädchen wussten auch schon, wie sie den Reigen tanzen wollten. Sie hakten sich rechts und links bei Roland Bittl ein, wobei sie sich rasend schnell im Kreis drehten, zuerst rechts herum, mit dem Mann in der Mitte.

Bittl lachte auf. Schweiß glänzte auf seiner Stirn. Die beiden Mädchen wurden immer schneller, die Walzermelodien trieben sie an. Gäste begannen zu klatschen, vor Rolands Augen drehte sich

alles. Die Zuschauer wurden zu einer verschwommenen Wand, in der hin und wieder farbige Flecken aufleuchteten, hervorgerufen durch die bunte Kleidung der Gäste.

Es war ein Tanz, wie ihn Roland Bittl noch nie in seinem Leben erlebt hatte.

Schwindel und Taumel erfassten ihn. Er bekam kaum Luft. Das Vampirgebiss störte, und er spie es zu Boden.

Weiter, immer weiter drehten sie ihn.

Manchmal verlor Roland den Kontakt zum Boden. Er hörte das Kreischen der beiden Tänzerinnen, und es übertönte sogar die Musik des Walzerkönigs.

Es kam der Zeitpunkt, wo er die Kontrolle über sich verlor. Er wusste nicht mehr, wo oben, unten, rechts oder links war. Er hing nur noch in den Armen der beiden Mädchen, und das Lachen der Gäste ertönte wie ein dumpfes Brausen in seinen Ohren.

Roland Bittl war ziemlich fertig. Er hatte den Vampirwalzer tanzen wollen, jetzt hatten die anderen ihn mit ihm getanzt und dabei bis an die Grenze des Erträglichen gebracht.

Er stöhnte. Seine Füße schleiften über den Boden. Den Kopf hatte er hochgerissen. Er war ihm buchstäblich in den Nacken gefallen, und dann ließen die beiden Mädchen ihn los.

Ro Bittl merkte es nicht einmal. Schwer schlug er auf und drehte sich um die eigene Achse, wobei er auf seinem aus Kunststoff gefertigten Vampirgebiss liegen blieb.

Die beiden Mädchen aber lachten. Sie drehten sich weiter und umtanzten ihn, wobei sie in die Hände klatschten. Dabei waren sie die einzigen, die so etwas taten, die anderen Gäste, die sich um die Tanzfläche drängten, hatten aufgehört. Manche ängstlich, manche konsterniert, so schauten sie auf das Rund.

Auch Heinz Grattner hatte bemerkt, dass etwas nicht stimmte. Er drängte sich an den Zuschauern vorbei, damit er einen freien Blick

auf die Tanzfläche hatte.

Roland Bittl lag stöhnend auf dem Boden. Halb hatte er sich aufgestützt, der Umhang bedeckte ihn wie ein großer schwarzer Mantel. Mit der freien Hand wischte er über sein Gesicht, der Atem drang abgehackt aus dem Mund.

Und Gitti sowie Gaby tanzten. Sie drehten sich weiter nach den Klängen, hatten die Säume ihrer Röcke gefasst und hochgehoben, so dass die Augen der Zuschauer, die herrlich schlanken, langen Beine der Mädchen sahen.

»Hört auf, verdammt!« fuhr Heinz Grattner die beiden an. »Es reicht jetzt!«

Sie stoppten tatsächlich.

Spöttisch schauten sie auf die beiden Männer, von denen einer am Boden lag.

»Er wollte doch seinen Vampirtanz«, sagte die rothaarige Gitti.

»Ja, verflucht, er wollte ihn.« Heinz Grattner beugte sich zu Roland Bittl hinunter und half ihm auf die Beine.

Der Discjockey konnte kaum stehen. Heinz Grattner musste ihn festhalten, sonst wäre er gefallen. Fahrig wischte Bittl mit der Hand durch die Luft.

»Kannst du noch?« fragte Grattner.

»Mir ist schlecht, verdammt.«

»Komm mit zur Toilette.« Die Gäste machten bereitwillig Platz, damit beide Männer hindurchkonnten. Sie waren im Augenblick die Hauptpersonen, auf die beiden Mädchen achtete niemand.

Gitti und Gaby nutzten das aus. Niemand achtete auf sie, wie sie sich zurückzogen. Auf ihren Lippen lag ein böses Lächeln, als sie sich an der großen Theke vorbeischoben und dem Ausgang immer näher kamen.

Plötzlich waren sie verschwunden. Und es schien so, als hätten sie sich in Luft aufgelöst...

Roland Bittl wohnte nur ein paar Straßen weiter. Hinter der Galopprennbahn, wo der Südfriedhof begann. In einem älteren Haus hatte er dort eine kleine Erdgeschosswohnung. Wenn er aus dem Fenster blickte, konnte er den Friedhof sehen, was ihm als Vampir vom Dienst allerdings nichts ausmachte.

Grattner hatte Roland Bittl in seinem Wagen hergefahren. Auf der Toilette hatte sich der Discjockey zweimal übergeben müssen, jetzt ging es ihm wieder besser.

Langsam fuhr der beige Lancia durch die Straße. Seine Scheinwerfer wirkten wie zwei helle Glotzaugen. Das Haus lag auf der linken Seite und stand fast im Straßenknick.

Wie ein Toter lag Roland Bittl auf dem Beifahrersitz. Er war bleich im Gesicht, und das nicht von der Schminke, denn die war inzwischen verlaufen.

Der Lancia rollte aus. Direkt vor dem Haus blieb er stehen. Hinter keinem Fenster brannte mehr Licht. Die Menschen hier schliefen früh und fast so fest wie die Toten schräg gegenüber.

Heinz Grattner stellte den Motor ab. Dann wandte er Roland Bittl sein Gesicht zu. Der Discjockey hatte die Scheibe an einer Seite nach unten gekurbelt und holte tief Luft.

»Wie geht es dir?« fragte Grattner.

»War das eine Scheiße«, stöhnte Bittl. »Mensch, die beiden Weiber haben mich fertig gemacht.«

Heinz Grattner lachte leise. »Ich habe mich auch gewundert. Die waren besser als du.«

Roland stemmte sich in die Höhe. Dabei rutschte er mit dem Rücken über den Sitz. »Und was das schlimmste ist, die waren überhaupt nicht erschöpft.«

»Wie meinst du das?«

»Kein Tropfen Schweiß auf der Stirn. Die haben kaum schneller

geatmet. Wobei ich mich frage, ob sie überhaupt geatmet haben.«

»Wie?« Grattner zuckte zusammen. Er fröstelte plötzlich und musste unwillkürlich an die beiden verschwundenen Mädchen denken.
»Nicht geatmet?«

»Nein, wie echte Vampire.« Bittl lachte, doch sein Chef stimmte nicht in das Lachen ein. Er war sehr nachdenklich geworden.

Roland stieß ihn an. »He, was ist?«

Grattner schüttelte den Kopf. »Nichts, ich habe nur gerade an etwas gedacht. Da sind zwei Mädchen verschwunden, ich habe Gesichter in der Wand in der Hexenstube gesehen.«

Roland Bittl lachte. »Mein lieber Heinz, wir beide brauchen mal Urlaub.«

»Meiner liegt erst drei Wochen zurück.«

»Dann fahr noch mal. Ich jedoch lege mich ins Bett.« Er tastete zum Türöffner, um den Wagenschlag aufzustoßen. Frische Luft drang in das Fahrzeug.

»Soll ich dich noch reinbringen?« erkundigte sich Heinz Grattner besorgt.

»Danke, geht schon. Und danke auch, dass du mich hergefahren hast.«

»Schon gut. Ach so, noch etwas«, sagte Heinz Grattner, als sich der andere schon abgewendet hatte. »Die Sache mit heute Abend, also deinen Wechsel, den überlegst du dir doch noch?«

»Mal sehen.« Roland haute die Tür zu. Tief atmete er durch. Ein schmaler Weg führte bis zur Haustür und teilte das kleine Rasenstück vor der Wohnung in zwei Hälften.

Heinz Grattner fuhr an. Er brauchte nicht zu wenden, rollte die Straße durch, bis er rechts einbiegen konnte. Am Schleusengraben. Auch hier war der Friedhof zu sehen. Grattner fuhr die Straße entlang, kurvte dann in die Gelsenbergstraße, fuhr ein Stück und hatte bald die Hauptstraße vor sich liegen, die man hier An der Rennbahn

getauft hatte. Wo sie und die Turfstraße zusammenstießen, da lag auch die Disco Dracula.

Der Discjockey Roland Bittl hatte inzwischen seinen Schlüssel hervorgekramt und die Tür aufgeschlossen. Auf dem kurzen Stück war ihm wieder schwindlig geworden, und fast hätte er sich sogar übergeben.

Das tat er dann im Bad seiner Wohnung. Nachdem sein Magen so gut wie leer war, fühlte er sich wieder wohler. Dicker Schweiß lag auf seiner Stirn, das Licht der hellen Deckenlampe blendete ihn. Bittl setzte sich auf den Wannenrand und dachte nach.

Die Mädchen waren wirklich eine Wucht gewesen. Am liebsten hätte er sie beide abgeschleppt. Wenn die im Bett auch so gut waren wie auf der Tanzfläche, dann hätte das die Nacht der Nächte für ihn geben können.

Leider konnte man nicht alles haben. Zudem fühlte er sich rechtschaffen müde. War mal ganz gut, um eine Stunde nach Mitternacht ins Bett zu kommen. Sonst wurde es immer fünf.

Er stemmte sich hoch. Von der Diele führten alle Türen ab. Es waren nicht viele. Nur drei. Die zum Bad, zum Wohn- und Schlafraum und zum Flur.

Der Discjockey peilte die dem Bad gegenüberliegende an. Er gähnte.

Seinen Umhang hatte er sich schon im Bad von den Schultern geschleudert. Er wollte noch etwas Wasser trinken, aber das ohne Kohlensäure, sich dann waschen und hinlegen.

Mit dem Knie drückte er die Tür auf, suchte den Lichtschalter und kickte ihn herum.

Die rote Beleuchtung war auf das abgestimmt, was Roland Bittl in diesem Zimmer vorhatte. Wenn er lesen wollte, knipste er die Wandleuchte am Bett an.

Poster aus dem Playboy tauchten aus dem Dunkel auf. Dazwischen

einige Graphiken und auch das Abbild einer Kawasaki hatte sich der Discjockey an die Wand gehängt.

Doch all das sah er nicht. Auch nicht das französische Bett mit der Black-and-White-Decke, wie er sie immer nannte, weil sie schwarz-weiß gestreift war. Roland Bittl hatte nur Augen für die beiden Mädchen, die vor dem Bett standen.

Es war Gaby und Gitti.

Beide waren sie nackt!

»Ei... ein Traum«, murmelte Bittl, »eine Halluzina...« Er konnte nicht mehr weitersprechen, weil er sich über die Augen und den Mund gefahren war.

»Nein, du kleiner Möchtegernvampir, wir sind kein Traumbild«, sagte die rotblonde Gitti. »Wir haben auf dich gewartet, denn wir wussten, was du vorhattest!«

»Was denn?« fragte Bittl überflüssigerweise.

Gitti deutete auf das Bett.

Verflixt, die beiden waren direkt, das musste Roland zugeben. Hatte er auch selten erlebt. Zwar konnte man die Miezen, die er mitbrachte, durchaus als willig bezeichnen, aber so hatten ihn die Disco-Puppen noch nie erwartet.

Und gleich zwei auf einmal.

»Was ist denn?« fragte Gitti, »traust du dich nicht?«

»Doch, doch, schon... nur...«

»Du bist doch so ein Held, mein Kleiner«, lächelte Gaby und warf ihre schwarzen Haare zurück. »Jetzt zeig uns mal dein Heldentum.«

»Warum eigentlich nicht?« murmelte der zweiundzwanzigjährige Roland Bittl. »Ich bin bereit.«

Für die beiden Mädchen war dies das Stichwort. Sie drehten sich um und legten sich aufs Bett. Geschmeidig waren ihre Bewegungen, wie die von Katzen.

Gitti klopfte mit den Fingern auf die Decke. »Komm, leg dich

zwischen uns.«

Bittl wurde der Kragen eng, obwohl er ihn aufgeknöpft hatte. Also das würde ihm niemand glauben, was die beiden da mit ihm alles anstellten.

»Und wie ich komme«, sagte er. Ro Bittl warf sich aufs Bett und drehte sich, damit er zwischen den beiden Schönen zu liegen kam. Er breitete seine Arme aus, die Mädchen hoben die Köpfe, so dass Roland die Hände unter ihre Nacken legen konnte.

»Jetzt kommt mal zur Sache«, sagte er.

»Klar«, erwiderte die schwarze Gaby lächelnd. Sie beugte sich von links über ihn, Gitti von rechts.

Roland Bittl schloss die Augen. Er hätte sie lieber offen lassen sollen, denn so bekam er nicht mit, wie die Mädchen ihre Lippen öffneten und die Zahnreihen schimmern ließen.

Fast alle Zähne bei ihnen waren normal, bis auf zwei in der oberen Reihe.

Das waren Vampirhauer!

Roland Bittl, der so gern einen Blutsauger spielte, hatte es hier mit echten Vampiren zu tun.

Er spürte die Berührung der Lippen rechts und links an seinem Hals.

Normalerweise waren sie warm, aber die hier waren kühl, schon beinahe kalt.

Er öffnete die Augen. Dabei musste er schielen, um die Gesichter der Mädchen zu sehen.

Gaby und Gitti hatte sich beide etwas aufgestützt und ihren Mund geöffnet.

Roland sah die langen Zähne!

Er wollte etwas sagen, doch das Wort blieb ihm im Hals stecken.

Mit beiden Händen drückten die Mädchen den jungen Mann nieder, und dann bissen sie zu.

Zweimal spürte Roland den biss. Rechts ein wenig früher als links. Er vermeinte, das Blut sprudeln zu hören, aber es war nur das Saugen der zwei Vampire.

In einem letzten, verzweifelten Versuch bäumte er sich hoch, doch seine Kräfte erlahmten schnell. Roland Bittl sackte zurück, und im nächsten Augenblick umfing ihn die Schwärze eines Vampirtodes.

Ich kannte meinen Chef, Sir James Powell, bereits einige Jahre. Zumeist hatte ich ihn griesgrämig erlebt, das lag wohl an seinen Magenbeschwerden, mit denen er sich permanent herumschlug.

Freundlich hatte ich ihn eigentlich nur in Erinnerung, als man ihn adelte.

Denn damit war ein lang gehegter Wunschtraum von ihm in Erfüllung gegangen. Bei der Hochzeit von Prinz Charles mit Lady Di war er auch freundlich und guter Laune gewesen, denn er gehörte zu den geladenen Ehrengästen, die am Tage vor der Trauung und danach mitfeiern durften. Nur verlegen kannte ich ihn nicht.

Und das schien er mir zu sein, als ich sein Büro betrat, wobei es kurz vor Feierabend war.

»Nehmen Sie doch Platz, John«, sagte er und lächelte ein wenig.

Verlegen, eben.

Nun, ich setzte mich auf den Stuhl und schlug meine Beine übereinander. Die Welt schien ja nicht zu brennen, dann hätte der Alte ein ganz anderes Gesicht gemacht.

»Wie fühlen Sie sich, John?« fragte er.

»Ich?« Wie kam er denn darauf, dachte ich erstaunt. Das gibt es doch gar nicht.

»Ja, wie Sie sich fühlen?«

»Fit, Sir, sehr fit sogar.« Ich antwortete schnell, denn ich ahnte noch immer Böses. Vielleicht wollte er mir auf diese krumme Tour beibringen, dass ich wieder auf einen Lehrgang sollte.

»Das freut mich für Sie.«

»Und bald habe ich Wochenende.«

»Deshalb wollte ich ja mit Ihnen reden, John.«

Aha, er ließ die Katze aus dem Beutel. Ausschlafen ade, mal wieder ein neuer Fall.

»Es ist was passiert«, stellte ich fest.

»So kann man es auch nennen, aber da ist nichts Offizielles, wissen Sie...« Verlegen brach er ab.

»Sir, tun Sie sich keinen Zwang an.«

»Es ist mir wirklich unangenehm, weil ich Sie praktisch um einen privaten Gefallen bitte.«

»Ich bin ganz Ohr.«

»Ich habe einen guten Bekannten.«

»Aus dem Golfclub, wie ich annehme.«

»Ja, das stimmt. Und dieser Bekannte ist in sehr exponierter Stellung, und er hat Probleme. Es geht da um seine kleine Nichte. Das heißt, so klein ist sie auch wieder nicht. Siebzehn Jahre, Ginny Wells heißt sie. Kurz und gut, diese Nichte ist verschwunden.«

»Abgehauen von zu Hause«, sagte ich. »Weil ihr der konservative Mief zum Hals raushing...«

»Bitte, John, das gehört nicht hierher.«

»Hat man aber oft. Schlagen Sie mal die Zeitungen auf, da lesen sie es.«

»So eine war oder ist Ginny nicht. Sie ist ja auch nicht in England verschwunden, sondern auf dem Kontinent. Sie hatte eine deutsche Brieffreundin namens Helga Hansen. Und beide Mädchen sind seit einer Woche nicht mehr aufzufinden. Einfach weg, verschwunden, nicht mehr aufgetaucht, wie es so schön heißt.«

»Hat man die deutsche Polizei eingeschaltet?« fragte ich.

»Selbstverständlich. Die Kripo hat sich gewissermaßen auf die Fersen der verschwundenen Mädchen gesetzt, nachgeforscht, und die

Spuren führen in eine Discothek nach Gelsenkirchen.« Sir James machte eine Kunstpause. »Raten Sie mal, wie dieser Schuppen heißt?«

Ich hob die Schultern. »Keine Ahnung, Sir.«

»Disco Dracula!«

Ich musste grinsen. »Wirklich gut«, erwiderte ich. »Fällt Ihnen denn da nichts auf?«

»Der Name ist ungewöhnlich. So etwas gibt es hier in London doch auch.«

»Ja, aber das ist Schau, und da sind noch keine Gäste verschwunden. Die Girls waren einfach nicht mehr da. Haben ihre Taschen, ihr Geld und die Mäntel zurückgelassen. Da scheint irgend etwas dahinterzustecken, John.«

»Ich soll also hinfahren und nachforschen«, stellte ich richtig.

»Darum hätte ich Sie gern gebeten. Ich weiß, es ist viel verlangt, aber vielleicht wird es tatsächlich ein Fall für Sie und uns.«

Sir James, der alte Fuchs, wusste genau, wie er mich anzupacken hatte.

So brummig wie er oft hinter dem Schreibtisch saß und tat, als könnte er kein Wässerchen trüben, so raffiniert war er in Wirklichkeit.

»Wie haben Sie sich denn entschieden, John?« erkundigte er sich ganz friedlich und nachdem er einen Schluck von seinem Wasser genommen hatte.

Ich grinste.

»Was denken Sie denn?«

»Es ist ja Ihre Freizeit.«

»Nun ja, Sir, ich will mal so sagen. Meinetwegen können Sie mich nach Germany schicken.«

Auf seinem Gesicht schien eine Sonne aufzugehen, so sehr strahlte der alte Fuchs.

»Dann kann ich meinem Freund Wells die gute Mitteilung machen«, sagte er. Mit der linken Hand zog der Superintendent eine Schublade in seinem Schreibtisch auf und holte einen Briefumschlag hervor. »Da ist übrigens ihre Flugkarte. Gleich morgen früh, die erste Maschine, die können Sie nehmen.«

»Dann haben Sie Bescheid gewusst.«

Er kniff ein Auge zu, was seltsam aussah, hinter seinem dicken Brillenglas. »Wir kennen uns inzwischen lange genug, John. Ich wusste, dass Sie so reagieren würden. Und vielleicht geht in dieser Disco Dracula wirklich nicht alles mit rechten Dingen zu.«

»Wir wollen es hoffen.«

»Wieso?«

»Dann war der Flug nicht umsonst.«

Sir James lachte, bevor sich sein Gesicht wieder verschloss. »Ich hoffe nur, dass die beiden Mädchen noch leben, und den Kommissar, der den Einsatz geleitet hat, habe ich ebenfalls informiert. Sein Name ist Schwarz. Merken Sie sich, Kommissar Schwarz.«

»Okay, der Name ist gebongt.«

Sir James kam sogar hinter seinem Schreibtisch hervor und reichte mir die Hand. »Viel Glück, John.«

»Danke. Und Ihnen wünsche ich ein schönes Wochenende.«

»Ich muss zu einigen Terminen. Abgeordnete, das ist nie ein Vergnügen.«

»Sie sind Junggeselle, Sir. Ihnen müsste das doch Spaß machen.«

»Ich kann Sie ja hinschicken.«

»Fliegen Sie dann nach Germany?«

»Ich in einer Disco?«

»Wäre doch mal was anderes. Zumindest hätten die Gäste einiges zu lachen.«

Mit diesen Worten schloss ich hinter mir die Tür und tigerte zu meinem Büro zurück.

Glenda war noch da. Sie stülpte soeben eine Schutzhaube über die Schreibmaschine.

»Oh, ich dachte, Sie hätten schon Feierabend gemacht, John.«

»Nein, ich war noch beim Alten.«

Glenda lächelte. »Wieder ein Fall?«

»Eine Einladung in die Disco.«

Meine Sekretärin zeigte ein erstauntes Gesicht. »John, in Ihrem Alter...«

Jetzt war ich aber geschockt. »Moment mal, so alt bin ich nun auch wieder nicht.«

»Über 30.«

»Ist das ein Verbrechen?«

»Nein, aber die Discotypen sind viel jünger. Da müssen Sie sich anstrengen. Wo ist denn die Disco? Vielleicht schaue ich mal vorbei.«

»In Gelsenkirchen.«

Glenda Perkins begann zu lachen. »Was ist das für eine Stadt?«

»Sie liegt in Deutschland, im Ruhrgebiet. Ich habe sie auch noch nicht gesehen, mir aber sagen lassen, dass es dort die hübschesten Mädchen geben soll. Denn dort erschuf der Liebe Gott die Mädchen aus dem Kohlenpott.«

Glenda lachte. »Ich sehe, Sie sind schon in einer richtigen Disco-Laune. Was wollen Sie denn anziehen?«

»Keinen Disco-Anzug.«

»Dann wünsche ich Ihnen viel Vergnügen. Ich werde mich auch amüsieren, mein neuer Nachbar hat mich eingeladen. Ein sehr netter Herr.«

»Netter als ich?«

»Das habe ich noch nicht feststellen können. Bis bald dann. Und noch etwas. Heiße Sohle. Da fällt mir übrigens ein Witz ein. Was macht ein Zombie in der Disco?«

Ich hob die Schultern.

»Der tanzt, bis dass die Fetzen fliegen. See you later, John.« Damit war Glenda verschwunden.

Humor hatte sie, das musste man ihr lassen. Ich blieb noch zwei Minuten, räumte ein wenig auf und verließ mein Büro.

Das Wetter war nicht einmal schlecht. Leicht bewölkt, aber noch ziemlich warm. Man merkte den Herbst nicht so recht.

Eigentlich hatte ich überhaupt keine Lust, aber wer einmal A gesagt hat, muss auch in den sauren Apfel beißen...

Eine Woche war vergangen!

Und Roland Bittl lebte noch immer.

Als Vampir!

Mit Schrecken hatte er am anderen Morgen nach den Bissen festgestellt, was mit ihm geschehen war. Ein Spiegelbild besaß er plötzlich nicht mehr, es war nur ein verwaschenes Etwas auf der hellen Fläche zu sehen gewesen, aber er hatte gefühlt, dass mit ihm einiges nicht stimmte. Er war zu einem anderen geworden - zu einem Vampir, einem echten!

Der Drang nach Blut war übermächtig geworden, aber auch die Angst vor der Sonne. Er konnte kein Sonnenlicht vertragen, es brachte ihn zwar nicht um, aber es schmerzte doch, dann nämlich hatte er das Gefühl, sein Kopf würde zerspringen.

Und seltsam, nicht einmal Vorwürfe hatte er sich gemacht. Roland Bittl, der Discjockey, fand sich mit seinem neuen Leben ab. In die Disco ging er vorerst nicht zurück, er musste noch einiges klar stellen.

Heinz Grattner rief er an. Sein Chef zeigte sich mit dem Vorhaben einverstanden. Er wollte nur wissen, wann er wieder mit Roland rechnen konnte.

»In einer Woche. Samstag.« Diese Worte hatte er Bittl so

dahingesagt, und sie waren akzeptiert worden.

Nachts floh er aus seiner Wohnung. Bis zum Friedhof war es nicht weit.

Dort brach er in eine alte Gruft ein und versteckte sich. Tagelang blieb er da hocken. Niemand der zahlreichen Friedhofsbesucher ahnte, welch einen schaurigen Gast dieser Totenacker noch beherbergte.

Sein Blutdurst wurde größer. Aber Roland traute sich nicht, die Gruft zu verlassen, denn da waren Stimmen in seinem Hirn, die ihn lenkten.

Gitti und Gaby, die beiden Hexenschwestern, hatten auf gedanklichem Weg zu ihm Kontakt gefunden.

Er sollte einen rasenden Hunger nach Blut bekommen, dann erst würden sie ihn auf die Menschen loslassen. Und zwar an einem bestimmten Ort.

In der Disco Dracula!

Heinz Grattner hatte sich ja eine besondere Schau einfallen lassen. Drei Särge sollten von der Decke herunterschweben. Weil Roland Bittl nicht greifbar war, hatte er die Schau um eine Woche verschoben. Aber in der Samstagnacht sollte sie endlich über die Bühne gehen, und damit war Roland natürlich einverstanden.

Er konnte den Zeitpunkt kaum erwarten. In eine Ecke der finsternen Gruft hatte er sich hingehockt. Die makabere Umgebung machte ihm überhaupt nichts. Er hatte sich an die beiden Skelette gewöhnt, die auf dem Boden lagen. Auch die Särge waren längst zerbrochen.

Spinnweben hingen von Wand zu Wand. Die Gruft war so niedrig, dass der Vampir nicht einmal stehen konnte.

Dann war es soweit.

Samstag!

Die Dämmerung kroch über das Land, und ihr folgte die Dunkelheit. Die Menschen in den Häusern schalteten die Lichter an, Autos fahren

nicht mehr ohne Beleuchtung, noch war es in den Großstädten still, man holte Atem vor dem großen Vergnügen. In der Disco Dracula wurden auch letzte Vorbereitungen getroffen, denn die folgende Nacht sollte unvergessen bleiben.

Und der Vampir lauerte.

Er hatte sich dicht an die Tür gesetzt und horchte auf, als er Schritte ganz in der Nähe vernahm.

Jemand kam.

Vor der Gruft verstummten die Schritte.

Roland Bittl stieß ein tiefes Knurren aus. Wenn es Fremde waren, wollte er keine Rücksicht nehmen, seine Gier nach Blut ließ sich nicht mehr stoppen.

Der Eingang zur Gruft wurde geöffnet. Hässlich quietschte er in den Angeln.

Instinktiv zuckte der Vampir zurück, ging aber sofort wieder vor, denn es waren die beiden Hexenschwestern, die vor ihm standen.

»Komm raus«, sagte die schwarzhaarige Gaby.

Das ließ sich Roland nicht zweimal sagen. Er huschte aus der Gruft, blieb stehen und schaute sich um.

Düster war es auf dem Friedhof. Nur weiter hinten brannte eine Laterne.

Sie schuf einen hellen, in der Luft stehenden Fleck und erreichte mit ihrem Licht kaum den Weg.

Schemenhaft nur waren die Gräber mit ihren Steinen und Kreuzen zu erkennen, am Himmel trieben dunkle Wolken, und der fast volle Mond stand wie ein Wächter dazwischen.

»Es ist eine ideale Nacht«, flüsterte Gitti und kicherte hohl, während Gaby nickte.

Beide hatten sich umgezogen.

Gitti trug ein violettes langes Kleid, das weit geschnitten war und bis zum Boden reichte. Wenn der Wind gegen ihren Rücken fuhr,

wurde das Kleid aufgebläht, so dass es aussah wie ein Ballon. Um ihren Hals hatte sich Gitti eine Kette aus schwarzen Perlen gehängt.

Gaby hatte das gleiche Kleid an wie ihre Schwester, wenigstens von der Länge und vom Schnitt her. Farblich allerdings war es verschieden. Es zeigte eine rote Farbe, allerdings eine sehr dunkle. Auf eine Kette hatte Gaby verzichtet, sie trug überhaupt keinen Schmuck.

Bittl sah die Frauen und lachte. Dabei zog er die Lippen weit zurück, so dass Gitti und Gaby seine Zähne sehen konnten. »Bin ich einer von euch?« fragte er, »bin ich es?«

Die Vampirschwestern nickten.

Er lachte.

»Das ist gut, das ist sehr gut. Ich habt mich dazu gemacht, jetzt will ich das haben, was mir als Vampir zusteht. Gebt mir Blut!«

»Du bekommst es«, sagte Gitti.

»Bald schon«, fügte Gaby hinzu.

»In dieser Nacht?«

»Ja.«

»Wo? Wann?« Der Blick des Vampirs irrte von einem Mädchen zum anderen.

Gitti übernahm die Antwort. »Gedulde dich, mein Freund. Erst kommt die Arbeit, dann das Vergnügen.«

»Welche Arbeit?«

»Du willst doch sicherlich den kennenlernen, der uns führen kann, nicht wahr?«

»Ja, wer ist es?«

Da lächelten die beiden. »Hast du schon mal was von Drago gehört, mein Guter?«

»Drago?«

»Ja, so heißt der Meister.«

Ro Bittl dachte nach. Drago, der Name war ihm wirklich nicht

unbekannt.

Er hatte ihn gehört, allerdings fragte er sich nur, wo. Roland Bittl überlegte hin und her, kam jedoch zu keinem Ergebnis.

»Nun?« fragte Gaby.

»Ich weiß es nicht.«

»Drago ist der Vampir gewesen, der damals in dem Gebäude gelebt hat, in dem heute die Disco ist. Man hatte ihn eingemauert, genau wie uns, aber wir sind frei gekommen und auch Dragos Geist konnte nicht getötet werden. Er lebt weiter, und nicht nur der Geist, sondern auch er selbst, seine Hülle. Aus der Wand beobachteten wir das Treiben, bis wir schließlich zuschlugen. Wir haben uns die Körper junger Mädchen besorgt, jetzt leben wir, haben dich infiziert, und du wirst auch leben wie wir, wirst Blut trinken und weiter saugen können, bis hier alles von einer wahren Vampirflut überschwemmt ist.«

Es war eine lange Rede, und Ro Bittl hörte gebannt zu. Sie gefiel ihm.

Längst empfand er keinen Abscheu mehr, denn er gehörte selbst dazu.

»Lasst uns jetzt gehen!« sagte Gitti. »Ich will nichts versäumen.«

Damit war ihre Schwester natürlich einverstanden, ebenso der ehemalige Discjockey und jetzige Vampir.

Lange genug hatte er sich verstecken müssen, das sollte endgültig vorbei sein. Er reckte sich und streckte beide Arme in die Höhe. Eine düstere Umgebung hielt ihn gefangen. Wolken türmten sich am Himmel.

Der Wind spielte mit ihnen und trieb sie wie Wattebälle vor sich her. Hin und wieder lugte ein blasser Mond am Himmel, und sein fahles Licht war Balsam für die Geschöpfe der Nacht. Das Mondlicht gab ihnen Kraft, sie tankten es und schienen zu wachsen. Die weiblichen Vampire konnten nicht mehr an sich halten und lachten laut, so dass ihr Gelächter über den alten menschenleeren

Friedhof hallte.

Dann tanzten sie zwischen den Grabreihen, wobei ihre Gesichter wie fahle Kugeln leuchteten.

Ja, sie freuten sich, sie waren in ihrem Element. Eine Baumreihe schützte das Gräberfeld, über das die Vampire sich bewegten, vor neugierigen Blicken. Hintereinander gingen sie, die beiden Mädchen hatten die Führung übernommen.

Gitti schritt an der Spitze. Manchmal tanzte sie weiter, dann wieder blieb sie stehen, bückte sich und warf den Kopf herum, so dass er eine kreisende Bewegung vollführte und ihre rotblonden Haare durcheinandergeschüttelt wurden. Die weiblichen Vampire waren völlig aus dem Häuschen, sie dachten nur an die folgende Nacht, die sie zu einer Blutnacht machen wollten.

Der Friedhof war haargenau die richtige Umgebung. Sobald es dunkel wurde, schloss man ihn ab. In der Nacht jedoch wurde der Friedhof des öfteren von Pärchen bevölkert, die aus der Disco kamen und allein sein wollten, falls sie keine Lust hatten, sich auf dem Gelände der Rennbahn irgendwelchen Spielchen hinzugeben.

»Gehen wir sofort hinein?« wollte Ro Bittl wissen. Er konnte es kaum erwarten.

»Nein, erst wirst du den Meister sehen.«

»Und dann?«

»Läuft alles seinen gewohnten Gang«, erwiderte Gitti. »Schließlich bist du der Discjockey.«

Das stimmte. Ro Bittl erinnerte sich wieder daran, was er Heinz Grattner versprochen hatte. Er wollte ja die Schau leiten, wollte mit seinen Sprüchen und Witzen das große Ereignis anreißen. Nur gab es diesmal einen Unterschied zu sonst.

Er war ein echter Vampir!

Er schaute an sich hinab. »So kann ich auf keinen Fall gehen«, stellte er fest.

Die weiblichen Vampire schauten ihn an. »ja, das stimmt«, sagten sie wie aus einem Munde. »Aber wir haben an dich gedacht. Komm mit, Bruder.«

Die Vampirhexen verschwanden hinter einem alten Grabstein. Er glich schon fast einem Turm, stand unter einer alten Ulme und hatte eine dicke Moosschicht angesetzt.

Hinter dem Grabstein lag die neue Kleidung für Roland Bittl. Sie war passend für die Disco. Violett schimmerte die enge Hose, die an den Seiten eine Perlenstickerei zeigte. Das Hemd wies einen bläulichen Ton auf und bestand aus Seide. Es besaß einen breiten Schalkragen und eine Knopfleiste in der Mitte.

Roland Bittl zog sich schnell um, während seine Artgenossinnen Wache hielten.

Niemand war in der Nähe. Der Friedhof strahlte eine nahezu gespenstische Ruhe aus. Hier auf dem alten Teil brannten auch kaum Laternen, und wo sich die drei aufhielten, war es sowieso dunkel.

Nur hin und wieder sahen sie ein Licht. Dann blitzten die Scheinwerfer fahrender Wagen auf, wenn sie über die Straße An der Rennbahn fuhren. Das meiste Licht wurde jedoch von den noch dicht belaubten Bäumen gefiltert.

»Bist du fertig?« Gitti drehte sich um.

»Nur noch die Jacke.«

Sie wies die Form eines Boleros auf und zeigte eine beigeweiße Farbe.

Passend zum Hemd waren Biesen abgesetzt, und als Ro Bittl sich in seiner neuen Kleidung bewegte, da nickte er zufrieden.

»Ja, sie ist gut«, sagte er.

»Dann komm.«

Die weiblichen Blutsauger schlichen los. Sie schlugen den Weg ein, der zum Nebengelände der Rennbahn führte. Dort konnten sie in sicherer Deckung des Waldes bleiben und brauchten kaum Angst zu

haben, gestört zu werden.

Ro Bittl folgte ihnen. Er war sehr gespannt. Und am meisten auf Drago, den Meister...

Ich hatte die erste Maschine tatsächlich bekommen und war während des Fluges eingenickt. Es tat gut, noch ein kleines Schläfchen zu halten, denn als ich erwachte, stand bereits eine helle Herbstsonne am Himmel und schien durch die kleinen Fenster. Ich hatte dort einen Platz bekommen und konnte nach unten schauen, wo eine große Stadt lag, durch die sich ein Fluss schlängelte, der von meiner Position aus wie ein graues Band wirkte.

Der Fluss war der Rhein, und die Stadt trug den Namen Düsseldorf. Dort sollte die Maschine auch landen.

Wir mussten uns anschnallen und das Rauchen einstellen. Dann kippte der silberne Vogel weg und steuerte den großen Düsseldorfer Flughafen an. Ich hatte vor, mir dort einen Leihwagen zu besorgen und mit ihm nach Gelsenkirchen zu fahren. Es war ein Katzensprung. In einer Stunde musste ich es geschafft haben.

In Gelsenkirchen wartete bereits Kommissar Schwarz auf mich. Christian Schwarz hieß er. Die deutschen Behörden hatten ihn informiert, dass ich im Anmarsch war.

Sehr gern hätte ich mit meinem alten Freund Kommissar Mallmann zusammengearbeitet, aber der hockte nicht im Ruhrgebiet, sondern in Wiesbaden. Ich hatte mir jedoch vorgenommen, bei ihm anzurufen.

Sanft setzte die Maschine auf, rumpelte dann, rollte weiter und stand schließlich.

Es kamen die üblichen Abschiedsworte der Stewardess, die ebenfalls ihr Berufslächeln aufgesetzt hatte.

Ich hatte es nicht besonders eilig und verließ deshalb mit als letzter die Maschine. Auf der Straßenkarte hatte ich mir den Weg bereits markiert, den ich nehmen musste. Der Flughafen Düsseldorf liegt

verkehrstechnisch gesehen ziemlich günstig. Man hatte eine sehr gute Verbindung zum Ruhrgebiet.

Ich bekam meine Waffen gut durch den Zoll. Sir James Powell schien seine Beziehungen überall zu haben, denn man nickte mir zu, als ich an der Kontrolle begrüßt wurde und meinen Pass zeigte.

»Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Deutschland«, sagte der Mann in Grün.

Ich bedankte mich.

Hinweisschilder zeigten mir an, wo ich einen Wagen mieten konnte. Ich ging zum Hertz-Rent-a-Car. Dort schaute mich ein freundlich lächelndes, blondhaariges Wesen über den Rand seiner Brille an und fragte nach meinen Wünschen.

Ich trug mein Anliegen vor.

»Haben Sie an einen besonderen Wagen gedacht? Soll er sehr groß sein oder schnell?«

»Mittelklasse.«

Ich bekam einen metallicfarbenen BMW der 300er Serie. Der Wagen stand vollgetankt bereit und glänzte im Sonnenlicht. Kartenmaterial fand ich sowieso, das gehörte zum Service.

Ein junger Mann überreichte mir den Schlüssel und wünschte Gute Fahrt.

Der BMW war enger als der Bentley, und ich stieß fast mit dem Kopf unter den Wagenhimmel. Das Auto sprang an, als ich es mit dem Schlüssel kitzelte.

Große Schilder zeigten an, wie man auf die Autobahnen gelangte. Nach Köln wollte ich nicht, sondern fuhr einen Bogen und fand den Zubringer zur Wuppertaler Autobahn, die von dieser Stadt aus auch ins Ruhrgebiet hineinstach.

Ich schaltete das Radio ein. Ein westdeutscher Sender brachte Musik und Informationen. An den Rechtsverkehr musste ich mich erst gewöhnen, als ich jedoch auf der Autobahn fuhr, bereitete mir die

Umstellung keine Schwierigkeit mehr.

Ich drehte auf.

Mit Tempo 130 fuhr ich auf der linken Seite. Ich hatte einen wirklich hervorragenden Frühherbsttag erwischt. Da stand der große Sonnenball am Himmel und übergoss das Land mit einem hellen freundlichen Schein.

Ich entspannte mich beim Fahren. Das konnte ich mir erlauben, denn die Autobahn war ziemlich leer.

Sehr gern hätte ich auch Suko mitgenommen, aber das hier war mehr ein Privatfall, und ich wusste auch nicht, ob ich es überhaupt mit Dämonen oder Vampiren zu tun bekam. Das Ganze konnte sich auch als Finte herausstellen.

Schon bald erreichte ich Wuppertal. Es war die Stadt der Schwebebahn.

Die Autobahn führte durch Industrieanlagen, und danach sah ich den Verteiler, wo ich abbiegen musste, um in die nördliche Richtung zu gelangen.

Münster - Recklinghausen, las ich.

Das war richtig.

Diese Autobahn war noch leerer. Ich erlaubte mir den Luxus und drückte aufs Gaspedal.

Der BMW war schnell. Der kleine Wagen hatte einiges unter der Haube, er flitzte über den grauen Asphalt. Minuten später fuhr ich wieder langsamer, denn ich wollte die Abfahrt nicht verpassen.

In Heme musste ich auf die Oberhausener Autobahn. Am frühen Mittag hatte ich sie erreicht.

Der Wagen schoss in die Abfahrt hinein. Er lag gut auf der Fahrbahn und ich konnte die Schnellstraße ohne Schwierigkeiten wechseln.

Gas.

Bereits Minuten später las ich die ersten Abfahrten, die in

Gelsenkirchener Vororte führten. Ich hatte gelesen, dass ich in Gelsenkirchen-Schalke runtermusste.

Als Fußballfan wusste ich natürlich, dass Gelsenkirchen ein Vorort von Schalke war und nicht umgekehrt, und schon bald erschien die Abfahrt.

Ich kickte den Blinker, geriet in den engen Kreis der Abfahrt, erreichte eine Brücke, über die die Autobahn führte und wandte mich nach links.

Grothus Straße, las ich auf einem Schild.

Rechts hielt ich an und nahm noch einmal die Karte. Jetzt brauchte ich praktisch nur noch geradeaus zu fahren. So konnte ich das Ziel überhaupt nicht verfehlen.

Auf der Strecke gab es noch einige Ampeln. Ich hatte Glück und erwischte eine Grünphase.

Zuerst einmal fuhr ich an der bewussten Discothek vorbei. Sie lag nämlich an einem Punkt, wo zwei Straßen ineinanderliefen. An einem Hallenbad fand ich einen Wendeplatz und fuhr wieder zurück. Diesmal gab ich besser acht und fand schließlich das Hinweisschild auf einen Parkplatz.

Da lenkte ich den BMW hinein. Ein schmaler Weg war von Bäumen gesäumt. Die Sonnenstrahlen malten helle Flecken auf den Boden, und ich gelangte schließlich an ein Nebengebäude der Discothek, das mir eher wie ein alter Rennstall ausschaute. Es war ziemlich langgestreckt, der Parkplatz befand sich davor.

Ich stieg aus.

In der Tat hatte ich es hier mit einem Rennstall zu tun. Das Gebäude machte allerdings keinen gepflegten Eindruck mehr. Auf der Fassade hatten Wind und Wetter ebenso ihre Spuren hinterlassen, wie auf den Türen der einzelnen Ställe.

Menschen sah ich nicht. Bis auf einen Lieferwagen stand der BMW als einziges Fahrzeug auf dem Parkplatz.

Wege gab es genug. Man konnte von dieser Stelle zur Rennbahn laufen, aber auch zur Disco.

Zwangsläufig geriet ich zuerst an die Hinterseite des Gebäudes. Es war wirklich alt. Wuchtige, dicke Mauern, unterteilt von kleinen Fenstern, deren Scheiben so schmutzig waren, dass man nicht hinein- und auch nicht hinaussehen konnte. Als ich noch weiterschritt, sah ich auch vergitterte Scheiben.

Das Gebäude war hier regelrecht verfallen. Verwitterte Fassaden, und ich entdeckte sogar zwei Türen. Sie waren sehr niedrig. Wenn ich hindurch wollte, musste ich mich schon bücken.

Beim Näherkommen erkannte ich, dass dies überhaupt nicht möglich war, denn man hatte die Türen zugemauert. Ich ging ein paar Schritte zurück und gelangte auf einen Spazierweg, wo auch Bänke standen.

Hohe Bäume säumten den Weg, der zur Rennbahn führte, wie ich an einem Schild sah.

Allein war ich nicht. Auf den Bänken saßen ältere Menschen und unterhielten sich. Sie sahen mir zu, wie ich mir den Bau anschaute. Ich lächelte und ging weiter.

Vor mir sah ich die Turfstraße, wie ich zuvor gelesen hatte. Dazwischen befand sich noch der Weg, der von der Hauptstraße zur Disco Dracula führte.

Ich ging jetzt an der Seitenwand des alten Baus vorbei. Die Mauern lagen links von mir. Rechts des Weges sah ich einen Teich. Er war ziemlich vermoost und versumpft. An den Ufern wuchs das Schilf sehr hoch. Das Wasser schillerte dunkelgrün. Über der Oberfläche tanzten zahlreiche Mücken.

Die Sonne schien mir in den Rücken. Es war ein angenehmer Tag. Ich hätte mich am liebsten irgendwo auf die Wiese gelegt, doch ich hatte meinen Job, blieb vor der Disco stehen und schaute mir die Vorderseite an.

Hier sah das alte kleine Schloss anders aus. Man hatte renoviert. Die dicke Eichentür des Eingangs war verschlossen. Ein Baldachin überspannte ihn und auch noch einen kleinen Teil des Wegs. Rechts und links standen zwei alte Laternen. Und über dem Eingang sah ich die Schrift.

DISCO DRACULA

Ja, hier war ich genau richtig. In dieser Discothek waren also die beiden Mädchen verschwunden.

Ich zündete mir eine Zigarette an und ließ meine Blicke die Fassade hochschweifen.

Sie zeigte noch den Stuck und den Putz des letzten Jahrhunderts.

Wieder überraschte mich die Anzahl der kleinen Fenster in den oberen Etagen. Ob diese Räume benutzt wurden, wusste ich nicht.

Eine Zigarettenlänge blieb ich stehen. Die Disco würde erst gegen Abend öffnen, und ich musste mir solange die Zeit vertreiben. Ich wollte in die Stadt hineinfahren und vor allen Dingen mit Kommissar Schwarz sprechen, der den Fall schließlich untersucht hatte. Aber einen ersten Eindruck hatte ich mir verschafft.

Er war zwiespältig. Die Lage der Disco war ausgezeichnet, und auch das Gebäude schien mir prädestiniert dafür, eine Discothek aufzunehmen.

Sollte es hier wirklich nicht mit rechten Dingen zugehen, so hatten die finsternen Mächte natürlich einen idealen Unterschlupf in der näheren Umgebung. Viel Wald und sicherlich auch zahlreiche Verstecke boten sich an. Auf der Karte hatte ich gesehen, dass nicht nur die Rennbahn in der Nähe lag, sondern auch ein Friedhof.

Ich ging wieder zu meinem Wagen zurück. Ein weiterer war hinzugekommen. Ein blauer Opel Ascona, der neben meinem Leih-BMW parkte. Ein Mann saß darin, hatte die Fahrertür geöffnet und ließ die Beine aus dem Fahrzeug baumeln.

Als ich näher kam, stieg er aus seinem Wagen und schlug die Tür

zu.

Er schaute mich so direkt an, dass ich unwillkürlich stehenblieb. Der Knabe wollte was von mir, und er sprach mich im nächsten Augenblick auch schon an.

»Sind Sie John Sinclair?«

»Ja.«

»Mein Name ist Christian Schwarz!«

Ich lächelte. »Das ist aber eine Überraschung«, sagte ich, streckte meinen rechten Arm aus und reichte dem deutschen Kommissar die Hand. Er machte sofort einen sympathischen Eindruck auf mich. Der Kommissar war in meinem Alter, hatte ein offenes Gesicht und braune, etwas wellige Haare. Seine Augen blickten mich klar an. Er trug eine hellbraune Wildlederjacke, eine Cordhose und ein offenes Hemd ohne Krawatte.

»Woher wussten Sie, dass Sie mich hier finden konnten?« fragte ich ihn.

»Das habe ich mir ausgerechnet. Außerdem ist heute mein freier Tag. Ich bin noch Junggeselle und dachte mir, fährst mal hin und schaut dir den Kollegen an. Er wird es schwer haben, dich zu finden.«

»Das stimmt.«

»Bleiben wir hier oder trinken wir einen Schluck?« fragte mich der Kommissar.

»Ich könnte ein Gläschen vertragen.«

»Gut, kommen Sie, Herr Kollege.«

Christian Schwarz ging vor. Er kannte die Gegend, weil er hier zu Hause war. Wir überquerten die Turfstraße und auch in deren Mitte die Straßenbahnschienen und fanden auf der anderen Seite eine kleine Kneipe, die geöffnet hatte.

Die Tür war nicht geschlossen. Sonnenstrahlen fanden ihren Weg in

den engen schlauchartigen Raum. Ich sah eine bunte Theke, zwei Spielautomaten an der Wand, die von den beiden einzigen Gästen gefüttert wurden. Eine Frau hockte hinter der Theke und löste Kreuzworträtsel.

Sie war die Wirtin.

Wir stellten uns ans Ende der Theke, und Kommissar Schwarz bestellte zwei Bier. Die Frau zapfte und schob die Gläser vor uns hin. Sie machte einen mürrischen Eindruck, setzte sich wieder und löste weiter an ihrem Rätsel.

»Auf eine gute Zusammenarbeit«, sagte der Kommissar und prostete mir zu.

Ich trank.

Das Bier schmeckte gut. Es war kühl und löschte meinen ersten Durst.

Mehr als zwei Gläser konnte ich mir auf keinen Fall erlauben, schließlich gab es in Deutschland ebenfalls eine Promille-Grenze.

Ich gab eine Zigarette aus, die Schwarz annahm. »Dann berichten Sie mal«, forderte ich ihn auf.

Der Kommissar hob die Schultern. »Wahrscheinlich werden Sie enttäuscht sein, Kollege, aber es gibt wirklich nicht viel zu sagen. Die beiden Mädchen sind bis heute nicht wieder aufgetaucht.«

»Zuletzt wurden sie in der Disco Dracula gesehen?«

»Ja.«

»Haben Sie Zeugen befragt?«

»Natürlich. Den Besitzer, das Personal, nur den Discjockey konnte ich nicht vernehmen.«

»Warum nicht?«

»Er war verschwunden.«

»Flucht?«

»Nein.« Der Kommissar trank einen Schluck und zeichnete mit dem Zeigefinger einen Kreis auf die Theke. »Nicht so, wie Sie denken,

Kollege. Er war eine Woche krank und ist wohl weggefahren. Wie mir der Eigner der Disco, Heinz Grattner, sagte, will der Discjockey, er heißt übrigens Roland Bittl, am heutigen Tag wieder erscheinen. Gegen Abend soll er seine Horror-Schau abziehen.«

»Wissen Sie mehr darüber?« hakte ich nach und trank aus.

Kommissar Schwarz schüttelte den Kopf. »Leider nicht. Grattner tat ziemlich geheimnisvoll. Sollte wohl die große Überraschung werden. Ich bin auf jeden Fall dabei.«

»Und die Mädchen sind nicht wieder aufgetaucht?«

»Nein, leider nicht. Wir haben wirklich alles versucht und dabei keine Spur gefunden.« Er drehte den Kopf und schaute mich an. »Ich will Ihnen ja nicht zu nahe treten, Herr Kollege, aber meiner Ansicht nach ist es eine unnötige Geldausgabe gewesen, dass man sie von England zu uns geschickt hat. Wir kennen uns hier aus. Sie sind fremd, finden werden sie kaum etwas.«

Ich konnte den Kommissar verstehen. Er fühlte sich irgendwie beobachtet, weil man ihm offenbar nichts zutraute. Deshalb wollte ich ihn beruhigen. »Der Vater der verschwundenen Engländerin ist ein ziemlich einflussreicher Mann. Er hat meinen Chef gebeten, mal nachzuhaken. Mir passt die Sache auch nicht, glauben Sie mir.«

Schwarz grinste. »Dann sind wir irgendwie gleich. Man entscheidet über unsere Köpfe hinweg.«

»Genau.«

Wir prosteten uns zu. Ich erkundigte mich nach einer Vermisstenanzeige.

»Natürlich ist das alles über die Bühne gelaufen. Wir haben sogar in der näheren Umgebung eine Suchaktion durchgeführt. Der Wald um die Rennbahn, der Südfriedhof, sogar in der Emscher haben wir gefischt. Nichts zu machen. Die beiden Mädchen blieben verschwunden. Nicht einmal einen Stofffetzen konnten wir finden. Es scheint wie verhext zu sein. Kannten sie die eine der beiden denn?«

»Ginny meinen Sie?«

»Ja.«

»Nein, ich habe sie nur auf einem Foto gesehen. Warum fragen Sie?«

Schwarz runzelte die Stirn. »Es ist ja so, dass des öfteren Mädchen verschwinden. Die haben dann einfach keinen Bock mehr und reißen von zu Hause aus. Hinterher finden wir sie dann als menschliche Wracks auf irgendeinem Straßenstrich oder in obskuren Bars! Manchmal auch in Ausländerheimen.«

»Haben Sie da gesucht?« wollte ich wissen.

»Sicher. Ohne Erfolg.« Seine Antwort klang deprimiert.

Dafür hatte ich vollstes Verständnis.

Ich jedoch wurde das Gefühl nicht los, dass dieses plötzliche Verschwinden der beiden Mädchen mit der Disco Dracula in einem unmittelbaren Zusammenhang stand. Das sagte ich dem deutschen Kommissar auch.

Der schaute mich skeptisch an. »Die Disco ist sauber. Kein Rauschgift, keine Schlägereien, uns ist wirklich nichts bekannt, das können Sie mir glauben.«

»So meine ich das nicht.«

»Wie denn?«

»Das ist schwer zu formulieren. Es geht um folgendes: Sind Sie sicher, dass hier alles stimmt, dass diese Disco normal ist und es mit rechten Dingen zugeht?«

»Das verstehe ich nicht?«

»Glauben Sie an Vampire?« Ich wurde direkt.

Er antwortete nicht, grinste nur, nahm sein Glas und trank es leer.

»Haben Sie das im Ernst gemeint?«

»Ja.«

»Und Sie spielen damit auf die Disco Dracula an?«

»Genau.«

»Nein, Kollege, an Vampire glaube ich nicht. Tut mir leid. Und in der Disco ist ja alles nur Schau. Das sind ganz gewöhnliche Tricks, mit denen Grattner die Gäste anlocken will. Echte Vampire gibt es nicht und wird es nicht geben.« Als Untermauerung seiner Meinung hob er das Bierglas und stellte es hart auf den Deckel zurück.

Ich machte dem Kommissar nicht einmal Vorwürfe. Wer glaubt schon an Vampire? Hatte ich früher auch nicht, bis ich eines Besseren belehrt worden war. Vampire waren mir in meiner Laufbahn schon mehr als einmal begegnet. Gefährliche Blutsauger, die rein auf Vernichtung programmiert waren. Sie suchten Blut, sie bekamen es, denn nur das garantierte ihr weiteres untotes Leben.

Konnte es sein, dass die beiden Mädchen Vampiren in die Hände gefallen waren und vielleicht von ihnen irgendwo versteckt gehalten wurden? An diese Möglichkeit hatte natürlich keiner der Polizisten gedacht, sie war auch für sie zu absurd, zu unwahrscheinlich, aber ich dachte darüber nach.

»Was ist los?« fragte mich der Kommissar. Er hatte ein frisches Bier bestellt.

»Ich überlege.«

»Und was? Vampire, wie?«

»Möglich.«

»Sie kommen zwar aus dem klassischen Land der Geister, John Sinclair, aber diesen Aberglauben können Sie hier vergessen. Wir sind in Deutschland.«

»Natürlich, trotzdem würde ich mich gern in der Disco mal umschauen.«

»Die ist geschlossen.«

»Die alten Ställe auch?«

»Nein, glaube ich nicht.«

»Sind Sie dabei?«

Er lachte. »Wir haben noch sehr viel Zeit, bis die Disco eröffnet

wird. Es ist egal, wo wir sie uns totschlagen. Kommen Sie mit, aber viel werden wir nicht finden.« Er winkte der Wirtin und zahlte die drei Bier.

»Die Ställe sind natürlich von Ihnen und Ihren Leuten durchsucht worden.«

Er nickte und leerte sein Glas. Dann wischte er sich über die Lippen und sagte: »Einen Hinweis auf die beiden Verschwundenen haben wir nicht gefunden.«

Gemeinsam rutschten wir von den Hockern. Der Kommissar schlug noch als Gruß auf die Theke, dann gingen wir. Draußen blendete uns die Sonne.

Die Straße war stärker befahren. Mittagszeit. Eine Straßenbahn rasselte vorbei. Menschen mit Einkaufstüten und sommerlich bekleidet, passierten uns.

»Richtig friedlich, nicht?« fragte Christian Schwarz, als wir die Fahrbahn überquerten.

»Kann man wohl sagen.«

»Scheuen Vampire nicht das Sonnenlicht?« wollte er wissen.

»Alte schon.«

»Was heißt das denn?«

»Nun, die neueren Vampire haben sich angepasst. Sie sind zwar tagsüber etwas geschwächt, aber sie können das Licht der Sonne durchaus vertragen, ohne sich gleich in Staub aufzulösen.«

Auf dem Gehsteig blieb der Kommissar stehen. »Wenn man Sie so reden hört, könnte man meinen, dass diese komischen Flattermänner tatsächlich existieren.«

»Ich überlasse es Ihnen, dies zu glauben. Und hoffentlich werden Sie nicht auf eine schlimme Art und Weise mal vom Gegenteil überzeugt, Herr Schwarz.«

»Das glaube ich nicht.«

»Ansichtssache.«

Wir verließen den Gehsteig und schritten dem Eingang der Disco entgegen. Im hellen Mittagslicht machte das Gebäude keinen unheimlichen Eindruck. Selbst die Scheiben wirkten nicht mehr so schmutzig, seit sie von den Sonnenstrahlen berührt wurden.

Horroratmosphäre gab es hier nicht. Vielleicht sah dies bei Dunkelheit anders aus.

Ich lief nicht unbewaffnet herum. Beretta und Dolch trug ich bei mir.

Natürlich auch das Kreuz. Es war eine Selbstverständlichkeit. Ohne mein Kruzifix wäre ich mir sehr hilflos vorgekommen. Wir passierten den Teich, wo wir einige Vögel aufschreckten, die nahe dem Gewässer auf einer Wiese hockten.

Wenig später standen wir wieder auf dem Parkplatz, an dem auch die alten Stallungen lagen.

»Da wollen Sie wirklich rein?« erkundigte sich Kommissar Schwarz noch einmal.

»Ja.«

»Meinetwegen.« Er legte seine Hand auf die verrostete Klinke und probierte, ob er die Tür aufziehen konnte. Sie war verschlossen. Ich hatte mit der zweiten auch kein Glück, dafür jedoch mit der dritten Tür.

»Hierher«, sagte ich.

Schwarz kam. »Es wundert mich, dass sie so offen ist«, sagte er.

»Wieso?«

»Als wir den Stall durchsuchten, waren sämtliche Türen fest verschlossen.«

Wir gelangten in den Stall und damit auch in einen schmalen Gang. Ich war vorgegangen und roch den Mief als erster. Es war wirklich ein Mief.

Hier musste mal gesäubert werden, doch da der Stall nicht mehr benutzt wurde, hatte dies auch niemand für nötig gehalten. Da es

keine Fenster gab, ließen wir die Tür auf, damit wenigstens etwas Licht hineinfiel.

Es verlor sich sehr schnell, und am Ende des Ganges ballte sich die Dunkelheit.

Langsam ging ich vor. Unter meinen Sohlen blieben Strohreste kleben.

Rechts von mir befanden sich die leeren Boxen. Früher hatten hier Pferde gestanden. Nicht alle Schwingtüren waren noch vorhanden. Die restlichen stieß ich der Reihe nach auf, um in die Boxen hineinzuschauen.

In fast jeder fand ich noch Pferdekot. Niemand hatte es für nötig gehalten, hier zu säubern. Auch auf dem Boden lag Stroh, die Wände waren zum Teil verkratzt.

Je weiter wir durchgingen, um so düsterer wurde es. Ich holte meine Bleistiftleuchte und knipste sie an. So hatten wir wenigstens etwas Licht.

Kommissar Schwarz war dicht hinter mir geblieben. »Sie können mir glauben, Kollege, hier finden wir nichts. Und wenn wir rauskommen, dann stinken wir.«

»Macht auch nichts.« Ich hatte inzwischen das Ende der Boxenreihe erreicht und stand im Dunklen.

Der Kommissar kam mir entgegen. Er war nur schattenhaft zu erkennen.

Ich sah, wie er die Hand hob. »Nichts zu finden«, erklärte er. »Wie schon bei der ersten Durchsuchung.«

Ich drehte mich halb zur Seite und ließ den feinen Strahl der Lampe in Richtung Decke wandern. Sie erschien mir überraschend hoch, und der Lichtpunkt verlor sich im Gebälk.

»Was ist das denn da?« fragte ich.

»Der Anbau.«

»Den habe ich von draußen nicht gesehen«, sagte ich und schwenkte

den Arm.

Ober mir befand sich ein regelrechter Speicher oder eine Tenne, wo man früher Stroh gedroschen hatte. Sogar eine Leiter sah ich, die nach oben führte.

»Wollen Sie da hoch?« fragte der Kommissar.

»Sicher.«

»Dort haben wir auch schon gesucht und nichts gefunden.«

»Ich aber nicht.«

»In Gottes Namen, ich marschiere mit Ihnen«, stöhnte Christian Schwarz.

Dass er keine Lust hatte, konnte ich verstehen. Es war für ihn zu langweilig, durch den alten Stall zu krauchen. »Dabei hätte ich mich hinlegen und schlafen können«, beschwerte er sich. »Aber was mache ich? Spaziere mit einem Kollegen durch einen Stall. Wo gibt es noch Gerechtigkeit?«

Er murmelte noch mehr, das jedoch verstand ich nicht. Dafür prüfte ich die Leiter. Die Lampe gab ich dem Kommissar. »Halten Sie mal, Meister.«

»Klar.«

Das Holzgestell war zwar alt, doch es schien mein Gewicht auszuhalten, denn als ich mich auf die Sprossen stützte, da ächzten sie nur etwas, sie brachen nicht.

Ich stieg hoch.

»Wollen Sie die Lampe zurückhaben?« fragte Schwarz.

»Die können Sie mir raufbringen.«

»Auch das noch.«

Ich kam oben an, ohne dass die Leiter brach. Vor mir lag wirklich ein großer Speicher. Es roch nach Stroh und Holz. Das Dachgebälk über mir war verzweigt. Zahlreiche Holzpfeiler und Latten liefen aufeinander zu und vereinigten sich zu einem Wirrwarr, den seltsame Figuren bildete.

Ich konnte sogar noch aufrecht stehen.

An den Geräuschen hörte ich, dass Kommissar Schwarz mir nachkam.

Die Leiter ächzte, das Holz bewegte sich, und dann tauchte das Gesicht des Kommissars am Rand auf.

Ich streckte den Arm aus und half ihm hoch. Die Lampe hatte er mitgebracht.

»Danke«, sagte er und gab mir die kleine Leuchte, wobei er sich mit den jetzt freien Händen die Kleidung abklopfte.

Ich leuchtete im Kreis. Der Strahl huschte über das Gebälk, von dem manchmal Splitter wie spitze Arme vorstachen. Ich ließ mir Zeit, diesen Boden wollte ich genauer untersuchen. Gern hätte ich eine stärkere Lampe gehabt, aber da war nichts zu machen, ich konnte keine herbeizaubern.

Christian Schwarz stand ein paar Schritte entfernt, hatte die Hände in die Hüften gestützt und gähnte. Damit zeigte er mir, was er von meiner Durchsuchung hielt.

Ich ließ mich nicht beirren, sondern schlich vor. Der dünne Strahl traf ein seltsam geformtes Holzdreieck im Gebälk. Ich wollte die Hand schon schwenken, als ich es sah.

Da war nicht nur das Dreieck, sondern auch ein Gesicht. Ein uraltes Gesicht, schrecklich anzusehen und mit offenem Mund, aus dem zwei Vampirzähne stachen...

»Da!« sagte ich.

»Was ist?« fragte der Kommissar. Seine Stimme verriet, dass er sich erschreckt hatte.

»Ich habe ein Gesicht gesehen.«

»Wo?«

Mit der Lampe leuchtete er in die Richtung. Dabei ging ich sogar noch vor, bis meine Stirn über die Kante eines Balken streifte, dann

erst blieb ich stehen.

»Ich sehe kein Gesicht«, sagte der Kommissar.

»Es war da.«

»Womöglich ein Vampir, wie?«

»Genau.«

Schwarz lachte.

Sein gutes Recht. Ich jedoch ließ mich nicht beirren. Was ich gesehen hatte, das hatte ich auch gesehen.

Noch einmal schaute ich genau nach. Auch der Kommissar stand jetzt neben mir. Beide sahen wir das gleiche. Kein Gesicht, dafür Spinnweben, die im Schein der Lampe seltsam silbrig glänzten.

»Das war's also«, meinte Schwarz.

»Vielleicht.«

»Wieso? Wollen Sie noch weiter hier oben herumsuchen?«

»Sicher, ich habe das Gesicht gesehen. Sie können ja wieder zurückgehen.«

»Damit Sie sagen, ich sei feige.«

»Das ist nicht meine Absicht.«

Geduckt bewegte ich mich weiter voran. Denn das Gebälk wurde hier niedriger. Das Dach dieses Anbaus lief auch schräg, so dass sich Winkel und Nischen gebildet hatten.

Staub kitzelte meine Nase. Ich hatte Mühe, einen Niesreiz zu unterdrücken. Immer wieder stach der Lampenstrahl ins Leere. Da war wirklich nichts, und ich verlor allmählich die Geduld. Wahrscheinlich hatte ich mich getäuscht.

Bis ich den dumpfen Schlag hörte.

Genau hinter mir.

Geduckt wirbelte ich herum. Der Lichtstrahl zuckte mit, und ich sah wie in einem Blitzlicht eine grauenerregende Gestalt. Es war das Gesicht, das ich vorhin entdeckt hatte.

Aber ich sah noch mehr.

Einen zusammenbrechenden Körper. Die unheimliche Gestalt hatte auf den Kommissar eingeschlagen, und er krachte soeben auf die Holzdielen.

Blitzschnell wechselte ich die Lampe von der rechten in die linke Hand.

So kam ich schneller an meine Beretta.

Es blieb ein Versuch. Meine Hand war nicht einmal im Jackettausschnitt verschwunden, als etwas Großes, Schweres auf mich zuflieg. Der Unheimliche hatte es geworfen, und der Gegenstand traf mich mit verheerender Wucht.

Er drehte sich noch in der Luft, so dass ich an Kinn und Brust getroffen wurde.

Mich schleuderte es zurück. Dabei verlor ich die Übersicht und krachte mit dem Hinterkopf gegen die Kante eines Holzbalkens.

Auf einmal sah ich Sterne.

Leider keine echten, und sie wurden immer zahlreicher, bis sie sich zu einer gewaltigen Sonne vereinigten, die so grell war, dass sie platzte und damit auch mein Bewusstsein auslöschte. Dass ich einen zweiten Schlag gegen den Hals erhalten hatte, bekam ich nicht mehr mit...

Sie hörten die Stimmen, das Lachen und die heiße Musik. In der Disco Dracula hatte der Betrieb bereits begonnen, aber sie waren nicht gesehen worden.

Sich immer in Deckung der Bäume und Sträucher haltend, waren die drei Vampire zur Disco geschlichen und hielten sich jetzt am verfallenen Hintergrund des Gebäudes auf, wo es eine schmale, sehr niedrige Tür gab, die von Büschen verdeckt wurde und eigentlich nur Insidern bekannt war.

Die Vampirhexen kannten sie. Gitti war vorgegangen und legte einen Riegel um. Die anderen beiden lauerten noch in den Büschen,

deren Laub sie zusammen mit der Dunkelheit schützte.

In dieser Ecke war es wirklich finster. Hier gab es keine Laternen oder Leuchten, erst weiter zurück, wo der breite Spazierweg mit den Bänken anfang, leuchteten hin und wieder ein paar Lampen.

Metall rieb über Metall, dann endlich war die Tür offen. Die drei Blutsauger hatten freie Bahn.

Gitti drehte den Kopf. Selbst in der Dunkelheit schimmerte ihr rotblondes Haar noch. Sie hob den rechten Arm und winkte. »Los!« flüsterte sie, »kommt mit.«

Sie schaute nicht nach, ob ihr die beiden auch folgten, sondern duckte sich noch mehr zusammen und kroch förmlich durch die kleine Tür.

Einen halben Schritt weiter geschah es. Dort fiel der Boden plötzlich ab, und über eine Rutsche ging es in die Tiefe. Gitti wusste davon, Roland Bittl nicht.

Er war als zweiter hinter dem weiblichen Vampir hergekrochen und verlor deshalb das Gleichgewicht. Kopfüber rollte er die Rutsche hinab, die einmal für Kohlen verwendet worden war und Proviant.

Er fiel gegen Gitti, und der weibliche Vampir lachte. »Du musst besser aufpassen, mein Kleiner.«

»Das hättest du mir auch früher sagen können.«

Gitti sagte nichts, weil ihre Blutschwester Gaby kam. Sie rutschte die Schräge hinunter. Schattenhaft waren ihre Körper zu erkennen, und auch nur deshalb, weil hier unten im Keller eine Kerze brannte.

Rauchglas in Form einer Birne umgab sie, damit ein Luftzug sie nicht ausblasen konnte.

Hier unten konnten sie stehen. Die drei Blutsauger befanden sich in einem uralten Keller und damit auch in ihrem Element.

Der Keller stammte tatsächlich noch aus den Gründerjahren und war Anfang des sechzehnten Jahrhunderts erbaut worden. Man hatte hier kaum Steinmauern verwendet, sondern Lehm. Nur die tragenden

Mauern bestanden aus Stein.

Es war ein großes, unheimliches Gewölbe, und es stand, wie auch die Räume der eigentlichen Disco, unter Denkmalschutz. Die Vampire bewegten sich hier, als wären sie zu Hause.

Hintereinander gingen sie. Gitti hatte wieder die Führung übernommen, sie trug auch die Kerze, deren Flamme flackerte, weil die Blutsaugerin beim Gehen ihre Hand bewegte.

So zauberte und schuf sie zuckende Schatten, die an den Wänden tanzten.

Hin und wieder tropfte von der Decke Wasser. Es traf auch die Körper der drei Vampire. Sie allerdings merkten es nicht. Das Gefühl für Kälte und Wärme, und sämtliche Empfindungen war ihnen völlig verloren gegangen.

Das Gewölbe, in dem sie sich befanden, war ziemlich groß, und so dauerte es etwas, bis sie es durchquert hatten.

Ein normaler Mensch hätte sich hier gefürchtet. Jeder Stein, jede Wand atmete hier das Grauen. Manchmal gab es dunkle Flecken an den Mauern. Sie sahen aus wie Blut.

Staub lag auf dem Boden. Auch kleinere Steine, die von den Schuhsohlen der Vampire zertreten wurden.

Die drei Blutsauger erreichten einen schmalen Durchgang. Man hatte einfach ein Stück Mauer herausgeschlagen. Die restlichen Steine lagen noch links und rechts am Boden.

Hinter dem Durchgang befand sich das eigentliche Ziel. Als das Licht der Kerze das wesentlich kleinere Gewölbe mehr erhellte, da schälten sich drei Gegenstände hervor, die auf dem Boden standen.

Es waren Särge!

Schwarze Särge mit messingfarbenen Griffen. Totenkisten, die eine ideale Ruhestätte für die Vampire darstellten.

Sie blieben stehen. Gitti drehte sich um. »Da, sieh«, sagte sie zu Roland Bittl, »es sind die Särge, die bald von der Decke schweben

werden.«

Bittl nickte. Seine Augen glänzten dabei. Er hatte den Mund leicht geöffnet, und die gefährlichen Zähne schimmerten.

Von Gitti bekam er die Kerze.

Er hielt sie fest, während die beiden gefährlichen Frauen sich bückten und die Deckel der zwei außen stehenden Särge in die Höhe hieften.

Kein Samt lag in den Totenkisten, nur das einfache Holz war zu sehen.

Man hatte es auch von innen schwarz angestrichen.

»Da werden wir unsere Plätze finden«, sagte Gitti und rieb sich die Hände.

»Und ich?« fragte Roland. Er deutete auf den mittleren Sarg. »Ist der für mich?«

»Nein.« Gaby, der zweite weibliche Vampir hatte die Antwort gegeben.

»Er ist nicht für dich. Er gehört einem anderen. Willst du ihn sehen?«

»Wer ist es denn?«

»Der Meister«, flüsterten die beiden seelenlosen Geschöpfe.
»Darin liegt der Meister...«

Roland Bittl nickte vor Ehrfurcht.

Gitti trat dicht an den Vampir heran. Die Finger mit den spitzen Nägeln fuhr über seine Wangen. »Du möchtest Drago sehen, nicht wahr, mein Lieber?«

»Ja.«

Gitti lächelte. Ihre beiden Blutzähne standen weit vor. Seltsam, Bittl spürte keine Abneigung mehr. Er fühlte sich sogar von diesem Gesicht angezogen.

»Wir zeigen ihn dir!« hauchte Gaby. Auch sie war dicht an Roland herangetreten.

»Soll ich den Sarg öffnen?« fragte er.

»Ja, tue es.«

Roland Bittl bückte sich. Der Sargdeckel war nicht verschlossen. Der Vampir konnte ihn umfassen und in die Höhe hieven. Dazu brauchte er beide Hände und sehr viel Kraft, weil dieser Sargdeckel schwerer war, als die beiden anderen.

Dann hatte er es geschafft. Er wuchtete den Deckel hochkant und lehnte ihn gegen die Wand.

Gaby hatte die Kerze genommen und trat näher, damit ihr Licht auf den Vampir fiel.

Drago bot ein Bild des Schreckens!

Er musste Hunderte von Jahren alt sein und sah aus wie eine lebende Mumie. Das Gesicht war eine einzige Landschaft aus Falten, Runzeln und dünner Haut. Wie leblose Steine wirkten die Augen in dem Gesicht.

Die Lippen erinnerten an zwei Lappen, die grauschwarzen Haare standen wirr um seinen Kopf.

Unbeweglich lag er da, der Widerschein des Kerzenlichts ließ ihn noch schauriger erscheinen, als er in Wirklichkeit war. Die Arme hatte er lang ausgestreckt, und sie waren rechts und links an seinen Körper gepresst.

Drei Augenpaare starrten ihn an. Die beiden weiblichen Vampire lächelten.

»Das ist er«, flüsterte Gitti, »das ist unser Meister.«

Und Gaby sagte: »Ist er nicht schön?«

Roland Bittl nickte. Obwohl die Gestalt sich nicht bewegte, spürte der junge Vampir doch die Aura, die von ihr ausging. Eine Aura, die auch auf ihn einwirkte. Dieser Vampir war gefährlich. Er verlangte Respekt, den man ihm darbringen musste.

Drago war ein wirklicher Meister.

»Da bist du ja endlich!« Drago sprach Roland Bittl an, und er

verzog seine lappigen Lippen dabei zu einem Lächeln.

Bittl nickte.

Drago hob jetzt beide Hände. Seine Finger krallte er rechts und links um den Rand des Sargs. Er hatte lange Finger, mit noch längeren Nägeln, die wie kleine Messer wirkten.

Ruckartig zog er sich in die Höhe und saß plötzlich aufrecht in seiner Totenkiste.

Er bewegte den Kopf. Einmal nach rechts, einmal nach links, und die beiden weiblichen Vampire verneigten sich vor ihm.

»Das ewige Leben«, sagte Drago, »wir haben es. Niemand kann sich uns jetzt noch entgegenstellen, und die, die es versuchen, werden getötet.« Dabei öffnete er den Mund, und ein paar Blutstropfen sprühten hervor.

Sofort trat Gier in die Blicke der Vampire, und Gitti fragte: »Du hast Blut getrunken, Drago?«

»Ja.« Er stieg aus dem Sarg. Eine nähere Erklärung gab er nicht. Am Fußende seiner makaberen Ruhestätte blieb er stehen und schaute seine drei Diener an. »Denkt immer daran, wem ihr euer Leben zu verdanken habt. Deshalb werdet ihr genau das tun, was ich von euch verlange.«

»Wir werden dir dienen.« Die drei Stimmen klangen wie ein Chor.

Drago trug nur alte Lumpen am Körper, doch das störte ihn nicht. »Ich habe zwei Feinde gesehen«, erklärte er, »deshalb dürfen wir keine Gnade kennen. In wenigen Stunden ist Mitternacht. Du«, damit streckte er die Hand aus und deutete auf Roland Bittl, »wirst deine Aufgabe erfüllen. Obwohl du einer von uns bist, wirst du dein Vampirgebiss noch einmal in den Mund stecken und die Besucher des Lokals damit erschrecken. Wir aber werden uns in die Särge zurücklegen und sie verschließen. Sicherlich holt man sie gleich ab und schafft sie nach oben. Sieh zu, dass du dabei bist, Roland. Alles weitere überlasse uns.«

»Ich werde tun, was du verlangst«, erwiderte Roland Bittl, der ehemalige Discjockey.

»Und was ist mit den Feinden?« wollte Gitti wissen.

»Vergiss sie. Es waren zwei Männer.«

»Können wir sie haben?« flüsterte Gaby.

Da lachte der Blutsauger schaurig auf. Das Lachen klang ebenso hohl wie seine Stimme. Allerdings schwieg er und nannte nicht den Grund seiner Heiterkeit.

»Hat man euch gesehen«, wollte er wissen.

»Nein«, antwortete Gitti.

»Das ist gut«, kicherte Drago, »das ist sogar sehr gut. Sie werden ahnungslos sein.« Er drehte sich um und streckte den Arm aus. »Seht ihr die Tür? Von dort werden Sie kommen und die Särge holen. Sie ist nicht verschlossen, ich habe es genau nachgeprüft, und du, Roland, wirst dafür Sorge tragen, dass man die Särge nicht öffnet, wenn sie nach oben geschafft werden.«

Bittl nickte.

»Dann kommt«, sagte Drago. »Wir wollen endlich in den Totenkisten Platz nehmen. Sie sind unsere Heimat.« Er selbst ging vor und stieg wieder in seinen Sarg.

Gitti und Gaby machten es ihm nach. Das Kerzenlicht beleuchtete die schaurige Szene, wie sich die drei Blutsauger in ihre Ruhestätten begaben.

Roland Bittl wartete so lange, bis sie lagen. Die weiblichen Vampire hatten die Zähne gefletscht, und sie grinsten den Discjockey an.

Er nickte.

»Schließ die Särge!« Drago hatte den Befehl gegeben.

Augenblicklich befolgte Roland Bittl ihn. Zuerst nahm er sich den schwersten Deckel vor und wuchtete ihn auf das Unterteil, in dem Drago lag.

Dann schloss er die beiden anderen. Die weiblichen Vampire grinsten noch immer, und in ihren Augen stand ein gieriges Funkeln der Vorfreude auf viel Blut.

Dumpf klappten die Sargdeckel zu.

Roland Bittl richtete sich auf. Er hatte es geschafft. Noch einmal schaute er sich um.

Bis auf die drei Särgе befand sich nichts mehr in dem alten Gewölbe. Es lag einsam und verlassen, und kein Mensch konnte wissen, welche makabre Fracht sich in den drei auf dem Boden stehenden Totenkisten befand.

Roland Bittl verließ den Horror-Keller. Allerdings nahm er einen anderen Weg als zuvor. Er stieg die Treppen hoch.

Vorbereitet war alles. Die Schau konnte beginnen...

Heinz Grattner war nervös. Nicht wegen des Besuchs, der ließ sich gut an. Die Reklame hatte gewirkt. Grattner hatte nämlich Handzettel drucken und sie verteilen lassen. Und die Besucher kamen in Scharen.

Schon um zwanzig Uhr drängten sie sich vor dem Eingang. Das Mädchen an der Kasse konnte kaum so schnell nachkommen, wie die Gäste in die Disco strömten.

Nur einer fehlte.

Eigentlich der wichtigste Mann. Derjenige, der alles in die Reihe bringen sollte.

Roland Bittl!

Er war noch nicht da, und aus diesem Grund stand Heinz Grattner wie auf heißen Kohlen. Er rauchte Kette und trank bereits den dritten Whisky.

Silvia kam aus der Küche und gesellte sich zu ihm. Sie trug das lange Haar offen und hatte sich ein weißes T-Shirt übergestreift. Die Jeans saß hauteng.

Grattner warf ihr einen schnellen Blick zu. »Und? Hat er sich gemeldet?«

Silvia schüttelte den Kopf.

»Verdammt!« fluchte Grattner. »Wenn der mich hängen lässt, ist was im Busch.« Grattner hatte Silvia die Anweisung gegeben, zu telefonieren.

»Ich kann es ja gleich noch mal versuchen«, sagte sie.

»Wird doch keinen Zweck haben.« Er gab ihr einen Klaps. »Geh wieder in die Küche.«

»Okay.«

Heinz Grattner saß so, dass er den Eingang im Auge behalten konnte.

Da strömten die Gäste herein. Mädchen, Jungen, manche älter, andere wieder blutjung, gerade fünfzehn oder sechzehn, aber von seinem Discjockey sah Grattner nichts.

Der Bedienung schob er sein Glas hin. »Gib mir noch einen Kleinen, Sina.«

Sina, das Mädchen mit den schwarzen Haaren und im roten Kleid heute, schenkte nach. »Ärger?« fragte sie.

»Nein!«

Sie schwieg. Wenn ihr Chef so redete, dann hatte er Ärger. Er wollte ihn nur nicht zugeben.

Heinz Grattner führte soeben sein Glas zum Mund, als er neben sich eine bekannte Stimme hörte.

»Cheerio, Alter!«

Fast wäre Heinz Grattner das Glas aus der Hand gerutscht. Er konnte es kaum glauben, aber neben ihm stand Roland Bittl. »Das gibt es doch nicht«, sagte er. »Bist du es wirklich oder dein Geist.«

Bittl nahm auf dem Hocker Platz. Er setzte sich so, dass sein Gesicht im Dunklen blieb. »Ich bin es wirklich.«

Heinz Grattner legte seine Hand dorthin, wo unter der Brust das

Herz schlägt. »Und ich dachte schon, du lässt mich hängen, du verdammter Hundesohn.«

»Was ich versprochen habe, halte ich.«

»Willst du was trinken?«

»Danke, im Augenblick nicht.«

Grattner nickte. »Wo warst du eigentlich?« fragte er und strich über seinen Oberlippenbart.

»Urlaub gemacht.«

»Und wo? Im Keller?«

»Wieso?«

»Dein Anzug ist schmutzig.«

»Ich bin wohl an Bäumen vorbeigestreift.« Roland sprang vom Hocker und klopfte sich mit beiden Händen den Staub aus seinem Disco-Anzug.

Danach schaute er sich um. »Der Betrieb läuft gut, nicht?«

Grattner nickte. »Und wie!«

»Wann holen wir die Särge?«

»Am besten sofort. Wenn das noch voller wird, komme ich hier nicht weg. Außerdem warten die Leute auf dich.« Plötzlich grinste er. »Wirst du wieder einen Vampirwalzer aufs Parkett legen?«

»Danke, davon habe ich die Nase voll.«

»Kann ich mir vorstellen. Was ist eigentlich aus den beiden Miezen geworden? Also, ich habe sie nicht mehr gesehen.«

»Ich ebenfalls nicht.«

Heinz Grattner hob die Schultern. Ihm fiel auf, dass sein Gegenüber beim Sprechen kaum die Lippen bewegte. Außerdem sah er sehr bleich aus.

War vielleicht ein harter Urlaub gewesen, das jedoch dachte Grattner nur, er sprach den anderen nicht darauf an.

»Sollen wir?« fragte Roland.

»Klar.«

»Willst du noch jemand mitnehmen?«

Grattner winkte zwei jungen Männern, die ansonsten die Getränke schleppten. Sie eilten sofort herbei. »lasst euren Kram mal stehen und kommt mit. Wir holen eben die Särge aus dem Keller hoch.«

Die beiden nickten.

Um in den Keller zu gelangen, mussten sie durch die Küche. Dort stand Silvia und weinte.

»Hast du was?« fragte Grattner.

Frau Flur, die ältere Dame, die Teller zusammenstellte, übernahm die Antwort. »Es sind die Zwiebeln, die sie geschnitten hat.«

Heinz Grattner war plötzlich guter Laune. »Weine ruhig weiter, Mädchen, dann brauchst du nicht so oft zur Toilette.« Er wollte sich über seinen eigenen Witz totlachen.

Von der Küche aus konnte man auch in die Hexenkammer gelangen.

Zuvor jedoch gab es da noch eine Tür in der Wand, die zudem versteckt lag, weil eine Nische sie verbarg.

Dort ging es zum Keller. Grattner öffnete die Tür. Als Hausherr hatte er die Führung übernommen. Die steinerne Treppe war sehr steil. Man musste acht geben, wenn man sie hinunterschritt. Zudem lag sie fast im Dunklen, denn das Licht der Deckenlampen erreichte die Stufen kaum.

Erst weiter unten, wo Treppe und Decke sich näher kamen, wurde es besser.

In diesem Teil des Kellers lagerten Vorräte. Bier, Schnaps, Wein und andere Alkoholika. Auch Kästen mit alkoholfreien Getränken standen hier, und in den großen Kühltruhen lagerten zahlreiche Lebensmittel.

Es ging noch tiefer, denn die Särge standen in dem Teil des Keller, wo es kein elektrisches Licht gab. Sie nahmen Kerzen mit, die auf einem kleinen Vorsprung lagen.

Roland Bittl ließ sich nichts anmerken. Er kannte den Keller nur zu

gut, doch sein Gesicht blieb unbewegt wie eine Maske. Auch er nahm eine Kerze und verzog wie die anderen das Gesicht, weil Heinz Grattner eine quietschende Tür aufzog.

Schlechte Luft drang den Männern entgegen.

»Das hier steht alles unter Denkmalsschutz. Also richtet euch danach«, flüsterte Grattner.

Die Männer nickten.

Noch steiler war diese Treppe. Und auch verfallener. Da bröckelten kleine Steine von den Stufen, und in der Luft lag ein widerlicher Geruch, der nicht nur nach Staub roch, sondern nach etwas anderem.

Grattner gefiel das nicht. »Riecht ihr das auch?« fragte er seine Leute.

Die beiden Helfer nickten. Der Vampir jedoch hob nur gleichmütig die Schultern. Roland Bittl wollte dazu lieber keinen Kommentar geben.

»Ist eben ein Keller«, sagte Heinz und grinste, dass selbst sein Schnurrbart auseinandergezogen wurde. Das Licht der Kerzen warf einen Widerschein auf den Discoboss und ließ ihn richtig dämonisch aussehen, ebenso wie die anderen Männer.

Als sie weitergingen, sprachen sie nicht mehr miteinander. Jeder spürte wohl die Atmosphäre hier unten. In und um die Mauern herum schien etwas zu lauem, da war was Gefährliches, das man nicht erfassen konnte, aber es existierte. Sehr deutlich spürten es drei der Männer. Sie wagten jedoch nichts zu sagen, während der vierte, der Vampir, nur leicht grinste.

Er sah die Männer nicht mehr als Freunde, Kollegen oder Bekannte an, sondern nur noch als Opfer. Für ihn stand fest, dass er ihr Blut haben wollte, vor allen Dingen das von Grattner. Roland Bittl wollte seinen Chef zum Vampir machen, damit er den Keim des Bösen weitertragen konnte.

Vor den Särgen blieb er stehen.

»Unheimlich hier, nicht?« flüsterte einer der Kellner und hob wie fröstelnd die Schultern.

Sein Kollege nickte. Er hatte am meisten Angst. Selbst im Kerzenlicht sah sein Gesicht bleich aus.

»Fasst an!« forderte Heinz Grattner seine Leute auf. »Wir haben nicht viel Zeit.«

Sie teilten sich die Arbeit. Grattner und Bittl nahmen einen Sarg. Der andere wurde von den zwei Helfern getragen, die sonst in der Disco bedienten.

Jetzt hätten sie gern einen Fahrstuhl gehabt, doch sie mussten die Treppe hoch.

Grattner fluchte, während die anderen keuchten. »Verdammt, ist das Ding schwer.«

»Vielleicht liegt einer drin?« meinte einer der Kellner. »Ich habe bei uns im Sarg was bumsen hören.«

Roland Bittl, der Vampir, musste die Situation entschärfen und nahm den Ball auf. »Im Sarg wird nicht gebumst.«

»Wetten doch?« Eine dumpfe Stimme erklang. Grattner hatte gesprochen.

Die Männer lachten.

Unter großen Mühen schafften sie den Sarg in die Räume über die eigentliche Disco. Den normalen Weg nahmen sie nicht, denn sie wollten die Totenkisten nicht durch die Disco und die Küche schleppen.

Roland Bittl und Heinz Grattner gingen noch einmal zurück in den Keller, um den dritten Sarg hochzuholen. Dem Vampir fiel es sichtlich schwer, den vor ihm gehenden Mann nicht anzufallen. Manchmal bewegte er seinen Mund, zog die Oberlippe zurück und präsentierte seine spitzen Zähne. Da Grattner im Rücken keine Augen besaß, konnte er Bittl auch nicht sehen.

Der Disco-Chef war blendender Laune. »Ich freue mich wirklich, dass du gekommen bist, Roland. Ich hatte vielleicht einen Schiss, dass du mich sitzenlassen würdest, aber...«

»Unsinn, Chef. Was ich verspreche, das halte ich auch.«

Grattner blieb stehen, wischte mit dem Handrücken Schweiß von seiner Stirn und drehte sich um. »Seit wann sagst du Chef zu mir?«

»Fiel mir nur gerade so ein.«

»Die Schau wird doch gut - oder?«

»Sie wird das beste, was die Disco je zu bieten hatte.« Der Vampir grinste schmal. Allerdings so, dass man seine Zähne nicht sah.

»Ich habe auch genügend getrommelt.« Grattner blies ein kaum sichtbares Spinngewebe zur Seite. Dann rieb er seine Hände. »Los, schaffen wir den nächsten Sarg hoch, und dann müssen wir die Dinger noch befestigen. Die Handwerker haben bis gestern geschuftet, um das Loch in den Boden zu stemmen, aber es hat sich gelohnt. Wirklich. Die Leute werden zufrieden sein.«

Bittl lächelte nur. Wenn Heinz Grattner geahnt hätte, was wirklich geschehen sollte, dann hätte er die Disco wohl sofort räumen lassen. So aber freute er sich auf die Schau.

Es sollte die letzte in seinem normalen Leben sein.

Freunde, mir ging es schlecht!

Da kam ich zum ersten Mal ins Ruhrgebiet, nach Gelsenkirchen, und man schlug mir schon einen über den Schädel. Und das nicht zu knapp, denn ich war ziemlich lange bewusstlos gewesen. Man hatte mich auch noch gefesselt. Mit starken Stricken an einen Balken gefesselt, die vielleicht Hercules zerrissen hätte, ich nicht.

Als ich zum ersten mal die Augen öffnete, schaute ich auf eine sich bewegende rotschwarze Wand. Jedenfalls hatte ich das Gefühl, bis ich schließlich entdeckte, dass es keine Wand war, sondern eine Kerze, die in der Dunkelheit auf dem Boden stand und ihr Licht

verbreitete.

Sie schuf eine tanzende Helligkeit und ebenso viele Schatten, die wie geisterhafte Gestalten auf dem Boden in zahlreichen Ecken und Nischen lauerten.

Der Vampir war verschwunden.

Als er mir wieder einfiel, da spürte ich auch die Schmerzen. Es war ein Gefühl, das ich kaum kannte, höchstens nach einer langen Nacht. Dabei konnte ich meinen, der Kopf wäre um das Doppelte angewachsen, doch es war nur der taube, dumpfe Druck, der sich ausgebreitet hatte.

Der Schweiß klebte mir noch so auf der Haut. Meine Stellung war unbequem, denn ich fiel trotz der Fesseln ein wenig nach vorn.

Fesseln war das Stichwort.

Ich musste nachschauen. Wie hatte man mich überhaupt gebunden?

Der Marterpfahl kam mir in den Sinn. Tatsächlich hing ich an dem Balken wie an einem Marterpfahl. Nur die Beine konnte ich bewegen. Die Hände waren noch extra auf meinem Rücken zusammengebunden, und zwar so stramm, dass ich sie kaum bewegen konnte.

Natürlich fiel mir wieder der Vampir ein. Mein Gedächtnis hatte unter dem Hieb nicht gelitten. Ich dachte an die schauerliche Fratze, die vor mir aufgetaucht war, als ich mit der Taschenlampe leuchtete. Sie hatte wirklich ein Bild des Grauens geboten. In meiner Laufbahn waren mir schon grässliche Wesen begegnet, aber das Gesicht heute gehörte zu den schlimmsten.

Ein uralter Vampir hauste hier. Er musste sich dieses Gemäuer als Heimat ausgesucht haben, und ich dachte sofort an das Verschwinden der beiden Mädchen. Wahrscheinlich war der Blutsauger dafür verantwortlich. Wenn ja, wo steckten sie jetzt? Irrten sie vielleicht als weibliche Vampire durch die Nacht und verbargen sich tagsüber, damit sie niemand zu Gesicht bekam?

Damit musste ich nach Lage der Dinge rechnen, eine andere Möglichkeit sah ich nicht.

Wer war der Vampir?

Ich zerbrach mir umsonst den Kopf darüber, gesehen hatte ich ihn heute zum ersten mal, und ich musste auch an die Disco denken, die an diesem Abend sicherlich brechend voll sein würde.

Dort befanden sich Menschen. Sie wollten sich amüsieren, und keiner der Gäste ahnte, welch eine Gefahr über ihnen schwebte.

Dabei hatte Kommissar Schwarz nicht an Vampire geglaubt. Er war eines Besseren belehrt worden.

Moment mal. Jetzt erst fiel mir der deutsche Kriminalbeamte ein, Himmel, wo steckte er denn? Ich hatte ihn überhaupt nicht zu Gesicht bekommen.

Da kein Strick um meinen Hals lief, konnte ich zum Glück den Kopf bewegen. So schaute ich nach rechts und links, eine Spur jedoch sah ich von meinem Begleiter nicht.

Angst stieg in mir hoch. Weniger um mich, sondern um Christian Schwarz. Wenn ich das Schlimmste annahm und ihm die Flucht nicht gelungen war, dann konnte es sein, dass er sich in den Klauen des alten Blutsaugers befand oder sogar selbst zu einem Vampir gemacht worden war.

Diese Möglichkeit war wirklich grauenhaft. Ich wollte gar nicht darüber nachdenken.

Die Luft hier oben war schlecht. Staub tanzte vor meinen Augen. Ich hatte Magendrücken und atmete nur durch die Nase ein. So leicht waren die Nachwirkungen der Schläge doch nicht zu verdauen.

Die ganze Zeit über war mir schon etwas aufgefallen. Ein rhythmisches, gleichzeitig dumpfes Geräusch, das von irgendwoher drang und stets gleich blieb. Es nahm nicht ab, es steigerte sich auch nicht. Ich konzentrierte mich noch stärker, überlegte, was es sein konnte und kam auch zu einem Ergebnis.

Es war die Musik aus der Disco.

Himmel, da war ich ja ziemlich lange bewusstlos gewesen, wenn der Betrieb schon begonnen hatte.

Die oder der Vampir hatten freie Bahn. Und ich stand hier oben gefesselt an einem Balken und konnte mich nicht rühren.

Die Waffen hatte man mir gelassen. Ich verspürte den vertrauten Druck von Kreuz, Beretta und Dolch. Leider kam ich nicht an sie heran, und so musste ich erst einmal versuchen, die Fesseln zu lösen, obwohl es mir noch ziemlich mies erging, denn an den Nachwirkungen der Schläge hatte ich jetzt noch zu knacken.

Ich bewegte mich.

Schlangentanz, nennt man das. Oder Bauchtanz, denn ich wollte versuchen aus den um meinen Körper gespannten Stricken herauszurutschen, was wirklich nicht einfach war. Der Unbekannte hatte die Fesseln sehr stramm gezogen.

Ich rutschte hin, und her, auf und nieder, kämpfte wirklich verzweifelt.

Auch die Chance, den Balken vielleicht umzureißen, verging, denn das Gebälk war ziemlich fest verankert und miteinander verbunden.

Aber ich gab nicht auf.

Rechts, links - oben, unten. Irgendwann mussten sich die verdammten Stricke doch lockern.

Tief schnitten sie in meine Kleidung. Zum Glück nur, denn die Haut hätte ich mir sicherlich längst aufgerissen. So schützten mich die Sachen.

Weitermachen, nur nicht aufgeben. Durch meine Bemühungen wirbelte ich Staub hoch, der meine Schleimhäute reizte, so dass ich einen Niesreiz nicht länger unterdrücken konnte.

Zweimal explodierte ich buchstäblich, danach ging es mir besser, obwohl beim Niesen stichtartig die Schmerzen in meinem Kopf aufgezuckt waren.

Lockerten sich die Stricke?

Ja, ich glaubte plötzlich, mehr Spielraum zu haben. Das musste doch klappen, zum Henker.

Ich machte weiter.

Keuchte dabei, hustete, nieste wieder, drehte mich, schabte, wendete, ruckte vor so gut es ging, und es gelang mir tatsächlich, die Fesseln ein wenig zu lockern.

Auch hatte ich das Gefühl, der Balken wäre nicht mehr so fest verankert wie zuvor. Vielleicht brach er doch, aber würde er mich dann nicht zusammen mit dem Gebälk begraben?

Das Risiko musste ich eingehen. Ich konnte nicht gefesselt hier hängenbleiben, während unter mir, in der Disco, die Hölle los war. Ich verdoppelte meine Anstrengungen. Hart biss ich die Zähne zusammen, warf mich mit meinem gesamten Gewicht nach vorn und hörte es irgendwo über mir knirschen.

Meine Härchen im Nacken stellten sich aufrecht. Staub rieselte von oben auf mich nieder. Brach das Gebälk vielleicht durch?

Ich schielte hoch, aber da lag die Dunkelheit wie eine schwarze dichte Watte.

Hart kämpfte ich weiter, rutschte einmal mit den Füßen aus und wurde von den Fesseln gehalten. Die Schultern konnte ich besser anspannen.

Um diese Partie herum hatten sich die Stricke bereits stärker gelockert, als am übrigen Körper.

Wenn das so weiterging, dann schaffte ich es vielleicht.

Die Kerze war bereits so weit heruntergebrannt, dass nur noch ein daumenhoher Stummel auf dem Boden stand. Da die Kerze nicht weit von mir entfernt stand, wurde sie von den Ausläufern meines keuchenden Atems getroffen. Die Flamme flackerte, zeigte sich manchmal waagerecht, so dass ich befürchtete, sie würde verlöschen.

Ich musste einfach pausieren.

Die letzten Minuten hatten mich sehr angestrengt, meine Kräfte waren ziemlich verschlissen, ich wollte erst neue sammeln.

Und da hörte ich das Geräusch.

Es übertönte selbst meinen keuchenden Atem, und es war nicht hier auf dem Speicher aufgeklungen, sondern unter mir.

Vom Gang her erreichte es mich.

Ich blieb steif stehen und bemühte mich auch, meinen hastigen Atem unter Kontrolle zu bekommen. Dabei spitzte ich die Ohren, und vernahm das Geräusch jetzt deutlicher.

Es waren Schritte.

Genau, daran gab es keinen Zweifel, und sie verstummten plötzlich. Und zwar an der Stelle, wo auch die Leiter den Boden berührte.

Das wurde interessant.

Kam der Vampir zurück, um mich in sein finsternes Reich zu ziehen? Vor meinem geistigen Auge sah ich wieder das schreckliche Gesicht, diese uralte Fratze, und ich muss ehrlich gestehen, dass ich mich nicht eben wohl fühlte, hier gefesselt auf einen gefährlichen Blutsauger zu warten.

Jetzt kam er die Leiter hoch.

Schritt für Schritt. Ich hörte genau, wenn er eine Sprosse hinter sich gelassen hatte und die neue in Angriff nahm.

Mein Blick war schräg nach rechts gewandt, wo sich auch der Rand des Speichers befand. Dort genau musste er in den nächsten Sekunden auftauchen.

Ein Gesicht sah ich nicht.

Allerdings zwei Hände.

Normale Hände und nicht die Klauen des uralten Vampirs mit dem grässlichen Gesicht.

Mich durchzuckte plötzlich ein wilder Gedanke der Hoffnung. Vielleicht erschien dort ein Mensch, der irgend etwas bemerkt hatte

und mich retten wollte.

Das wäre natürlich optimal gewesen, und ich war gespannt wie ein Bogen.

Das Gesicht.

Vom flackernden Widerschein der Kerze wurde es erfasst, ließ die Hälfte im Schatten, aber ich erkannte es.

Es gehörte Christian Schwarz!

Mir fiel im ersten Augenblick ein Stein vom Herzen. Das war natürlich das beste, was mir passieren konnte. Der Kommissar kam und würde mich befreien.

»Endlich«, sagte ich. »Lange hätte ich es hier nicht mehr ausgehalten, Meister.«

»Kann ich mir denken.« Seine Stimme klang ruhig, völlig normal.

»Binden Sie mich hier endlich los. Ich komme mir vor wie ein Trapper am Marterpfahl.«

Er lachte und kletterte dabei auf den Speicher, wobei er zuerst das rechte und dann das linke Bein hochschwang.

Schließlich stand er vor mir. Drei Schritte trennten uns nur. Schwarz sah aus wie immer. Er trug noch die gleiche Kleidung, seine Arme pendelten rechts und links des Körpers. Er machte mir einen ziemlich erschöpften Eindruck. Kein Wunder. Vielleicht hatte der Mann ebenso Schweres hinter sich wie ich.

»Haben Sie ein Messer?« fragte ich. »Damit können Sie die Stricke besser zerschneiden.«

Er schüttelte den Kopf.

»Dann müssen Sie es so versuchen.«

Er nickte und kam näher.

Irgendwie gefiel mir dieser Mann nicht mehr. Es war ein Gefühl, aber im Laufe der Jahre hatte ich gelernt, auf meine Gefühle und meinen Instinkt zu achten.

Einen Schritt vor mir blieb er stehen und schaute mich an.

Auch ich sah ihn jetzt besser, schaute in ein bleiches Gesicht, dessen Farbe ich selbst bei dieser schlechten Beleuchtung erkannte.

»Drago hat mich geschickt«, sagte Schwarz. »Er will, dass ich dich besuchen komme.« Im gleichen Augenblick lachte er los, öffnete dabei den Mund und präsentierte mir seine beiden spitzen Vampirzähne.

Da wusste ich, dass es jetzt um alles ging!

Die große Reklameaktion hatte gefruchtet.

Innerhalb der Stadt war es wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund gegangen, dass an diesem bewussten Samstag in der Disco Dracula die Superschau geboten wurde.

Nicht weit von der Disco weg, in Gelsenkirchen-Heßlar, gab es einen Horror-Club, der sich aus zahlreichen jungen Leuten zusammensetzte, sie samt und sonders gern Gruselromane lasen. Clubleiter war Roland Fuchert. Und für ihn war es Ehrensache, die große Schau mitzuerleben.

Ebenso für die anderen Clubmitglieder. Fast zwanzig Jungen und Mädchen hatte sich bei Fuchert getroffen und waren gegen 19 Uhr zur Disco gefahren.

Auf Mofas, Mopeds und Fahrrädern war man angerollt und hatte die fahrbaren Untersätze auf einem kleinen Platz abgestellt. Bevor sie das Lokal betraten, sammelten sie sich vor der Tür.

Keiner war unterwegs verloren gegangen, wie Roland Fuchert rasch feststellte. Er war in der Disco bekannt, und er kannte auch Ro Bittl, den Anheizer. Die beiden trugen nicht nur den gleichen Vornamen, sie verstanden sich auch so gut, und Bittl hatte Fuchert versprochen, in seinen Club einzutreten, deshalb steckte in der Tasche des Clubleiters auch ein Anmeldeformular.

»Alles klar?« fragte Roland.

Er hatte sich vor der Gruppe aufgebaut und die Hände in seine

Taille gestützt.

Fuchert war 27 und ein etwas korpulenter Typ. Auf seiner Oberlippe wuchs ein schmales blondbraunes Bärtchen und dort, wo der Gürtel die Hose festhalten sollte, quoll bei ihm ein Stück Bauch über. Er nannte ihn nur seinen Rettungsring. Andere sagten Halblitergeschwür, dann grinste Roland immer.

Er war ein gemütlicher Typ. Von Beruf Maler und Anstreicher, hatte er den Club eben als großes Hobby, und er kam dieser ziemlich schweren Aufgabe mit großem Eifer nach. Da gab es keine Unstimmigkeiten, er hatte es gut im Griff.

»Alles klar?« fragte er.

»Ja, Mensch, lass uns endlich reingehen, ich will mal eine Gänsehaut kriegen«, sagte Holger Reese und grinste.

»Die wird garantiert«, versprach Fuchert.

»Woher willst du das wissen?« erkundigte sich Siggi Doppler.

»Hast du mit dem Vampir gesprochen?«

»Mit einem?« lachte Rolf Thelen. »Der zieht doch jede Nacht auf den Friedhof und holt sich Blut.«

Die anderen lachten.

Auch Roland Fuchert grinste. »Ihr seid gut«, sagte er. »Ich möchte mal sehen, wenn plötzlich wirkliche Vampire auftauchen würden.«

»Dann nehme ich meinen Eichenpfahl«, erklärte Uwe Kientopf, »und erledige ihn.«

»Hast du ihn überhaupt mit?« erkundigte sich Uwe Brückert, der neben ihm stand.

»Und wie.« Kientopf griff unter seine Jacke und holte tatsächlich einen alten Eichenpflock hervor. »Den habe ich mal geschenkt bekommen«, erklärte er und hielt ihn triumphierend hoch. »Damit erledige ich jeden Vampir.« Er fuchtelte damit herum.

Holger Reese wollte ihm den Pflock aus der Hand reißen, doch Uwe sprang zur Seite.

»Macht hier keinen Mist«, griff Roland Fuchert ein. »Los, steck deinen Eichenpflock rein und dann nichts wie rein.«

Das war ein richtiges Wort.

Die Gruppe musste sich anstellen. Zehn Mark kostete der Eintritt. Er war gleichzeitig als Verzehrbon gedacht, so dass man mit dein Geld einen Abend auskommen konnte.

Die Kleine an der Kasse lächelte Roland Fuchert an. »Auch mal wieder hier?«

»Immer, und heute läuft doch die große Schau.«

»Klar, da sind alle spitz darauf.«

»Wird es denn gut?«

Das Mädchen reichte Roland den Bon. »Ich weiß es selbst nicht, aber ich glaube schon. Die machen ja ein großes Geheimnis darum. Sogar Handwerker waren hier und haben umgebaut.«

»Ich lass mich überraschen.« Roland Fuchert trat zur Seite, damit die anderen ebenfalls lösen konnten. Er selbst ging zur Garderobe, wo man die Jacken abgeben musste. Nur wer im Anzug kam, konnte sein Jackett anbehalten. Warum das so war, hatte Roland Fuchert noch nicht herausgefunden.

Das Mädchen nahm seine Jacke entgegen und lächelte. Eine Mark musste Roland für die Garderobe zahlen.

»Ist Ro Bittl schon da?« fragte er.

»Ja, ich habe ihn flüchtig gesehen.«

»Okay, danke.«

Die Freunde vom Horror-Club Gelsenkirchen waren nicht die ersten Gäste. Bereits die Hälfte der Plätze am Tresen war schon belegt. Vorn, zur Tanzfläche hin, gab es noch einige leere Stühle.

Scheinwerfer drehten sich an der gewölbten Decke. Bunte Lichter zuckten durch die Disco, strichen geisterhaft über die Gesichter der Gäste und leuchteten sie farbig an.

Nicht alle bekamen einen Platz. Einige blieben auch stehen, andere

wiederum setzten sich an die kleinen Tische oder verdrückten sich in Nischen. Nur der harte Kern blieb zusammen.

Noch war nichts los. Als Roland Fuchert einen Blick zur Tanzfläche warf, sah er noch keinen Discjockey. Bittl bereitete sich wohl für den Auftritt vor.

Sie mussten bestellen. Alkohol wurde nicht getrunken, nur Cola. Das war eben so in dem Club. Kein Alkohol, kein Rauschgift. Und da wurde immer gesagt, die Jugend wäre schlecht.

Die Getränke kamen. Roland und die beiden neben ihm Sitzenden reichten sie weiter nach hinten. Die Bedienung schrieb den Preis auf die Verzehrkarten und, wandte sich anderen Gästen zu.

Roland Fuchert hatte soeben den ersten Schluck getrunken, als er Bittl sah. Er tauchte dort auf, wo eine Treppe nach oben in die anderen Räume führte.

Vor der letzten Stufe blieb Bittl stehen und schaute sich um. Fuchert winkte.

Bittl zögerte einen Moment, als müsste er erst überlegen, wer dort saß, dann aber kam er vor.

»Du auch hier?« fragte er.

Roland Fuchert musterte den Discjockey. »Und wie. Glaubst du denn, so eine Schau lasse ich mir entgehen?«

»Du wirst auf deine Kosten kommen«, erwiderte Bittl und schaute Fuchert aus glitzernden Augen an.

»Was gibt es denn?«

»Wird nicht verraten.«

»Mir kannst du es doch sagen.«

»Nein, Roland, auch dir nicht.«

Fuchert nahm einen Schluck. »Hast du dich schon geschminkt?« fragte er.

»Wieso?«

»Du siehst so bleich aus.«

»Wirklich?« Bittl lachte etwas gekünstelt. »Das macht wohl das Licht.«

»Ich dachte schon, du wärst ein Vampir.«

»Dafür haben wir nämlich etwas«, sagte Kientopf. Er saß neben Roland Fuchert.

Blitzschnell riss er seinen vorn angespitzten Eichenpflock aus dem Hosengürtel.

Da zuckte Bittl zurück.

Uwe Kientopf hatte die rechte Hand hochgerissen, so dass die Spitze auf Bittls Gesicht wies. »Soll ich zustoßen?« fragte der junge mit dumpfer Stimme.

»Lass das!« zischte Ro Bittl.

»Was ist denn?« Langsam ließ Uwe den Arm sinken, und auch Roland Fuchert war erstaunt.

»Nichts ist.«

»War doch nur Spaß«, beschwichtigte Fuchert. »Man kann es auch übertreiben.«

Kientopf steckte den Pfahl wieder weg. »Der ist wirklich alt«, sagte er.

»Ich habe ihn sogar geweiht. Du stellst dich ja an, wie ein richtiger Vampir.«

»Vielleicht ist er sogar einer«, meinte Holger Reese und musste lachen, wobei er sich fast an seiner Cola verschluckte, die noch im Mund schwamm.

Der Discjockey warf ihm einen lauernden Blick zu, sagte ansonsten nichts.

Roland Fuchert klopfte seinem Namensvetter auf die Schulter. »Nimm's nicht so tragisch. Außerdem bist du doch sonst für jeden Spaß zu haben.«

Bittl nickte. »Sicher, aber ich bin heute etwas nervös.«

»Die Schau, wie?«

»Ja, hoffentlich klappt alles.«

»Da fällt mir etwas ein«, sagte Fuchert, »du wolltest doch immer Mitglied in unserem Club werden. Ich habe zufällig einen Antrag mit, den du nur auszufüllen brauchst...«

»Zufällig?« unterbrach der andere ihn.

»Na ja, nicht so ganz.«

»Gib schon her!« forderte Ro Bittl den Clubleiter auf.

Roland legte ihm das Papier auf den Tresen. Der Vampir las das Formular durch und nickte ein paarmal. »Ich bin mit den Bedingungen einverstanden.«

»Dann füll den Wisch aus.«

Bittl holte einen Kugelschreiber hervor. Zuletzt setzte er noch seine Unterschrift darunter. »Zufrieden?« erkundigte er sich, als er Roland Fuchert das Blatt zurückgab.

»Und wie.« Fuchert grinste und steckte das Papier wieder ein. »Du wirst sogar Ehrenmitglied.«

»Das sowieso. Ich bin schließlich der Vampir vom Dienst.« Plötzlich ritt Ro Bittl der Teufel. Weit öffnete er seinen Mund, so dass die jungen Leute seine vorstehenden oberen Eckzähne genau sehen konnten.

»Mann«, sagte Siggi Doppler aus dem Hintergrund. »Sieht ja echt stark aus.«

»Als wären sie echt«, mischte sich Rolf Thelen ein. Die jungen Leute drängten sich jetzt um den Tresen.

»Vielleicht sind sie echt?« scherzte Uwe Kientopf, der Junge mit dem Eichenpfahl.

Die anderen lachten nur, brachen das Gelächter jedoch ab, als Heinz Grattner ankam.

Und der Vampir schloss den Mund. Er hatte es sich überlegt. Diese kleine Schau hier war ein Test gewesen. Er dachte jetzt nicht mehr daran, sich das andere Gebiss in den Mund zu stecken. Das echte

reichte. Die Leute würden sich wundern.

Grattner drängte sich zwischen die jungen Leute. »Dann können wir ja anfangen, wenn die Experten da sind«, meinte er. Auch Heinz kannte den Horror-Club.

»Darauf warten wir«, sagte Holger Reese.

Grattner schaute Ro Bittl an. »Wie ist es mir dir? Fühlst du dich in Form?«

»Ja, sicher.«

»Dann los.«

Ro Bittl winkte den Jungen noch einmal zu und verschwand. Auch Grattner suchte sich einen anderen Platz.

Alle drehten sich so, dass sie die Tanzfläche und auch die erhöhte Position des Discjockeys beobachten konnten.

»Die scheinen echt was drauf zu haben«, meinte Uwe Bruckert und erntete beifälliges Nicken.

»Eigentlich sollte die Schau doch erst um Mitternacht losgehen«, sagte Rolf Thelen.

»Vielleicht wiederholen sie die noch. Wie beim Fernsehen.« Uwe Kientopf grinste.

Dann schwiegen die Freunde, denn soeben hatte Ro Bittl seinen Platz betreten.

Die Musik verstummte.

Spotlights drehten sich, und hüllten Ro Bittl in blutrotes Licht.

Trommelwirbel. Die Schau begann.

Der Vampir hatte alle Vorteile auf seiner Seite.

Ich war gefesselt, so gut wie hilflos, und in ihm steckte die Kraft der Hölle.

Verdammt, was sollte ich tun?

Er griff mich noch nicht an, sondern blieb dicht vor mir stehen, wobei er es genoss, mich, einen Gefangenen, vor sich zu haben.

Einen Menschen, der Blut in seinen Adern hatte. Den Lebenssaft, ohne den ein Vampir nicht auskommen konnte.

Kommissar Schwarz hatte sich verändert. Trotz des schlechten Lichts erkannte ich, dass er bleicher geworden war und auch hohlwangiger. Er stand gekrümmt, seine Hände öffneten und schlossen sich, auf mich machte er einen ausgemergelten Eindruck. Wahrscheinlich hatte ihn Drago, der uralte Vampir, leergesaugt bis auf den letzten Blutstropfen, und jetzt brauchte Christian Schwarz frisches Blut, um existieren und weiterleben zu können.

Er atmete nicht mehr. Zu einem seelenlosen Roboter hatte ihn der Biss gemacht, und er knurrte ganz hinten in der Kehle, bevor er mich ansprach.

»Du wirst mein erstes Opfer sein«, flüsterte er rau. »Drago hat dich mir überlassen, weil er bald genug Blut bekommen wird.«

»Was hat er vor?«

»Er wird sich auf die Gäste der Discothek stürzen. Sie produzieren dort eine Horror-Schau, aber es wird eine echte, dafür sorgen Drago und seine Freunde.«

»Gibt es noch mehr Vampire?«

»Sicher, noch drei, außer Drago und mir. Und sie alle bekommen genügend Blut.«

Ich zweifelte nicht an seinen Worten. Das waren schlimme Aussichten, die mir da ins Haus standen. Und ich hing gefesselt an einem Pfahl und konnte nichts tun.

Im Gegenteil, auch ich würde vielleicht in naher Zukunft zum Kreis der Blutsauger gehören, wenn ich nichts dagegen unternahm.

Aber was sollte ich tun? An meine Waffen kam ich nicht heran. Die Arme waren zu hart an meinen Körper gefesselt.

Der Vampir streckte die rechte Hand aus. Ich wollte zurückzucken, aber es ging nicht mehr. Hinter mir befand sich der Pfahl, und mit dem Kopf stieß ich gegen ihn.

Finger strichen über meine Wange.

Kalte Finger - Totenfinger...

Er stöhnte auf. »Ja«, flüsterte er heiser. »Ja, da fließt Blut. Nur für mich ist das Blut. Herrliches Menschenblut. Einmalig...« Und er drückte Daumen und Zeigefinger zusammen, wobei er mich hart in die linke Wange kniff.

Ich hielt den Atem an. Noch stand ich regungslos und vibrierte innerlich.

Wie würde es weitergehen? Was hatte dieser verfluchte Blutsauger genau vor.

Er machte es wie alle Vampire und brachte seinen Kopf dicht an mein Gesicht, wobei er noch etwas tiefer glitt, den Mund öffnete und sich mit seinen gefährlich spitzen Zähnen meinem Hals näherte, wo unter der Haut die Schlagader lief, die das meiste Blut in sich führte.

»Ich werde es bekommen!« hauchte er. »Verdammt, ich werde es bekommen...«

Noch näher kam er.

Ich nahm seinen Geruch wahr. Irgendwie widerlich, kaum zu definieren.

Vielleicht nach Blut, Grab oder Fäulnis?

Ich schielte nach unten, schaute auf seinen Kopf und hörte sein Knurren.

Sekunden nur, dann würde er zubeißen, doch diesen Spaß wollte ich ihm gründlich verderben.

Zum Glück waren meine Beine nicht gebunden, sondern nur der Oberkörper. Das rechte Bein hatte ich, von dem Vampir unbemerkt, angezogen, so dass sich mein Knie über der Gürtelhöhe befand.

Dann rammte ich es vor.

Obwohl ein Vampir keine Schmerzen mehr verspürte, hatte er der Wucht des Treffers doch nichts entgegenzusetzen. Er wurde nach hinten gedrückt und geriet so aus dem Gleichgewicht. Zum Glück

hatte er noch die richtige Distanz.

Ich hob das rechte Bein an und ließ es vorschnellen.

Volltreffer!

Mein Fuß wuchtete in den Körper des Blutsaugers, und ich hatte wirklich alle Kraft in den Tritt gelegt. Der ehemalige Kommissar flog zurück, ruderte mit den Armen, versuchte sein Gleichgewicht zu halten, huschte dicht an der Kerze vorbei, die fast erlöschte, und geriet dem Rand des Speichers immer näher.

Noch ein Schritt.

Er tat ihn...

Im ersten Moment sah es so aus, als könnte er sich noch fangen, weil sich sein Körper streckte und er mit rudernden Armen am Rand stehenblieb.

Dann fiel er.

Der Aufprall drang bis an meine Ohren. Es war mehr ein Klatschen.

Dazwischen vernahm ich einen dumpfen Laut, als der Blutsauger irgendwo gegen stieß.

Er war nicht erledigt. Nicht tot, nicht verletzt. Und wenn er tatsächlich verletzt sein sollte - wie Arm- oder Beinbruch, so konnte er sich trotzdem bewegen, denn ein Vampir spürt keine Schmerzen mehr. Er war dagegen immun, ebenso wie ein Zombie oder Ghoul.

Wieviel Zeit blieb mir noch? Das war die große Frage. Der Wiedergänger würde sich aufrappeln und die Leiter hochklettern. Und er würde beim zweiten Angriff vorsichtiger sein, deshalb musste ich in der kurzen Zeit, die mir blieb, versuchen, meine verfluchten Fesseln zu lockern.

Schaffte ich es, schaffte ich es nicht?

Ich riss und zerrte, warf mich nach vorn, zur Seite, dann wieder zurück, setzte alles ein, keuchte und ächzte. Strengte mich an wie selten, und der Schweiß lief in Strömen über meinen Körper.

Die Fesseln lockerten sich.

Auch der Vampir war unterwegs.

Ich hörte ihn. Immer dann, wenn einer seiner Füße eine Leitersprosse berührte, gab es einen dumpfen Laut. Der bei jeder Sprosse, die er zurücklegte, lauter wurde.

Ich warf mich nach vorn.

Die verfluchten Stricke hielten.

Noch einmal.

Im Gebälk knirschte es.

Dann hob ich die Schultern, denn die Schlingen hatten sich gelockert.

Vielleicht konnte ich aus der ersten herausrutschen.

Ich versuchte es und ging in die Knie. Dabei biss ich so hart die Zähne zusammen, dass sie knirschten. Das Seil rutschte an meinem Gesicht hoch, bog mir die Nase nach oben, berührte die Stirn und war verschwunden.

Geschafft!

Keine Pause, das Ganze noch einmal von vorn. Wieder in die Knie, das nächste Seil musste doch zu schaffen sein. Während meiner Schufterei behielt ich auch den Rand des Speichers im Auge.

Der Vampir war da.

Diesmal sah ich keine zwei Hände, sondern nur eine. Fünf Finger krallten sich um den Rand, hielten eisern fest und zogen sich langsam daran hoch.

Ich wütete wie ein Berserker. Drehte meinen Körper, sackte so tief es ging, bewegte auch den Kopf und schaffte es tatsächlich, den zweiten Strick loszuwerden.

Christian Schwarz, der ehemalige Kommissar, stemmte sich jetzt hoch.

Eine Hand nahm er nur, ich sah auch den Grund.

Der linke Arm schlenkerte an seinem Körper. Der Vampir musste ihn sich beim Aufprall ausgekugelt haben.

Eine Chance für mich?

Vielleicht, aber noch hing ich hier an dem verdammten Pfahl fest. Drei Stricke hielten mich und natürlich meine gefesselten Hände. Wieder bewegte und drehte ich mich wie eine Bauchtänzerin, dann machte ich mich dünn, hob ein Bein an und versuchte, aus den Fesseln herauszusteigen.

Es gelang!

Himmel, ich schaffte es. Mit einem Bein nur hing ich noch fest. Das sah natürlich auch der Vampir. Er hatte sich aufgerichtet, stand krumm da und drehte plötzlich durch.

Ohne mich irgendwie zu warnen, stürmte er vor.

Wieder trat ich zu.

Diesmal jedoch hatte der Blutsauger aufgepasst. Er hämmerte mir seine rechte Handkante gegen das Schienbein, dass ich aufschrie. Der Schmerz trieb mir fast die Tränen in die Augen.

Dann war der Untote vor mir. Er hatte sein Gebiss schon gefletscht, war bereit, mir seine Zähne in den Hals zu schlagen, doch so leicht gab ich mich nicht geschlagen.

Ich rammte meinen Kopf hoch.

Etwas klackte. Mir schoss ein böser Schmerz durch den Schädel, dabei hörte ich alle Engel singen und schrie auf.

Der Vampir wich nach hinten. Seine Zähne waren aufeinandergeschlagen, deshalb das Klacken, aber sie waren noch ganz.

Wieder nahm ich den Kopf. Diesmal traf ich seine Brust.

Der Blutsauger taumelte zurück, und mir wurde ganz schwarz vor Augen. Ich hatte das Gefühl, mein Schädel würde auseinanderfliegen.

Gern hätte ich nachgesetzt, das war nicht mehr drin, ich hatte mir zuviel zugemutet.

Der Schwindel packte mich wie ein Sturm. Ich hatte das Gefühl, zu

fliegen, so komisch wurde mir zumute, aber ich blieb auf den Beinen und biss die Zähne zusammen.

Nur nicht aufgeben! Hämmerte etwas in meinem Innern. Du darfst dich nicht hängen lassen, dieser verfluchte Vampir macht dich sonst fertig.

Ich riss mich zusammen.

Abermals kam ich auf die Füße. Lose baumelten die Stricke vor meinem Körper, und ich sah die schattenhafte Gestalt des Blutsaugers vor mir.

Wie durch ein Wunder war die Kerze nicht verlöscht, sie beleuchtete nach wie vor unseren Kampfplatz.

Wahllos trat ich zu. Einmal, zweimal. Mein Fuß landete in etwas Weichem. Eine Hand streifte mein Gesicht, der Vampir taumelte, von meinen Treffern angeschlagen, zurück.

Ich stieg aus den letzten beiden Seilen. Schwankend stand ich da. Dann kam er.

Es ist gar nicht so einfach, auszuweichen, wenn man die Hände auf dem Rücken gefesselt hat. Deshalb packte ich es auch nicht ganz. Die Schulter des Vampirs drosch mich buchstäblich zurück.

Zu weit zurück, denn da war der Rand des Speichers. Mir erging es so wie dem Blutsauger.

Plötzlich trat ich ins Leere.

Ein Schrei löste sich aus meiner Kehle, ich wuchtete meinen Körper noch nach vorn, und hatte das Glück, mit den Füßen zuerst aufzukommen.

Trotzdem wurde die Landung hart. Entsetzlich stark zuckten die Schmerzen auf. Die Aufprallwucht konnte ich nicht mehr abfangen und fiel zu Boden, wobei ich in dein engen Gang liegen blieb.

Es gelang mir, mich auf die Seite zu drehen. Ich würde zwar ein paar blaue Flecken abbekommen, aber ich war sehr glücklich gefallen. Zudem hatte sich auch mein ständiges Training bezahlt

gemacht.

Ich lag halb auf der Seite, konnte nach oben schauen und sah dort meinen Gegner stehen.

Am Rand der Luke hielt er sich auf und schleuderte mir sein höhnisches Lachen entgegen.

Verdammt, der bekam mich doch noch. Im gleichen Moment hörte ich die Stimme. Es war eine Frau, die vom Anfang des Ganges rief: »Ist hier jemand?«

Auch der Vampir hatte sie vernommen. Er sprang nicht nach unten, sondern blieb am Rand des Balkens stehen und drehte den Kopf.

Ich richtete mich auf, gelangte in eine sitzende Stellung und rief um Hilfe.

»Kommen Sie her! Kommen Sie schnell!«

Diese Frau konnte meine Rettung bedeuten. Auch wenn ich sie in Gefahr brachte, musste ich es wagen.

Schattenhaft erkannte ich ihre Gestalt. Sie ging viel zu langsam, traute sich nicht so recht, und auch der Vampir sprang noch nicht.

»Beeilen Sie sich!« rief ich noch einmal. »Bitte, machen Sie schnell, schnell.«

Das verstand sie.

Sie rannte jetzt durch den Gang, ihre Gestalt tauchte vor mir auf, und da stieß sich auch der Blutsauger ab.

»Vorsicht!«

Ich warnte durch meinen Schrei die Frau, die instinktiv richtig reagierte.

Sie presste sich gegen die Stallwand. Der Vampir hatte sie mit seinem Sprung treffen wollen, doch durch diese Reaktion verfehlte er sie und sprang daneben.

Ihm erging es nicht besser als mir. Die Wucht riss ihn von den Beinen.

Zudem konnte er auch nur einen Arm bewegen, und er lag

schließlich auf dem Rücken.

»Schnell!« trieb ich die Frau an.

Ich sah sie jetzt besser. Sie war klein und schon älter. Sicher älter als fünfzig, und sie schaute mich aus großen Augen an.

Mit der Beretta konnte sie sicherlich nicht umgehen. Mein Kreuz war von der Kleidung verdeckt. Es würde wirklich zu lange dauern, es hervorzuholen.

Blieb der Dolch!

»Ich bin gefesselt, habe ein Messer, rasch, nehmen Sie es, im Gürtel, beeilen Sie sich...«

Mir blieb keine Zeit, einen Satz zu formulieren, ich konnte nur hoffen, dass mich die Frau verstanden hatte und richtig reagierte.

Für den Bruchteil einer Sekunde trafen sich unsere Blicke. Sicherlich bemerkte sie das Flehen in meinen Augen, die stumme Bitte, und ich fühlte ihre Finger auf meinem Körper.

Dann hatte sie den Dolch.

Im nächsten Augenblick war der Vampir da. Mit einer Hand riss er die Frau zurück, die auch hintenüberfiel, aber gleichzeitig ihren rechten Arm nach oben jagte.

Ob die Bewegung gesteuert war oder nicht, niemand wusste es, ich am allerwenigsten. Aber sie hatte Erfolg. Der geweihte Silberdolch drang dem Vampir schräg in die Brust.

Wie von einem Blitzstrahl getroffen, zuckte er hoch. Er ließ die Frau sofort los und taumelte zurück. Dabei schlug er gegen die Gangwand, mal rechts, mal links. Er torkelte wie ein Betrunkener zurück und hatte eine Hand um den Griff des Dolches gekrallt, ohne ihn jedoch aus dem Körper ziehen zu können.

Ich sah ihn nur noch als Schattenriss, und ich bemerkte, wie er plötzlich fiel. So schnell, als hätte ihm jemand die Beine unter dem Körper weggezogen.

Schwer schlug er auf.

Ich blieb zwar sitzen, sackte jedoch zusammen. Ich hatte es überstanden und lebte noch. Allerdings nicht aus eigener Kraft, sondern weil mir eine wildfremde Person geholfen hatte.

Es war wirklich Glück gewesen!

Die Frau kniete neben mir. Ihr Gesicht leuchtete seltsam hell, die Lippen bewegten sich, wobei meine Retterin kein einziges Wort sprach.

Ich ließ ihr etwas Zeit. Dann sprach ich sie an. »Gute Frau, ich bin gefesselt.«

»Wie?« Sie zuckte zusammen.

»Man hat mir die Hände gefesselt. Könnten Sie vielleicht die Stricke lösen?«

Sie schaute mich an und hindurch.

Ich hatte das Gefühl, dass die Frau unter einem Schock stand. »Bitte, die Hände.«

»Ach so, ja.« Sie schien aus einem Traum zu erwachen. Ich drehte mich so, dass sie meine gefesselten Hände sehen musste. Mit den Fingern löste sie die Knoten. Ich wollte es ihr nicht zumuten, den Dolch aus der Brust des Vampirs zu ziehen.

Es dauerte eine Weile, und dann spürte ich zwei Schnitte, zweimal den Ruck, und meine Hände waren frei. Als ich mich umdrehte, hielt die Frau ein scharfes kleines Küchenmesser in der Hand, mit dem man Kartoffeln schälte.

»Ich hatte es in der Schürze«, sagte sie.

»Danke«, sagte ich schlicht. »Ich bin Ihnen sehr dankbar. Sie haben mich gerettet.«

Sie deutete an mir vorbei. »Vor ihm?«

»Ja.«

Die Frau nickte.

Ich stand auf. Durch die schnelle Bewegung wurde mir schwindlig, ich musste mich an der Wand abstützen, dann half ich der älteren

Frau hoch und nannte meinen Namen.

»Ich heiße Flur«, antwortete sie, »und arbeite in der Küche. Ich wollte Abfälle wegbringen und hrte Geräusche. Dann bin ich gekommen, Herr Sinclair.«

»Gerade noch zur rechten Zeit«, erwiderte ich und ging auf den am Boden liegenden Vampir zu. Leider hatte ich keine Lampe mehr, sie lag irgendwo oben. Ich würde mir in London eine neue besorgen und diese liegen lassen.

Obwohl ich den Vampir nicht anleuchtete, konnte ich erkennen, dass kein Blut aus der Wunde getreten war. Dieser Drago hatte ihn leergesaugt. Von mir unbemerkt, war Frau Flur hinter mich getreten. Erst als sie etwas fragte, drehte ich mich.

»Er hat nicht geblutet, wie?«

»Nein.«

»Dann war er ein Vampir?«

Ich zuckte zusammen. »Was wissen Sie darüber?«

»Kennen Sie die Geschichte von Drago, dem Vampir, nicht?«

»Nein.«

»Dann werde ich sie Ihnen rasch erzählen. Sie sollten sie kennen, denn heute ist etwas eingetreten, was ich schon immer befürchtet habe. Das Grauen kommt zu uns...«

Die kühle Nachtluft tat sehr gut. Auf dem Parkplatz hätte ich jetzt keinen Platz mehr für meinen Wagen gefunden. Er war bis auf den letzten Streifen besetzt.

Frau Flur ging neben mir. Sie reichte mir kaum bis zur Schulter, aber sie war eine sehr mutige Frau. Ich wollte die Leiche des Kommissars später abholen lassen, aber erst einmal musste ich mich um Drago kümmern.

Im Lichtschein einer Laterne blieben wir stehen. Ich holte eine ziemlich zerknautschte Zigarettenpackung hervor und bot Frau Flur

ein Stäbchen an.

Sie nahm es dankend. Im Lichtschein der Feuerzeugflamme sah ich scharfe Falten um ihre Mundwinkel.

»Die Geschichte will mir keiner so recht glauben, aber ich kenne Sie, Herr Sinclair. In einer alten Chronik habe ich es mal gelesen, dass vor etwas über vierhundert Jahren hier ein Vampir gehaust hat. Man konnte ihn nicht töten, niemand hatte den Mut dazu, und er war auch nicht allein, sondern hatte sich zwei Bräute angelacht. Hexen, die er kurz vor der Verbrennung von einem Scheiterhaufen holte. Er zog sie mit in sein Schattenreich, sie lebten als Untote weiter und waren ihm zu Diensten. Das Schloss war ihr Reich, doch eines Tages brannte es fast ab. Wie das Feuer entstanden war, weiß auch der Chronist nicht zu sagen, auf jeden Fall gerieten der Vampir und seine Helferinnen in arge Bedrängnis. Vor dem Feuer flohen sie in eine Nische und versteckten sich dort. Menschen die den Brand löschten, entdeckten das Versteck, spannten vor die Nische Knoblauchringe und stellten außerdem eine Schale mit Weihwasser auf. Der Vampir und die Hexen konnten nicht mehr raus. Danach mauerten die Leute die Nische zu. Und die Wand, in der das geschehen war, besteht heute noch. Sie steht unter Denkmalsschutz und ist die Rückwand einer unserer Räume, der Hexenkammer genannt wird. Wegen dieser Geschichte hat der Besitzer auch seiner Disco den Namen Dracula gegeben. Einen besseren hätte er nicht finden können.«

»Die Vampire waren natürlich nicht erledigt«, setzte ich das Gespräch fort und sah zu, wie Asche von meiner Zigarette zu Boden fiel.

»Nein, natürlich nicht. Man kann ihn nicht durch einmauern töten, man muss ihm einen Eichenpfahl ins Herz schlagen. Ich habe immer gewusst, dass sie mal wiederkommen würden, jetzt ist es soweit. Aber das war nicht Drago.«

»Eines seiner Opfer.«

Die Frau erschrak und ließ die Zigarette fallen. »Dann ist er schon da.«

Ich nickte und trat die Glut aus. »Leider, Frau Flur. Er ist hier irgendwo.«

»Sie sind wegen ihm gekommen?«

»Auch«, erwiderte ich. »Ich möchte unter anderem das Verschwinden der beiden Mädchen klären.«

»Das ist eine schlimme Geschichte. Sie aufzuklären, ist bisher niemandem gelungen.«

»Haben Sie eine Lösung?«

»Möglich.«

Ein Wagen kam. Wir wurden vom Licht der Scheinwerfer für einen Moment erfasst. Das Auto fuhr wieder weg. Der Fahrer hatte keine Stelle gefunden.

»Vielleicht haben die beiden Hexenschwestern sie geholt«, sagte Frau Flur. »Ihr Geist ist stark, und sie sind noch dagewesen, denn Zeugen wissen zu berichten, dass in der besagten Wand Gesichter geschimmert haben. Um Leben zu können, brauchen die Hexen Kraft, junges Blut, das werden sie sich geholt haben.«

Die Frau konnte recht haben. Wenn ja, dann musste ich damit rechnen, auch noch den Hexen zu begegnen.

»Sie glauben mir nicht, wie?« fragte sie.

»Doch, ich glaube Ihnen.«

»Und was wollen Sie tun?«

»Die Vampirbrut auslöschen«, erwiderte ich.

»Mein Gott, das ist schwer.«

Ich schaute von oben her auf das graue Haar der Frau. »Haben Sie eine bessere Idee?«

»Nein.«

»Sehen Sie. Wissen Sie denn, wo sich die Vampire aufhalten

könnten?«

Frau Flur hob die Schultern. »Das ist schwer zu sagen, Herr Sinclair. Es gibt zahlreiche Verstecke in der näheren Umgebung. Da ist das obere Stockwerk, wo einige Räume unter Denkmalsschutz stehen, andere wiederum werden für große Feste benutzt, wie z. B. Silvester.«

»Und der Keller?« fragte ich.

»Ha, da sagen Sie was, Mister. Das ist natürlich ein Ding. Der Keller ist uralt, ein riesiges Gewölbe, das sich unter der Disco hinzieht.«

»Waren Sie schon dort unten?«

Frau Flur nickte. »Natürlich. Da lagern ja unsere Vorräte.«

»Ihnen ist nichts aufgefallen?«

»Nein, Herr Sinclair, nichts. Ich habe keinen Vampir gesehen, was aber nicht heißen soll, dass es ihn dort nicht gibt. Ganz bestimmt sogar, denn das Gewölbe ist groß und zieht sich von dem normalen Keller noch einmal in die Tiefe.«

»Also ein Keller unter dem Keller«, stellte ich richtig.

»Genau.«

»Wie kommt man dort hinein?« fragte ich.

»Durch die Disco müssen Sie gehen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Das möchte ich nun gar nicht. Gibt es nicht einen zweiten Eingang?«

»Sie meinen, einen Hintereingang?«

»Genau.«

»Denn gab es mal, aber man hat die Türen zugemauert. Sie können sie sehen, wenn Sie um das Gebäude herumgehen...«

Ich winkte ab.

»Diese beiden zugemauerten Türen kenne ich bereits, Frau Flur.«

»Dann kann ich Ihnen auch nicht mehr helfen.«

Ich deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Wollen Sie wieder

zurück?«

»Wollen«? Sie lächelte. »Ich muss, Herr Sinclair. In der Küche werde ich gebraucht. Die Gäste bekommen zumeist gegen Mitternacht noch den großen Hunger, und da habe ich einige spezielle Suppen für sie.«

»Okay, ich gehe mit Ihnen.« Wir schritten langsam vor. »Hier soll ja eine Horror-Schau laufen«, sagte ich. »Wann fängt sie überhaupt an?«

»Sie sollte gegen Mitternacht beginnen. Allerdings hat man sie vorverlegt, wie mir Heinz Grattner und Ro Bittl sagten.«

»Wer ist Grattner, wer ist Bittl?«

»Der erste ist der Besitzer, der andere der Discjockey.«

»Danke.«

Wir waren nicht die einzigen, die noch in die Disco wollten. Meist jüngere Leute überholten uns. Sie waren discolike angezogen, bunt, poppig, behängt mit Glitzerkram.

Jetzt brannten auch die beiden Laternen. Ihr Schein war rötlich gelb. Er verlor sich dicht hinter dem Glas der Kuppeln, den Boden erreichte er nicht mehr.

Die Tür war angestrahlt, ebenfalls die Schrift mit dem Namen des Schuppens.

Bei Dunkelheit bot die Disco sogar einen unheimlichen Anblick. Gerade richtig.

Frau Flur verabschiedete sich von mir und reichte mir auch die Hand.

»Machen Sie es gut, Herr Sinclair. Und der Herrgott sei mit Ihnen.«

Ich schaute sie an und sah die Angst in ihrem Gesicht. »Es wird schon alles glattgehen«, erklärte ich zuversichtlich. »Und nochmals vielen Dank, ich hätte es ohne Ihre Hilfe bestimmt nicht geschafft.«

»Ach, das sagen Sie nur so.« Frau Flur verschwand.

Ich aber betrat die Disco Dracula...

Ro Bittl hatte eine heiße Scheibe aufgelegt. Die Rock und Horrorgruppe »Kiss« sang. Das war die richtige Musik zum Anheizen, und schon stürmten die ersten Tänzer auf die Fläche.

Bittl drehte etwas leiser. Dafür erklang seine Stimme durch das Mikro.

»Hallo Fans, hallo Freunde. Ich darf Sie heute Abend in der Disco Dracula sehr herzlich begrüßen. Alle, die gekommen sind, hatten ja zwei Gründe. Erst einmal wollen sie sich amüsieren, doch zum zweiten wartet jeder auf die große Horror-Schau. Ja, Freunde, wir haben uns etwas einfallen lassen. Es gibt die Schau. Ihnen wird der Atem stocken, der Herzschlag setzt aus, das Grauen kriecht durch eure Körper. Ich sage es jetzt schon. Leute mit schwachen Nerven haben noch die Chance, unsere Disco zu verlassen. Sie bekommen sogar das Eintrittsgeld zurück. Währenddessen unterhält euch Kiss...«

Ro Bittl drehte die Musik wieder lauter. Die alten Wände begannen zu zittern. Der Horror-Rock fetzte durch die Gewölbe, und die Tänze wurden wilder.

Roland Fuchert nippte an seiner Cola. Er hielt das Glas in der Linken. Mit den Fingern der Rechten klopfte er den Takt mit. Holger Reese hatte die Lippen gespitzt und piffte mit.

Die anderen schauten zur Tanzfläche. Bisher hatte noch keiner von ihnen Lust, sein Tanzbein zu schwingen. Die Leute vom Horror-Club waren hauptsächlich gekommen, um die große Schau zu erleben. Nur sie zählte.

Uwe Kientopf hielt wieder den Pfahl in der Hand. Es war sein Lieblingsinstrument.

»Steck den doch weg!« Roland Fuchert musste schreien, um die Musik zu übertönen.

Uwe schüttelte den Kopf. »Keine Lust, ich habe ihn extra

mitgenommen.«

Fuchert winkte ab. Es hatte doch keinen Zweck. Uwe hing zu sehr an dem alten Eichenpflock. Er wollte nicht sagen, woher er ihn hatte, das blieb sein Geheimnis, aber das Ding war über dreihundert Jahre alt, wie er immer wieder versicherte, wurde er nun gefragt oder nicht.

Wieder wurde die Musik leiser gestellt, und die Stimme des Discjockeys erklang. »So, meine Freunde, wer jetzt noch hier ist, der hat sicherlich keine Angst. Der gehört zu den Mutigen, die unsere Schau erleben wollen.« Er legte eine Pause ein und schaute sich um. »Oder ist überhaupt keiner gegangen?«

Gelächter von allen Seiten. Niemand wollte zugeben, dass er ein unangenehmes Gefühl hatte.

»Die sollen endlich anfangen«, beschwerte sich Siggie Doppler und bestellte noch eine Cola.

»Klappern gehört zum Handwerk«, meinte Rolf Thelen. »Ist doch sowieso alles nur Krampf.«

»Warum bist du überhaupt hergekommen?« mischte sich Uwe Bruckert ein.

»Weil ich euch nicht allein gehen lassen konnte. Vielleicht kommt noch ein Vampir und frisst euch.«

»Vampire fressen nicht, die saugen Blut«, stellte Roland Fuchert, der Clubleiter, richtig.

»Aha, da spricht der Fachmann.«

Alles klatschte, und Roland musste grinsen. Auch er bestellte sich eine Cola.

Dann sah er Silvia, das Mädchen aus der Küche. Sie hatte ihre Aufgabe dort beendet und wollte noch einen Blick in die Disco werfen. Sie entdeckte Fuchert und lächelte ihm zu.

Roland winkte. Als Silvia neben ihm stand, legte er seinen Arm um ihre Schultern, und sie schaute zu ihm hoch.

»Na, Roland, was macht dein Horror-Club?«

»Dem geht's gut. Willst du nicht auch eintreten? Wir haben zwar kaum Mädchen als Mitglieder, aber ich würde dich sehr gern als Clubmitglied sehen.«

Silvia, das Mädchen mit den langen Haaren, schaute Fuchert spöttisch an. »Ich kann mir vorstellen, dass du mich gern im Club haben willst. Und nicht nur das, wie?«

»Wie meinst du?«

»Ich dachte immer, du wolltest mit mir gehen.«

»Habe ich denn eine Chance?«

»Kaum.«

»Na bitte. Aber sag mir eins. Welche Schau läuft hier überhaupt ab. Die tun alle so geheimnisvoll, keiner will etwas sagen, man kommt sich richtig veräppelt vor.«

»Ich weiß es auch nicht.«

»Du lügst«, sagte Fuchert.

»Ehrlich nicht, Roland. Ich kann dir nur soviel sagen, dass die Sache etwas mit Särgen zu tun hat.« Silvia schüttelte sich.

»Unheimlich, sage ich dir.«

»Seit wann bist du so empfindlich?«

»Vor Särgen habe ich Angst.«

»Sind sie denn leer?« Uwe Kientopf war wie die anderen dem Gespräch gefolgt.

»Keine Ahnung. Aber du kannst dich ja reinlegen.«

»Und ich pfähle dich«, sagte der andere Uwe.

Die Musik lief aus. Wieder ergriff Ro Bittl das Wort. »So, meine lieben Freunde«, dröhnte seine Stimme. »Ich hoffe, ihr seid bereit, denn die Schau kann jeden Augenblick beginnen. Dabei weiß ich den genauen Zeitpunkt selbst nicht, aber eins ist sicher. Unsere Vampire dürsten nach Blut.« Er hatte kaum den Satz ausgesprochen, als er seinen Mund aufriss und das Vampirgebiss präsentierte. Rotes Licht

leuchtete ihn an, die Zähne sahen aus, als wären sie in Blut getunkt worden.

Silvia schüttelte sich. Sie stand noch immer neben Roland Fuchert.

»Was hast du?« fragte der Chef des Horror-Clubs.

»Da kann man ja richtig Angst bekommen.«

»Wieso?«

»Sieht echt aus.«

Die anderen lachten. Uwe Kientopf meinte: »Und wenn schon, lass die Vampire nur kommen, denen jage ich meinen Eichenpfahl ins Herz. Dann bleibt nur noch Staub zurück.«

Er lachte.

»Vor dir kann man ja Angst kriegen«, meinte Silvia.

»Sollst du auch. Ich bin der Vampirjäger von Schalke. Wusstest du das nicht?«

Die anderen lachten. Siggi Doppler tippte Uwe gegen die Stirn. Dann verstummten die Gespräche, denn Roland Bittl übernahm wieder das Kommando.

Er hatte die Platte gewechselt. Nicht mehr Rockmusik erklang aus den Lautsprechern, sondern eine düstere Filmmusik. Sie war schrecklich anzuhören, Melodien, die aus dem Grab zu kommen schienen, düster und drohend...

Es wurde still in der Disco.

Zahlreiche Gespräche verstummten, die Gäste warteten ab.

»Hört ihr es?« flüsterte Ro Bittl ins Mikro. »Hört ihr die Vampirmusik?« Er legte eine Pause ein und lachte. Es war ein dumpfes, dröhnendes Lachen, das durch das Gewölbe der Disco zitterte und manch ängstlichem Gemüt einen Schauer über den Rücken blies.

»Diese Musik«, sagte er weiter, »kündigt das große Ereignis an. Sie werden kommen. Ich habe sie heute schon gesehen. Sie waren bei mir, und sie freuen sich auf euch.« Er lachte, während

gleichzeitig dumpfer Gesang erklang und eine neue Hintergrundmusik bildete. Ro Bittl ließ seine Stimme ausklingen, jeder Gast sollte den Gesang besser hören.

Es war ein jammern. Und es hörte sich an, als würden die Seelen der Geknechteten im Fegefeuer heulen. Ein Totenchor der Verzweifelten.

Manchmal schrill klingend, dann wieder langsamer, und im nächsten Augenblick sich steigernd.

Zwei Stimmen fielen besonders aus dem Rahmen. Helle Frauenstimmen, die mit schrillum Falsett die anderen hin und wieder überklangen...

»Liebe Freunde«, sagte Ro Bittl, »es ist soweit. Die Zeit des Horrors ist angebrochen. Die Zeit der Vampire, der Blutsauger, der untoten Wiedergänger. Schaut zur Decke, schaut dorthin. Dann werdet ihr sie sehen, denn sie wollen euch hier besuchen, um das Blut zu trinken und sich zu laben.«

Ro Bittl hatte sich gedreht. Sein rechter Arm wies schräg in die Höhe.

Zahlreiche Blicke folgten ihm, und alle sahen sie es.

Drei Särge hatten sich von der Decke gelöst und glitten langsam nach unten...

Silvia klammerte sich an Fucherts Arm fest. Sie war blass geworden.

Roland grinste. »Hast du was?« fragte er.

Silvia nickte. »Ja, ich habe Angst.«

»Keine Sorge, ich bin doch bei dir.«

»Lass die dummen Sprüche, ich habe wirklich Schiss. Die Sache ist mir nicht geheuer.«

»Und warum nicht?« Fuchert setzte sich bequem hin, so dass er einen besseren Blick auf die Särge besaß.

»Weiß ich auch nicht. Ich habe mich schon immer vor so gruseligen Dingen gefürchtet. Deshalb bin ich auch nicht in die schrecklichen Filme gegangen.«

Auch andere hatten ihre Worte gehört. Gerade die Freunde vom Horror-Club waren die richtigen Empfänger. Sie lachten und machten sich ihren Spaß.

»Silvia, der Angsthase«, sagte Uwe Kientopf.

»Gleich kommt Dracula persönlich und beißt dich in deinen süßen Hals«, grinste Rolf Thelen.

»Und in deinem untoten Körper werden die Würmer nisten und die Käfer krabbeln«, sagte Holger Reese mit Grabesstimme.

»Hört jetzt auf«, mischte sich Roland Fuchert ein. »Sie hat wirklich Angst.«

Die anderen schwiegen. »War ja nur Spaß«, meinte eines der Clubmitglieder.

»Der Spaß beginnt da oben«, erwiderte Fuchert.

Jetzt schauten sie wieder hoch zur Decke. Die Särge waren von dem Mechanismus gestoppt worden. Sie schwebten jetzt dicht unter dem Gewölbe, so dass jeder sie sehen konnte, auch die Gäste, die weiter hinten saßen.

Drei Särge!

Einer war besonders prächtig. Der in der Mitte. Er bestand aus dunkel gebeiztem Holz, während die beiden rechts und links heller waren.

Die Totenkisten schwebten in der Luft. Es sah tatsächlich so aus, denn die Bänder, an denen sie befestigt waren, verschwammen mit dem Hintergrund.

Auch die Musik war leiser geworden. Nur noch als fernes Hintergrundgeräusch zu hören.

Dumpf, klagend...

Die richtige akustische Untermalung für den großen Auftritt. Auch

die Optik kam nicht zu kurz. Ro Bittl, selbst Vampir, spielte wieder am Lichtpult. Scheinwerferstrahlen wanderten, drehten sich, kreisten, zuckten vor wie lange Finger und suchten ihr Ziel.

Sie pendelten sich auf die drei Särge ein, und Bittl wechselte den Filter.

Nicht mehr rotes, sondern violettes Licht strahlte jetzt, die Totenkisten an.

Der Vampir griff zum Mikro. Noch hatte niemand bemerkt, was mit ihm los war. Die Mitglieder vom Horror-Club hatte er rechtzeitig von der Spur ablenken können. Er fühlte sich stolz, denn Drago hatte ihm die Regie in diesem Fall überlassen, die er auch weidlich ausnutzen würde, das stand fest.

»Freunde des Horrors, Gestalten der Finsternis, Boten der Nacht«, so begann er seine Ansprache. »Nur noch wenige Sekunden wird es dauern, dann werdet ihr das erleben, was man als Vampirspuk bezeichnet. Die Särge öffnen sich, und drei Blutsauger werden entsteigen. Keine nachgemachten, sondern echte Vampire, das verspreche ich euch. Angst und Entsetzen werden herrschen, und wir beweisen, dass die Disco Dracula ihren Namen zu recht trägt. Aberglaube, sagt ihr? Spinnerei? Sind Vampire wirklich Aberglaube? Ich behaupte das Gegenteil. Die Blutsauger existieren, es gibt sie tatsächlich, liebe Freunde. Ihr braucht nur mich anzuschauen, dann habt ihr den Beweis. Schaut auf meinen Mund, schaut auf meine langen, spitzen Zähne, die danach dürsten euer Blut bis auf den letzten Tropfen zu trinken. Und das ist die zweite Überraschung. Nicht nur in den drei Särgen liegen Vampire, auch ich gehöre zu ihnen...«

Ein paar Gäste lachten. Einige Mädchen etwas zu schrill. Ihnen war die Rede unter die Haut gefahren.

Jemand rief: »Nimm dein Kunststoffgebiss doch mal raus, Roland. Dann werden wir sehen, wie echt du bist.«

»Es gibt kein Kunststoffgebiss mehr«, erwiderte Bittl.

»Das glaube ich nicht.«

Ro drehte sich. Der Sprecher stand dicht an der Tanzfläche und schaute zu ihm hoch. Es war Erwin, der Disco-Tiger, wie sie ihn hier nannten.

Erwin trug eine enge grüne Lederhose und ein Hemd aus ebenfalls grünem schillernden Stoff. Um den Hals hatte er sich eine Kette mit zahlreichen Kugeln gehängt, die bei jeder etwas heftigen Bewegung aneinanderklirrten.

»Möchtest du zu mir hochkommen, Disco-Tiger? Bitte, du kannst es. Überzeuge dich selbst.«

Erwin verzog das Gesicht und wühlte mit fünf Fingern durch sein braunes Haar. Das war nun nicht nach seinem Geschmack. Zahlreiche Augenpaare beobachteten ihn.

»Was ist denn?« fragte Ro Bittl.

Von hinten wurde Erwin geschubst.

»Mach schon, du feiger Sack«, sagte jemand.

Doch Erwin wollte nicht. Er wusste selbst nicht, wieso er sich nicht traute, den Beweis für seine Behauptungen anzutreten. Irgend etwas hielt ihn davon ab. Vielleicht war es ein dummes Gefühl, eine innere Warnung, er schüttelte den Kopf und grinste. »Du hast recht, Ro, ich glaube dir.«

»Schade«, erwiderte Bittl. »Ich hätte dir gern das Gegenteil bewiesen.«

Andere Gäste lachten. Dieses kleine Intermezzo hatte sie von den Särgen abgelenkt.

Auch Heinz Grattner war zufrieden. Er hatte ebenfalls einen günstigen Platz eingenommen und war gespannt, wie die Schau weitergehen würde. Da war ja nichts geprobt, er wollte sich selbst überraschen lassen und wunderte sich, dass Ro Bittl so eine Schau abzog. Der Junge war wirklich klasse. Das stellte Grattner wieder

einmal fest, und er beschloss, ihn unter allen Umständen zu halten. Vielleicht konnte man sogar mit dem Gehalt noch um einen Tausender höher gehen.

Er schob der Bedienung sein leeres Glas hin, wobei es sofort gefüllt wurde.

Dann konzentrierte sich Grattner wieder auf die Schau und ihren Macher.

Roland Bittl hatte gewonnen, er war der Mann mit dem Trumpf, der Disco-Tiger hatte sich nicht getraut, und so etwas nutzte Bittl weidlich aus.

»Ihr seht selbst, Freunde der Finsternis, dass heute einiges anders ist. Das Grauen ist echt, stark und überall im Raum vorhanden. Kennt ihr Drago, den Vampir? Den uralten Blutsauger, der vor über vierhundert Jahren in diesem Gewölbe eingemauert wurde?« Bittl ließ seine Worte wirken. Als sich niemand meldete, begann er zu lachen. »Ich sehe schon, ihr kennt ihn nicht, aber ihr werdet ihn bald kennenlernen. Drago befindet sich in dem mittleren Sarg.« Während er das sagte, beschrieb sein rechter Arm einen Bogen, und der ausgestreckte Finger wies in Richtung Totenkiste.

Fast alle Augenpaare folgten ihm. Jeder wollte sehen, wo Drago angeblich lag.

Als wäre die Bewegung ein geheimes Zeichen gewesen, so setzten sich die Särge wieder in Bewegung.

Langsam glitten sie tiefer...

Bittl drehte die Hintergrundmusik lauter. Eine gespenstische Drohung lag in der Musik, die gleichzeitig auch schrill klang, und das Niedersinken der Särge begleitete.

Manchen kam es vor, als wären die drei Totenkisten eingehüllt in die Musik des Wahnsinns.

Fast jeder hielt den Atem an.

Augen wurden starr. Finger krallten sich hart um die Gläser. Lippen

standen halb offen. Die Blicke der weiblichen Gäste waren skeptisch, die der männlichen lauernd, gespannt oder abwartend.

Das Gefühl des Grauens wurde stärker. Es kam wie eine Woge und erfasste jeden Winkel der Disco. Jeder merkte es, jeder spürte es.

Hier näherte sich etwas...

Hier war etwas.

Hier kam etwas.

Da, die Särge wurden gestoppt.

Noch leicht schlangen sie nach. Scheinwerferkegel packten sie wie gierige Finger, die nicht mehr loslassen wollten.

Die Spannung unter den Gästen stieg.

Manche Gesichter glänzten schweißnass. Wie rote Punkte glühten die Spitzen der Zigaretten auf, wenn die Raucher hastig an ihnen zogen, um ihre Nervosität zu unterdrücken. Selbst das Klicken des Feuerzeugs wurde als störend empfunden, denn die Musik war von Ro Bittl fast abgedreht worden.

Das Böse machte sich breit!

Atmen, manchmal unterdrückt, dann wieder heftig ausgestoßen. Träge zogen blaugraue Rauchsleier durch das Gewölbe und quirlten vor den Scheinwerfern als Wolken.

Noch steigerte sich die Spannung. Dicht vor dem Siedepunkt stand sie.

Auch Heinz Grattner wurde von ihr erfasst. Er merkte nicht, wie er eine Zigarette nicht angezündet hatte und sie mit den Fingern zerkrümelte.

Der Tabak fiel auf die Theke.

Und auch die Mitglieder vom Horror-Club waren ungewohnt schweigsam geworden. Uwe Kientopf umklammerte seinen Eichenpfahl wie einen Rettungsanker.

Die Musik wurde wieder eingestellt.

Gesang abermals...

Der Totenchor verdammter Seelen schien aus den Lautsprechern zu dringen. Die Disco war erfüllt von einer Aura des Bösen, und Ro Bittl, der Vampir, triumphierte.

Er hatte es in der Hand, er konnte es steuern. Das Mikro hielt er dicht vor seine Lippen. Er sprach nicht mehr laut, sondern flüsternd, nachdem er die Musik etwas zurückgedreht hatte.

»Sie kommen gleich. Drago und die beiden Vampirschwestern, mit denen ich den Walzer getanzt habe. Sie wollen an die Stätte ihres großen Triumphes zurückkehren.«

Dann, ein plötzlicher Sturm der Musik. Ein Heulen fegte durch das Gewölbe, dazwischen ein Paukenschlag, der das Donnern verkünden sollte. Das Licht begann zu flackern, ging an manchen Stellen ganz aus, zuckte ein paarmal und jeder sah, wie sich die Sargdeckel langsam hoben und zum Fußende der Totenkisten hingeschoben wurden.

Im mittleren Sarg tat sich zuerst etwas. Aus dem entstandenen Spalt schob sich eine grüngraue Hand mit gekrümmten Fingern...

Ich hatte die Disco betreten.

Zuerst sah alles normal aus. Dunkles Licht, viel Rauch, Stimmengewirr, Musik, die jedoch nicht in eine normale Discothek hineinpasste.

Es waren Horrorklänge...

Links vom Eingang befand sich die Kasse. Das Mädchen dort hatte mich noch gar nicht gesehen. Es drehte mir den Rücken zu und schaute in das Gewölbe hinein, dessen Decke geschwungen war und wie Wellen auf und niederlief.

Ich tippte die Kleine mit dem Zeigefinger gegen den dritten Wirbel von oben, und sie erschrak so heftig, dass sie mit einem Aufschrei herumfuhr und mich anstarrte wie einen Geist.

Meist lächeln Geister nicht, ich tat es. »Darf ich um eine

Eintrittskarte bitten?« fragte ich höflich.

»Ja, ja, entschuldigen Sie. Natürlich...«

Sie tippte was in ihren Apparat, und ich musste zehn Mark bezahlen.

»Der Eintritt wird auf den Verzehr angerechnet«, erklärte sie mir und deutete zur Garderobe. »Dort müssen Sie Ihre Jacke abgeben, mein Herr.«

Ich blieb stehen. »Machen Sie Spaß, junges Fräulein?«

»Nein, es ist hier so üblich.«

»Ich werde meine Jacke nicht abgeben, sondern sie anbehalten.«

»Aber Sie müssen...«

Hart schaute ich sie an. »Nichts muss ich. Sie können mich nicht dazu zwingen.«

Da wurde sie ruhig.

Normalerweise hätte ich ja die Jacke abgegeben, aber ich konnte mir nicht leisten, mit einem Revolver herumzulaufen und auch noch mit einem Messer.

»Viel Spaß«, wünschte sie mir.

»Danke.«

Ich passierte die rechts neben mir liegende Garderobe und schaute auf Gästerücken. Die Jungen und Mädchen hielten das Ende des Tresens umlagert, und sie kamen mir im Halbdunkel vor wie eine Wand.

Diese Disco war wirklich brechend voll. Ich wusste überhaupt nicht, wo ich hergehen sollte, denn ich wollte möglichst nahe an den Ort des Geschehens herankommen.

Das war gar nicht einfach, denn wo die Leute standen, da standen sie auch.

Als ich mich reckte, konnte ich die drei Särge sehen. Sie hingen von der Decke und wurden rotviolett angestrahlt. Dieselbe Farbe fiel auch über den Discjockey, der zum Glück etwas erhöht stand, so

dass ich ihn auch von meinem Standort aus sehen konnte.

Er sprach, und auch ich vernahm seine Worte, die den, letzten Winkel der Disco ausfüllten.

Roland Bittl verstand es, durch geschickte Worte die Angst der Leute zu steigern. Er manipulierte sie regelrecht in eine stumme Panik hinein, und seine Reden wurden von der Schreckensmusik noch untermalt.

Das war gut gemacht.

Trotzdem konnte ich nicht hierbleiben. Ich hatte sehr wohl das Vampirgebiss des jungen Mannes bemerkt. Nach meinen letzten Erfahrungen im Stall war anzunehmen, dass die Zähne nicht aus Kunststoff bestanden, sondern echt waren.

Der Discjockey war ein Vampir.

Und wer noch?

Leider wusste ich nicht, wie der Besitzer aussah. Mit ihm hätte ich gerne einige Worte gewechselt.

Der Tresen war wabenförmig aufgebaut. Ich stand noch immer in Nähe der Garderobe und sah rechts von mir eine Treppe, die zu den oberen Etagen führte. Die Stufen bestanden aus Holz, waren breit angelegt und verschwanden weiter oben in der Dunkelheit.

Ich bewegte mich von der Treppe weg auf die linke Seite der Theke zu, wo sich auch tief unter den herabgezogenen Gewölbedecken Nischen befanden. Sie waren samt und sonders besetzt. Allerdings waren die Gäste alle aufgestanden, um einen besseren Blick auf die Tanzfläche und den Arbeitsplatz des Discjockeys zu besitzen, denn dort zog Ro Bittl weiter seine Schau ab.

Auch ich merkte, dass etwas nicht stimmte. Die Atmosphäre war anders.

Das war kein nachgemachtes Grauen, kein Jahrmarktsspuk, sondern verdammt echt.

In die Disco Dracula hatte in der Tat das Böse Einzug gehalten. Es

lauerte nur darauf, um zuschlagen zu können.

Ich drängte mich an den jungen Gästen vorbei. In manchen Gesichtern las ich regelrechte Angst. Vor allen Dingen bei den Mädchen. Die Jungen versuchten, tapfer zu sein, doch ihr Grinsen wirkte meist wie eingefroren. Jeder hier spürte instinktiv, dass einiges anders war als sonst.

Ober dem Tresen befanden sich waagerecht verlaufende Holzbalken. An ihnen waren Glühbirnen befestigt, die intervallweise aufflackerten und eine laufende Reihe bildeten.

Ich drängte mich weiter vor. Mit leise gemurmelten Entschuldigungen schaffte ich es, dichter an die Tanzfläche heranzukommen. Man machte mir Platz. Ich hatte das Gefühl, dass die meisten Gäste überhaupt nichts merkten. Sie alle waren sehr gebannt und starrten nur auf die Tanzfläche.

Die Worte des Discjockeys hörte ich zwar, nahm sie aber nicht besonders auf. Ich hatte nur Augen für die drei Särge, die unbeweglich unter der Decke hingen.

Die Musik war mal leise, dann wieder lauter. Es kam immer darauf an, ob der Discjockey etwas sagen wollte.

Schließlich ging es nicht mehr weiter. In der Nähe der Tanzfläche standen sie wirklich dicht an dicht. Ich hätte die Gäste zur Seite stoßen müssen, um durchzukommen. Das ließ ich erst einmal bleiben, denn noch war es nicht soweit.

Erst wenn die Gefahr wirklich vorhanden war, wollte ich selbst eingreifen.

Ich schaute nach rechts. Dort ging es zu den Toiletten und gleichzeitig in einen breiten Gang hinein, wo auch noch Tische standen und sogar einige Spielautomaten.

Ein wenig konnte ich mich noch nach rechts drücken. Neben mir sah ich einige junge Gäste. Einer von ihnen hatte den Arm um die Schultern eines Mädchens gelegt, das sich eng an den »Beschützer«

drückte. Es hatte Angst, das sah ich sofort. Der junge Mann trug einen Schnäuzer auf der Oberlippe, und er wurde von einem anderen aus der Gruppe angesprochen.

»Gut, dass ich einen Pfahl mitgebracht hatte«, sagte der blondhaarige Sprecher.

Der andere gab keine Antwort. Er schien nichts gehört zu haben. Ich aber schaute nach unten und sah tatsächlich einen Eichenpfahl in der Hand des Sprechers.

Das wunderte mich allerdings.

Wussten diese jungen Leute hier auch Bescheid, was gespielt wurde?

Ich wollte noch fragen, doch die Ereignisse ließen mir keine Zeit. Denn jetzt begann der eigentliche Höhepunkt der Schau.

Ro Bittl, der Discjockey, hatte von Drago und den beiden Vampirschwestern gesprochen.

Und es sollte nun soweit sein.

Drei Särge hingen unter der Decke. Alle drei senkten sich nach unten.

Auch ich wurde irgendwie von den Vorgängen mitgerissen und ertappte mich dabei, wie ich den Atem anhielt.

Die Särge stoppten.

Sie wippten noch einmal nach, dann war es vorbei. Jetzt würde die große Horror-Schau starten.

Ich räusperte mich leise. Niemand hörte es. Alle Gäste schauten auf die drei Totenkisten, von denen die mittlere besonders hervorstach. Die Sargdeckel bewegten sich. Gleichzeitig, als hätte jemand ein Kommando gegeben, rutschten sie den Fußenden der Särge zu, damit sie ihre schaurige Fracht entlassen konnten.

Atemlose Stille der Zuschauer.

Nur ein fernes Singen war zu vernehmen. Der Totenchor der verzweifelten Seelen.

Und dann die Explosion der Musik. Ein schauriges Heulen, ein Wimmern und Kreischen, dazwischen der Paukenschlag, Begleitung für den Auftritt der Blutsauger.

Sie kamen.

Jeder sah es, auch ich. Im mittleren Sarg tat sich zuerst etwas. Eine Hand erschien. Zu einer Klaue waren die Finger gekrümmt. Der Lichtkegel konzentrierte sich auf sie, und jeder sah die langen, spitzen Nägel.

Obwohl ich bisher nur die Hand sah, war ich dennoch sicher, Drago, den uralten Vampir, vor mir zu haben. Ihm hatte ich den Schlag gegen den Schädel zu verdanken, und er trug auch die Schuld daran, dass Kommissar Christian Schwarz zu einem Blutsauger geworden war.

Ich tastete nach meinen Waffen.

Beretta, Kreuz, der Dolch - alles war noch vorhanden. Wenn es zu einem Kampf kam, dann war ich wirklich nicht wehrlos. Ich würde es ihnen schon zeigen, diese verfluchten Blutsauger sollten sich wundern. Sie würden keinen mehr töten, dafür wollte ich allein sorgen, das schwor ich mir.

Kam er?

Nein, Drago wartete noch. Der alte Vampir machte es spannend. Er lauerte darauf, dass auch seine Helferinnen die Särgе verließen. Die ließen sich nicht länger nötigen.

Sie schoben ebenfalls ihre Deckel weiter zurück, damit sie Platz hatten, aus den Kisten zu steigen.

Atemlose Spannung erfüllte die Zuschauer.

Wieder erschienen Hände. Diesmal jedoch waren es keine alten Totenklauen, sondern normale Finger wie die eines jungen Menschen.

Im Licht waren sie deutlich zu erkennen, wie sie sich bewegten, zur Faust ballten, sich wieder öffneten und das Spiel von vorn begannen.

Ich fröstelte plötzlich, denn ich spürte die Kälte, die sich ausbreitete.

Die Kälte des Todes...

Mein Gott, wenn die Blutsauger gleich ihre Särge verließen, dann würde die Hölle los sein. Aber wie sollte ich es verhindern? Noch hatte ich nicht den Beweis, dass hier eine echte Horror-Schau ablief. Aber das Gefühl der Angst wurde stärker. Unsichtbar lag es über dem Gewölbe. Darin die Musik.

Noch immer spielte sie. Ich hörte plötzlich Glockenschläge, die mir bekannt vorkamen.

So schlug nur der Big Ben in London. Doch das Geräusch klang aus den Lautsprechern.

Es wirkte wie ein Startzeichen, denn in diesem Augenblick richteten sich zwei Vampire auf.

Die beiden weiblichen!

Plötzlich saßen sie in ihren Totenkisten, die Gesichter den Zuschauern zugewandt, und auch ich konnte sie erkennen.

Eine hatte rötlichblondes Haar, die andere war dunkelhaarig. Bleich wirkten die Gesichter trotz der violetten Beleuchtung. Mir kamen sie fahl vor, wie die der Toten.

Mein Blick flog zu Roland Bittl. Er stand noch immer in seiner Box, jedoch hatte er sich vorgebeugt, um besser sehen zu können. Die Augen wirkten mir seltsam kalt, und ich glaubte das Glitzern darin zu sehen.

Das Mädchen neben mir im Kreis der jungen Männer fürchtete sich. »Ich habe Angst«, hörte ich es flüstern. »Sollen wir nicht weggehen, Roland.«

»Nein, Silvia. Das geht nicht.«

»Und warum nicht?«

»Ich bin der Leiter eines Horrorclubs. Wie sähe es aus, wenn ich hier plötzlich verschwinden würde. Die Leute würden mich

auslachen.«

»Aber es passiert was ganz Schreckliches, Roland. Das spüre ich genau.«

»Noch ist nichts geschehen.«

Das Gespräch hatte ich mit halbem Ohr mitbekommen. Ich achtete mehr auf das Geschehen über der Tanzfläche, denn aus den Särgen stieg das Grauen.

Das Grauen in Gestalt zweier Mädchen.

Es war nicht ganz einfach, sich in den Totenkisten auf die Füße zu stellen, denn die Särge hingen an langen Bändern, und sie schwankten wie Boote auf hoher See, als die weiblichen Blutsauger sich aufrichteten.

Ja, es waren Blutsauger, denn sie öffneten ihre Lippen, und jeder sah die Zähne.

Aus dem Oberkiefer stachen zwei Hauer.

Vampirzähne!

Bereit, in die Hälse der Opfer zu stoßen, um den Weg zum Blut des Menschen vorzubereiten.

Sie warteten, bis sich das Schaukeln der Särge gelegt hatte, und blickten sich dabei um.

Eigentlich musste jeder das Gefühl haben, von den Blicken der weiblichen Blutsauger getroffen zu werden. Auch ich meinte, die grausamen Augen würden bis auf den Grund meiner Seele schauen, aber während zahlreiche Gäste die Augenlider senkten, hielt ich den Blicken der beiden stand.

Das merkten sie.

Zuckten sie nicht zusammen? Verzerzten sich nicht ihre Gesichter für einen winzigen Augenblick? Hatten sie vielleicht erkannt, dass hier jemand stand, der ihnen paroli bieten würde.

Ja, Freunde, dazu war ich fest entschlossen. Meine Erfahrungen mit dieser Vampirbrut hatte ich gesammelt.

Es ging weiter.

Die Särge der beiden Vampirschwestern rahmten den von Drago ein.

Jetzt drehten sich die gefährlichen Blutsaugerinnen auf der Stelle, damit sie den Sarg des Meisters auch anschauen konnten. Im nächsten Augenblick bückten sie sich, packten die Sargdeckel und schleuderten sie auf die Tanzfläche.

Mit einem peitschenden Laut schlugen sie auf, und nicht wenige Gäste zuckten zusammen, als hätten sie einen Schlag erhalten.

Die Untoten waren noch nicht fertig. Gemeinsam bückten sie sich und beugten sich dabei vor. Ihre Finger griffen nach dem Deckel der mittleren Totenkiste und hoben ihn hoch. Dann schleuderten sie ihn auch zu Boden. Mit der Kante prallte er auf und kippte um, wobei es einen Schlag gab.

Drago hatte freie Bahn.

Er richtete sich auf.

Eine schauerliche Gestalt erschien. Uralt, mit den Spuren der vergangenen Jahrhunderte behaftet und dabei einen Gestank ausströmend, der an eine Mischung aus frischem Blut, Moder und Grab erinnerte.

Ich hörte in meiner näheren Umgebung flüsternde, ängstliche Stimmen.

Ahnten die jungen Gäste vielleicht, dass dieser Vampir, wie auch die beiden anderen, echt waren.

Konnte sich überhaupt jemand so verkleiden.

Er öffnete sein Maul.

Ja, Freunde, ich kannte das Gesicht, hatte es oben zwischen den Balken schimmern sehen und sah nun wieder die beiden langen, leicht gebogenen Zähne, die bereit waren, in die Hälse der zahlreich vorhandenen Opfer zu stoßen.

Ich machte mich bereit.

Nie würde ich es zulassen, dass die verdammten Blutsauger unter den Gästen ihre makabere Nahrung fanden. Meine rechte Hand legte sich auf den Griff der Beretta.

Die Entfernung war ziemlich günstig, zudem standen die drei Blutsauger im Licht.

Ich wollte sie vernichten!

Ein gellendes Lachen ließ mich zögern. Ro Bittl, der Discjockey hatte es ausgestoßen. Es schwang durch das Gewölbe und verklang irgendwo.

Dann verstummte es. Dafür hörte jeder die Stimme des Mannes. »Es ist soweit!« brüllte er. »Ihr seid gekommen, um die Horror-Schau zu erleben. Jetzt beginnt sie. Darf ich als Vampire, aber als echte, vorstellen: Zwei Frauen, Gitti und Gaby. Sie werden euer Blut trinken, denn sie gehören wie auch ich nur einem Meister. Drago, dem alten Vampir, dem in der Vergangenheit so übel mitgespielt worden ist. Jetzt kommt unsere Rache. Hol sie dir!«

Wieder das Lachen.

Ich sprang vor.

Im gleichen Augenblick ließen sich die Blutsauger aus den Särgen kippen und prallten auf die Tanzfläche.

Und dann verlöschte das Licht!

Rücksicht durfte ich nicht nehmen. Jetzt nicht mehr, wo es um alles oder nichts ging. Die Existenz dieser Menschen stand auf dem Spiel, die Vampire hatten ihr grausames Finale eingeläutet und wollten, dass es auch in ihrem Sinne beendet wurde.

Vor mir standen die Gäste. Sie versperrten mir den Weg, und für mich wurde es eng. So eng, dass ich meine Beretta nicht ziehen konnte, denn einige wichen ängstlich zurück, und ich kollidierte mit ihnen. Hinzu kam die verdammte Dunkelheit, die noch keine Panik verursachte, an die man sich jedoch erst noch gewöhnen musste.

Es war nicht völlig finster. Zwar leuchteten die Scheinwerfer nicht mehr, die ansonsten ihre Lichtkegel auf die Tanzfläche warfen, aber die zahlreichen Birnen über der Theke bildeten dennoch ein helles Muster.

Mit beiden Händen pflügte ich mir den Weg frei. Ich musste hindurch und in die unmittelbare Nähe dieser blutsaugenden Bestien gelangen.

Die meisten Gäste wussten nicht, was sie unternehmen sollten. Ich hörte zischende Stimmen und vernahm auch Gespräche, bei denen die Jungen und Mädchen sich nicht einig waren, ob das hier nur Spaß oder Ernst war. Vor mir sah ich die breiten Rücken zweier Punker. Ich drängte die Jungs zur Seite, entschuldigte mich und geriet in die Nähe von Erwin, dem Disco-Tiger.

Erwin hatte wieder seine große Klappe. »He«, brüllte er, »mach die Funzel an!«

Niemand hörte auf den Schreier. Mir stand er im Weg, und ich räumte ihn zur Seite. Erwin verschwand irgendwo.

Dann hatte ich die Tanzfläche erreicht. Ich stand am Rand und konnte erkennen, dass die Fläche von unten angestrahlt wurde. Ein blauweißes blasses Licht drang aus der Tiefe und ließ die Tanzfläche wie einen See schimmern.

Auf der Fläche lagen noch die Sargdeckel. Und ich sah die Vampire, die sich schon längst auf die neue Situation eingestellt hatten und von der Fläche verschwanden.

Ich war zu spät gekommen!

Drago sah ich nicht mehr. Auch der Discjockey hatte seinen Stammplatz verlassen, nur noch die beiden weiblichen Vampire stachen mir ins Auge.

Die ersten Schreie!

Spitz gellten sie durch die Disco und trieben mir eine Gänsehaut über den Rücken. Hatten die verfluchten Blutsauger ihre Opfer

gefunden?

Die Schreie waren dort aufgeklungen, wo es auch zur Hexenkammer ging. Das las ich an einem Schild.

Ich stürmte vor, sprang über die kreuz und quer liegenden Sargdeckel hinweg, und dann rollte mir bereits der erste kleine Tisch entgegen, der von den hastig flüchtenden Gästen umgeworfen worden war.

Ich sprang über ihn hinweg.

Zwei Schritte noch, und ich befand mich in der Hexenkammer. Dort hielten sich die beiden Vampirschwestern auf. Sie waren in ihrem Element. Eine Gruppe von Gästen hatte sie zusammengetrieben. Die verschüchterten jungen Leute drängten sich in einer Ecke, standen leicht gebückt da und hatten die Arme ausgestreckt, wobei sie die Hände abwehrend spreizten.

Vor ihnen standen Gitti und Gaby.

Beide hatten sie ihre Lippen weit aufgerissen. Fauchende, nicht menschliche Laute drangen aus ihren Mäulern und fuhren den Blutsaugerinnen wie Flammen entgegen.

Gitti packte zu. Es war die rotblonde Untote, und sie holte sich einen langhaarigen Jungen, wobei sie ihre Finger in dessen Mähne verkrallt hatte.

Ich konnte nicht schießen, weil mir andere Gäste die Schussbahn versperrten. Um etwas zu erreichen, musste ich näher an die Vampire herankommen.

Wären die Gäste doch geflohen, so gab es ein Heidenspektakel, und alles rannte durcheinander. Auch aus den anderen Räumen hörte ich Schreie. Als ich mal einen Blick über die Schulter warf, sah ich im zuckenden Widerschein der Thekenbeleuchtung angsterfüllte Gesichter.

Den gleichen Ausdruck zeigten auch die Gesichter der jungen Gäste in meiner Nähe.

Ob beabsichtigt oder nicht, auf jeden Fall schleuderte mir die zweite, die schwarzhaarige Blutsaugerin, ein junges Mädchen entgegen, das meinen Vorwärtsdrang dämpfte. Einen Tisch brachte sie gleich mit. Ich fing das Mädchen auf und gelangte erst dann in den Rücken der Blutsaugerin.

Was ich hier alles ziemlich langsam und ausführlich erklärte, lief in Wirklichkeit innerhalb weniger Sekunden ab, so dass ich mich praktisch laufend in Bewegung befand.

Über den Tisch sprang ich hinweg. Dann befand ich mich dicht hinter der rotblonden Wiedergängerin.

Die Beretta wollte ich nicht nehmen. Ein Schuss hätte sicherlich eine allgemeine Panik ausgelöst, die sich die Untoten nur wünschen konnten.

Ich wollte sie möglichst lautlos erledigen.

Ich nahm deshalb mein Kreuz.

Die rotblonde Wiedergängerin hielt ein Mädchen gepackt und zwang es in die Knie. Ein junger Mann schlug mit Fäusten auf sie ein, was sie überhaupt nicht berührte, sondern höchstens darüber lachte.

Ich hielt das Kreuz bereits in der Hand und presste es gegen ihren ungeschützten Rücken.

Die Wirkung kannte ich ja, sie faszinierte mich jedoch immer von neuem.

Die Blutsaugerin schien zu wachsen. Sie richtete sich hoch auf, wobei sie sich auf die Zehenspitzen stellte, und ihren Kopf schüttelte, so dass die Haare flogen. Ein grässlicher Schrei drang aus ihrer Kehle, der der Gewölbedecke entgegenstieg. Sie ließ ihr Opfer los, das zu Boden kippte und dann in die Knie sackte. Für mich ein Zeichen, dass sie bereits an Kraft verlor.

Schwer schlug sie auf und rollte dabei auf den Rücken.

Rauch drang aus ihrer Kleidung, das Kreuz hatte einen tiefen

Abdruck in der bereits verfaulenden Haut geschaffen. Die Augen hielt sie noch weit offen, ich sah, wie verdreht sie waren und wie die Haut gleichzeitig zerplatzte.

Sie wurde spröde und sprang ab, wobei helle Knochen zu sehen waren.

Dieses blutsaugende Geschöpf bot wirklich ein Abbild des Schreckens.

Nicht nur ich sah es, sondern auch die jungen Gäste, die uns umstanden.

Die ersten Schreie gellten auf. Plötzlich bekamen wir Platz, und ich sah, wie die Leute hastig flohen. Sie verließen die Hexenstube durch einen Gang, der sich gegenüber der Tanzfläche öffnete.

In der Disco war jetzt die Hölle los.

Ich vernahm zahlreiche Schreie. Die Menschen waren wie von Sinnen, denn ihre Feinde, die Blutsauger, mussten schrecklich aufräumen. Sie hatten ihre Opfer, befanden sich in ihrem Element, und sie konnten soviel Blut trinken wie sie nur wollten.

Eine hatte ich erledigt. Sie war bereits vergangen, und mich starrte vom Boden her ein Skelett an, dessen knöcherner Körper hell schimmerte.

Diese Untote hatte nichts mehr von ihrem »neuen« Leben gehabt. Sie war bereits gestorben, mein Kreuz hatte ihr das schmachliche Ende bereitet.

Noch lebte ihre Schwester.

Wo war sie?

In der ganzen Aufregung hatte ich an sie überhaupt nicht mehr gedacht.

Das dunkelhaarige gefährliche Weib war verschwunden. An mir vorbeigelaufen war sie nicht. Wahrscheinlich war sie mit den anderen, ihren Opfern, in den Gang getaucht.

Ich lief hinterher.

Hinter der Hexenstube gelangte ich in die schmale, jedoch ziemlich lange Küche.

Auf einem Stuhl saß Frau Flur. Totenbleich im Gesicht und ein Holzkreuz in den Händen. Sie sah mich, und ihre Augen wurden dabei groß.

»Wo ist sie?« fragte ich.

Frau Flur wusste sofort, wenn ich meinte und deutete zur Tür. »Beeilen Sie sich, diese Blutsauger sind grauenhaft.«

Ich nickte.

Mein Hals war plötzlich trocken. Die Lippen hatte ich hart zusammengepresst. Ich musste und wollte dieses gefährliche, blutsaugende Weib packen, bevor es Unheil anrichtete.

Durch eine schmale Tür schlüpfte ich, wandte mich nach rechts und gelangte nach wenigen Schritten in einen langen Gang, den ich bereits von der Theke aus gesehen hatte. Hier gab es zahlreiche Nischen, zudem hingen hier einige Spielautomaten an den Wänden, und ich sah auch Telespiele.

Die Untote hatte sich einen jungen Mann geschnappt. Es war Erwin, der Disco-Tiger. Er hing in den Klauen dieses blutsaugenden Weibs und schrie verzweifelt.

Erwin wehrte sich. Wie ein Wilder schlug er, traf auch, aber die Bestie verspürte keinerlei Schmerzen. Sie steckte die Schläge ein und kümmerte sich nicht darum.

»Lass ihn los!« gellte meine Stimme.

Für einen winzigen Moment stockte die Untote. Sie stand schräg vor mir, fuhr jetzt herum und hielt die Geisel dabei so, dass sie mich anschauen konnte.

Den Mund hatte sie geöffnet. Ihre Zähne schimmerten im Widerschein der Spotlight-Beleuchtung. Sie war gierig nach dem Blut des Opfers. Sie hatte seinen Kopf weit zurückgebogen, dass sich die Haut am Hals des jungen Mannes spannte.

Schießen konnte ich nicht. Erwin bewegte sich zu stark. Dadurch hätte ihn meine Kugel zu leicht treffen können.

Aus diesem Grunde ging ich die blutsaugende Bestie direkt an. Ich hetzte auf sie zu, doch die Untote reagierte schnell und sicher. Sie schleuderte mir ihre Geisel entgegen.

Ausweichen konnte ich nicht mehr. Erwin, der Disco-Tiger, prallte gegen mich, und er klammerte sich an mich fest, als gälte es, einen rettenden Strohalm zu packen.

»Ich will nicht sterben!« kreischte er mit sich überschlagender Stimme. »Ich will nicht!« Sein Gesicht war verzerrt. Grenzenlose Angst spiegelte sich darin wider.

Es war schwer für mich, Erwin loszuwerden. Ich musste fast schon Gewalt anwenden, um seinen Griff überhaupt zu lösen. Beide Arme riss ich ihm hoch, dann bekam er von mir einen Schlag gegen die Brust, der ihn vor einen Tisch in der Nische warf. Der Tisch kippte um, und Erwin ging ebenfalls zu Boden.

Inzwischen hatte sich Gaby bewaffnet. Mit beiden Händen hielt sie einen Stuhl umklammert, den sie mir entgegenschleuderte.

Hastig sprang ich zur Seite, das Sitzmöbel verfehlte mich, und noch in der Bewegung sprintete ich vor. Ich war sehr schnell, so schnell, dass Gaby nicht mehr ausweichen konnte. Mein Faustschlag traf sie seitlich im Gesicht und schleuderte sie in eine Nische hinein, wo sie über ein Telespiel fiel und mit dem Kopf gegen die raue Steinwand schlug.

Ihr Gesicht verzerrte sich. Nicht weil sie Schmerzen spürte, denn sie hatte Angst.

Gaby sah mein Kreuz.

Vor der Nische war ich stehengeblieben, hielt das Kreuz in der Hand und machte noch einen weiteren Schritt auf das untote Wesen zu. Es zitterte.

Halbhoch hatte es die Arme erhoben. Der Mund war aufgerissen

und präsentierte mir die gefährlichen Zähne. In den Augen schillerte die Angst. Sie wollte noch weiter zurückweichen, was ihr nicht möglich war, denn die Wand hielt sie auf.

Ich lächelte kalt.

»Deine Zeit ist um!« sagte ich. »Du wirst zu Staub werden, und dein Geist wird zur Hölle fahren!« Es waren harte Worte, die sie jedoch genau verstand.

Wild kreischte sie auf. Wie in einem Anfall von Wahnsinn schüttelte sie den Kopf, so dass die langen Haare flogen.

Meine Rechte stieß vor.

Verfehlen konnte ich sie nicht und so traf ich sie haargenau. Das geweihte Silber drückte ich ihr ins Gesicht.

Die Untote zuckte hoch, als hätte sie jemand emporgehoben. Ein gellender Schrei, tief in ihrem Rachen geboren, drang mir entgegen. Sie schrie und tobte, spürte die magische Kraft des geweihten Silbers, und ich sah, wie von ihrem Gesicht die Haut in langen Streifen herabfiel und dabei zusammenschrumpfte.

Sie riss die Arme hoch und presste die Hände vor das Gesicht, wobei sie langsam in die Knie sackte.

Wie in der Zeitlupe kippte sie nach vorn. Zwischen ihren gespreizten Fingern quoll der Staub hervor, so weit befand sie sich bereits in der Auflösung.

Ich trat zur Seite, als sie auf mich zukippte. Schwer fiel die Bestie zu Boden, wo sie liegenblieb und sich auflöste. Man sah, wie die Kleidung plötzlich schlaff wurde und aus den Öffnungen der feine Staub rieselte.

Ich atmete tief durch. Auch die zweite Vampirschwester existierte nicht mehr.

Dafür jedoch Drago. Dieser uralte, brandgefährliche Vampir lebte weiterhin. So lange er noch existierte, würde ich keine Ruhe haben. Und auch der Discjockey lief frei herum.

Die Gäste umstanden mich. Junge Gesichter schauten mich an. In den meisten las ich das Nichtbegreifen, sie hatten das Grauen erlebt und mussten dieses Schock erst einmal verkraften.

Ich nickte. »Verlassen Sie die Disco«, sagte ich. »Gehen Sie so schnell wie möglich, es ist besser.«

Sie rührten sich nicht. Die Jungen hatten ihren Mädchen beschützend die Arme um die Schultern gelegt.

Hinter mir kam Erwin, der Disco-Tiger, stöhnend auf die Beine.

Ich drehte mich um, fasste ihn am Arm und drängte ihn zu den anderen.

Ein Pfeil mit einem laufenden Männchen darüber wies auf den Notausgang hin. »Los, da raus!« fuhr ich die jungen Leute hart an. Diese Sprache verstanden sie und rannten weg.

Von der schwarzhaarigen Gaby war wirklich nur noch Staub übrig geblieben. Ich trat mit der Fußspitze gegen die Kleidung. Daraufhin fiel sie noch mehr zusammen.

Wo steckte Drago, der uralte Vampir? Diese Frage beschäftigte mich stark. Eine Antwort darauf wusste ich nicht, so blieb mir nichts anderes übrig, als ihn zu suchen...

Roland Fuchert und auch die übrigen Mitglieder vom Horror-Club Gelsenkirchen zuckten zusammen, als die schweren Sargdeckel zu Boden polterten. Ein wenig später verließen auch die Vampire ihre makaberen Schlafstätten, und jeder der Fans bekam den schrecklichen Anblick mit.

Silvia presste sich eng an Roland Fuchert. Sie hatte eine Hand gegen ihre Augen gepresst, denn sie wollte den Schrecken nicht sehen.

Die anderen starrten wie unter Hypnose stehend auf die Tanzfläche, wo sich das Drama abzuzeichnen begann.

Wie unter einem Krampf stehend, hielt Uwe Kientopf den alten

Eichenstab umklammert. Noch glaubte er wie auch die meisten, dass alles ein Gag war, ein gut gemachter, doch Zweifel kamen auf, als die ersten jungen Gäste von der Tanzfläche flohen und sich zwischen die anderen Besucher warfen.

»Du, die sind echt«, rief Rolf Thelen.

Keiner achtete auf seinen Kommentar, niemand gab ihm eine Antwort.

Sie hörten die Schreie, Unruhe entstand. Das flackernde Licht über der Theke ließ ihre Gesichter bleich erscheinen. Im Hintergrund vernahmen sie eine bellende Stimme.

»Verdammt, was ist denn nur los? Warum schaltet denn kein Mensch das Licht ein? Licht, verflucht!«

Es war Heinz Grattner, der da schrie. Er ahnte, dass etwas schiefgelaufen war und seine Horror-Schau ein schreckliches Ende nehmen konnte.

Schon rannten die ersten Gäste zur Tür. Sie behinderten sich gegenseitig, und vor dem Ausgang gab es die erste Sperre aus menschlichen Körpern.

Jeder hatte den grauenhaften Anblick des uralten Vampirs gesehen, und jeder sah auch, wie er sich seinen Weg bahnte. Er hatte sein Maul aufgerissen und hielt zwei junge Männer fest, die er rücksichtslos mit sich schleifte.

So sehr sich die beiden Halbwüchsigen auch wehrten, gegen die Kraft des unheimlichen Blutsaugers kamen sie nicht an.

Siggi Doppler streckte den Arm aus. »Da, er schafft sie weg. Verdammt, wir müssen was tun!«

Er wollte sich vordrängen, einige andere aus dem Club hatten vor, ihm zu folgen, doch das Gedränge wurde zu groß, so dass sie den Vampir und seine Opfer aus den Augen verloren.

Dann war Grattner bei ihnen.

Das Hemd stand dem Disco-Besitzer fast bis zum Bauchnabel hin

offen.

Schweiß rann über sein Gesicht. Man merkte ihm an, dass er die Kontrolle verloren hatte.

»Sind denn hier alle verrückt geworden?« schrie er und schaute sich wild um.

Roland Fuchert fühlte sich angesprochen. Er hob die Schultern. »Ich weiß auch nicht, was los ist.«

»Wo steckt denn Bittl?« brüllte Grattner.

»Keine Ahnung.«

»Da ist er ja!« rief Uwe Bruckert, hob den Arm und deutete an der Tanzfläche vorbei.

Grattner fuhr herum. Jetzt sah er Roland Bittl auch. Und er brüllte den Namen des Discjockeys mit so lauter Stimme, dass sie sogar den Lärm im Lokal übertönte.

Bittl blieb stehen und fuhr herum.

Grattner winkte. »Komm her!«

Das ließ sich Bittl nicht zweimal sagen. Mit beiden Fäusten schaffte er sich Platz und drängte die Gäste zur Seite.

»Ist der denn wahnsinnig?« flüsterte Fuchert. Seine Worte gingen im Lärm unter.

Dann war Bittl zur Stelle.

Sofort fuhr Heinz Grattner ihn an. »Kannst du mir erklären, was das zu bedeuten hat?«

Ro Bittl lachte, und seine beiden Vampirzähne standen weit vor.

»Wolltest du nicht eine Horror-Schau?«

»Klar.« Heinz Grattner nickte. »Aber nicht so eine. Warum brennt das Licht nicht mehr?«

»Weil ich es ausgeschaltet habe.«

»Du?«

»Ja, ich.«

Grattner holte tief Luft. »Bist du eigentlich wahnsinnig geworden?

Du hast mit diesem Mist eine Panik ausgelöst, Mensch. Die Leute drehen durch, siehst du das nicht?«

»Na und?«

Grattners Arme schossen vor. Seine Hände krallten sich in die Jacke des Disco-Anzugs. »Ist das alles, was du dazu zu sagen hast, Roland Bittl?« fauchte er.

»Fast alles.«

»Und was noch?«

»Es ist alles so gekommen, wie ich es geplant habe.«

»Ja, mit deinen nachgemachten Monstern. Genau wie du. Nimm endlich dein Ding da aus dem Maul.«

»Das kann ich nicht!«

Die Freunde vom Horror-Club Gelsenkirchen hatten dem Dialog gelauscht. Als Ro Bittl seine letzte Antwort gab, da zuckten sie zusammen. Das durfte nicht wahr sein, das konnten sie nicht glauben, es war ein Scherz.

Jeder der Mitglieder hatte das gleiche Gefühl. Um sie herum schien alles zu verschwimmen, nur sie waren noch da, und sie kamen sich vor wie auf einer Insel.

Heinz Grattner holte tief Luft. Dabei schüttelte er den Kopf, denn es war ihm unmöglich, die Antwort zu fassen.

»Was hast du gesagt?« flüsterte er mit heiserer Stimme.

»Das hast du genau verstanden, Heinz. Du weißt, doch, dass ich kündigen will, und bevor ich gehe, habe ich eine besondere Überraschung für dich, mein Freund.«

»Nach diesen Vorfällen hätte ich dich auch so rausgeschmissen«, konterte Grattner.

»Willst du nicht wissen, welche Überraschung ich für dich bereit habe?«

»Von deinen Späßen habe ich die Nase gestrichen voll, Mensch. Hau ab, du...«

Roland Bittl ließ sich nicht beirren. Er beugte sich weiter vor. Das Licht der Glühlampen streifte ihn. »Ich mache dir ein kleines Abschiedsgeschenk, Heinz. Du wirst bald zu mir gehören, denn ich werde dich zum Vampir machen!«

Grattner ließ seinen Angestellten los, er war sprachlos.

Das gab es nicht, wie konnte jemand nur so dumm daherreden. Der Disco-Besitzer schaute sich um. Er blickte in die Gesichter der Freunde aus dem Horror-Club und hob die Schultern. »Versteht ihr das?« flüsterte er.

»Nein und ja«, erwiderte Roland Fuchert für alle.

»Wieso?«

»Er ist ein Vampir, ein echter!«

»Nein!« Grattner schrie das Wort, und sein Gesicht verzerrte sich dabei.

»Es gibt keine Vampire, zum Teufel! Das ist eine Erfindung, verdammt noch mal!«

Ro Bittl lachte gemein, und Roland Fuchert drehte den Kopf, während er die angststarre Silvia ein wenig zur Seite schob. Etwa einen Schritt neben ihm stand Uwe Kientopf. Mit dem Rücken lehnte er an der Thekenkante, über sein Gesicht lief der Schweiß, aber in der rechten Hand hielt er noch immer seinen angespitzten und geweihten Eichenpflock. Sollte dieses Instrument tatsächlich so alt sein oder war alles nur Schau?

Um eine Antwort darauf zu finden, reichte die Zeit nicht. Fuchert wollte den Pflock haben.

»Gib ihn mir!« zischte er, wobei er den Blutsauger genau im Auge behielt.

»Wie?« Uwe verstand nicht.

Das riss Roland ihm den Pflock aus der Hand, und bevor Uwe etwas sagen konnte, hatte Roland seine Lippen dicht an das Ohr des Freundes gebracht.

»Jetzt wird es sich herausstellen, ob dein Eichenstock echt ist.«

»Du... du willst?«

»Ja, ich muss!« knirschte Fuchert und drehte sich wieder um.

Heinz Grattner und der Discjockey fixierten sich. Sie standen nicht weit auseinander. Grattners Gesicht war eine Maske, er atmete schwer. Bittl atmete überhaupt nicht, und das war für Roland Fuchert der Beweis, es mit einem echten Vampir zu tun zu haben.

»Nun?« lächelte Bittl, »hast du noch immer eine so große Klappe, mein Freund?«

»Verschwinde, sonst vergesse ich mich!«

Da lachte Bittl und streckte seinen rechten Arm aus. Die Hand berührte Grattners Hemd. Fünf Finger zogen den Stoff zusammen, und bevor sich Grattner versah, warf sich Ro Bittl gegen ihn. Es war ein wuchtiger Stoß, Grattner spürte einen scharfen Schmerz im Kreuz, als er mit dem Rücken gegen die Kante der Theke fiel. Das Gefühl ließ ihn ächzen, während Ro Bittl seinen Mund noch weiter aufriß, so dass die Zähne fast vollständig frei lagen.

»Jetzt!« brüllte er und warf sich vor. Er zielte auf Grattners Hals und hätte ihn auch getroffen, wenn Roland Fuchert nicht so auf Draht gewesen wäre.

Er knallte die gekrümmte Handkante in den Nacken des Vampirs, so dass dieser aus der Richtung geriet und seine Zähne nicht in den Hals schlagen konnte.

Er fiel gegen sein Opfer, schaute jedoch über seine Schulter hinweg und war für wenige Augenblicke abgelenkt.

Diese Chance nutzte Roland Fuchert. Bisher hatte er so etwas nur gelesen oder im Film gesehen. Da ging alles routiniert, da pfälte der Held die Vampire, aber jetzt musste er dies selbst machen, weil er keine andere Möglichkeit sah.

Er riss den rechten Arm hoch.

Silvia schrie gellend auf.

Roland Fuchert schloss die Augen und stieß wuchtig zu. Genau in dem Moment, als sich Bittl wieder zurückbog, um einen nochmaligen Anlauf zu nehmen. Er kam der Spitze des Pfahls entgegen, und Fuchert spürte den Widerstand an seiner Hand, so weit hatte er den angespitzten Eichenpfahl in den Rücken des Blutsaugers getrieben.

Jetzt erst öffnete er die Augen. Wie aus einem Traum erwachte er, und seine Beine schienen plötzlich mit Pudding gefüllt zu sein.

Der Pfahl steckte in Bittls Rücken!

Die jungen Leute vom Horror-Club Gelsenkirchen waren sprachlos vor Entsetzen. Niemand von ihnen - und Roland Fuchert am allerwenigsten konnte begreifen, was er getan hatte. Auf unsicheren Beinen stolperte er zurück, hatte die Augen weit aufgerissen, so dass die Pupillen noch verdreht waren und starrte auf den Rücken des ehemaligen Discjockeys, aus dem jetzt der Eichenpfahl ragte.

Genau dort, wo unter der Haut auch das Herz schlagen musste. Roland hatte wirklich durch Zufall haargenau die schwache Stelle des Vampirs getroffen.

Langsam drehte Uwe Kientopf den Kopf. Er öffnete den Mund, schnappte dabei nach Luft und konnte erst dann sprechen. »Was - was hast du getan, Roland?«

Fuchert gab keine Antwort. Er hatte die Worte wohl gehört, sie aber nicht verstanden. Sein Blick saugte sich an der Gestalt des Vampirs fest.

Er schaute genau auf die Stelle, wo der Pfahl den Rücken getroffen hatte.

Kein Tropfen Blut drang aus der Wunde!

Roland drehte den Kopf. Er sah Silvia an, die kalkblaß war. »Es... es ist kein Blut«, flüsterte er. »Verdammt, es ist kein Bluuuuttt!« Das letzte Wort schrie er, und es hallte durch die Gewölbe der Disco Dracula.

Keiner redete.

Aber die Blicke der Freunde fanden das Ziel. Entsetzen malt sich auf den Gesichtern ab.

Da war tatsächlich kein Blut zu sehen!

Nun erst reagierte Ro Bittl. Er lehnte noch immer gegen Heinz Grattner und drückte diesen mit seinem Gewicht gegen den Rand der Theke.

Doch plötzlich verließ Ro Bittl die Kraft. Er rutschte auf der glatten Fläche nach hinten, als hätte ihm jemand die Beine weggeschlagen. Dabei schlug er mit den Händen um sich, krallte seine Finger in die Kleidung des Disco-Besitzers, aber er fand nicht mehr die Kraft, sich daran festzuklammern.

Seine Beine wurden immer schwerer. Er fiel weiter. Die gespreizten Hände glitten an Grattners Körper entlang. Finger fanden den Hosengurt, verloren auch hier den Halt, und dann schlug Ro Bittl schwer zu Boden.

Auf dem Bauch blieb er liegen.

Niemand sprach ein Wort. Jeder starrte auf den Rücken des ehemaligen Discjockeys. Wie ein Mahnmal ragte der Eichenpfahl hervor.

Heinz Grattner richtete sich auf. Ihn schwindelte, er wischte sich über die Stirn, wollte etwas sagen, doch nicht ein Wort drang über seine Lippen.

Dabei zitterte er wie Espenlaub, auf seinem Gesicht stand der Schweiß in dicken Tropfen, und er wischte sich automatisch mit dem Handrücken über die Haut.

»Er war ein Vampir«, sagte Roland Fuchert leise, und es klang wie eine Verteidigung.

»Das gibt es doch nicht«, keuchte Grattner. Er schaute sich um.
»Oder etwa doch?«

Schulterzucken, Nicken, Gesichter, die Blässe und Nichtbegreifen zeigten.

»Glaubt ihr mir nicht?« schrie Fuchert und fuhr herum. Jeden einzelnen schaute er an. »Du, du und du? Warum glaubt ihr mir denn nicht?« Er deutete auf den am Boden Liegenden. »Da, seht ihn nur, er ist ein Vampir.« Und dann bückte er sich, umklammerte den Eichenpflock und riss ihn aus dem Rücken.

»Kein Blut!« schrie er. »Kein Tropfen Blut!« Er hielt den Pflock den Leuten so vor das Gesicht, dass sie genau die Spitze sehen konnten.

»Wo ist denn das Blut, wo ist es denn...?« Seine Stimme versagte, und Roland Fuchert ließ den Arm sinken. Er selbst beugte sich vor, stützte die Arme auf die Theke und vergrub sein Gesicht in beide Hände. Er konnte nicht mehr.

Seine Nerven spielten ihm einen Streich. Es war ein Unterschied, ob man einen Horror-Club leitete und in der Theorie lebte oder ob man die Praxis erlebte. So etwas verkraftete er nicht.

Die anderen ließen ihn. Auch Heinz Grattner sagte nichts. Wie magisch wurde sein Blick von dem Toten angezogen, und die Worte des Roland Fuchert schwebten noch in seinem Kopf nach.

Kein Blut...

Ro Bittl war also wirklich ein Vampir gewesen und hatte die Disco Dracula zu einer wahren Stätte des Horrors gemacht. Aus dem Spiel wurde blutiger, grausamer Ernst...

Grattner löste sich von der Theke und drehte sich zu Roland Fuchert herum. Er legte ihm seine Hand auf die Schulter. »Okay, Roland«, sagte er, »wir wissen Bescheid. Er war wirklich ein Vampir.«

Langsam hob Fuchert den Kopf und wischte sich über seine Augen. »Ja, wir wissen es, aber auch die Polizei? Die verhaften mich doch als Mörder.«

»Das glaube ich nicht. Wenn die Leiche untersucht wird, dann ist leicht festzustellen, dass sie keinen Tropfen Blut mehr besitzt. Das hast du ja selbst gesehen.«

Fuchert nickte. »Hoffentlich.«

Silvia kam zu ihm. Auch die anderen bewegten sich jetzt. Sie wollten nicht mehr länger bleiben. Der Anblick dieser Leiche bereitete ihnen Unbehagen.

Die Disco hatte sich inzwischen fast geleert. Nur noch das Personal befand sich in den Räumen. Auch die Leute hatten sich zurückgezogen.

Sie standen in der Nähe des Eingangs, nur schattenhaft zu erkennen.

Im Raum sah es aus, als wäre eine Bombe explodiert. In ihrer wilden Flucht hatten die Gäste Tische und Stühle umgestürzt. Da lagen Gläser am Boden, die wenigsten waren heil geblieben, die meisten bestanden nur aus Scherben.

Zum Glück hatte es keine Verletzten oder Tote gegeben. Die jungen Gäste waren allesamt entkommen, das Grauen hatte sie nicht mehr packen können.

»Wir gehen«, sagte Heinz Grattner.

»Und die Polizei?« fragte Rolf Thelen leise.

»Rufe ich später an.«

Niemand widersprach. Die Gruppe drückte sich an den umgestürzten Tischen und Stühlen vorbei. Unter den Sohlen knirschten die Scherben.

Durch Bier-, Cola- und Weinlachen schritten sie, und als sie die Kasse erreicht hatten, blieben sie wie vom Donner gerührt stehen.

Jeder hatte das triumphierende Gelächter gehört. Automatisch wandten sich die Köpfe nach links, wo die Treppe in die Höhe und zu den oberen Räumen führte.

Roland Fuchert sprach das aus, was alle dachten. »Da ist noch einer«, sagte er heiser...

Ich geriet mitten in die Panik hinein, als ich den Seitengang verließ und wieder in die Disco tauchte. Vor mir sah ich die jungen

Gesichter. Sie waren verzerrt. Weit aufgerissene Augen und Lippen. Alles drängte zur Tür, die heiße Angst trieb die Gäste voran wie das Raubtier ein Rudel Schafe.

Wo steckte Drago?

Ihn allein suchte ich, ihn wollte ich zu fassen kriegen, denn er zeigte sich für alles verantwortlich und musste endlich vernichtet werden.

Ich sah ihn nicht mehr. Dafür wurde ich angestoßen und zur Seite gedrängt. Es waren mehrere Körper, da hatten sich Gäste zu einer Gruppe zusammengeschlossen. Wie ein lebender Keil stießen sie vor, boxten und drängten den Weg frei und nahmen überhaupt keine Rücksicht auf andere.

Tische wurden umgestoßen. Den Stühlen erging es nicht anders, und ich hörte das Klirren von Glas und das satte Platzen, das entsteht, wenn Flaschen auseinanderbrechen.

Alles schrie durcheinander. Stimmen, hoch, schrill und kreischend. Mich hatte man in eine Ecke gegen die Wand gedrückt. Ich traute mich nicht, in die Pulks der jungen Leute hineinzustoßen, und so dauerte es, bis ich begriff, dass ich hier am falschen Platz Rücksicht nahm.

Schließlich ging es um Drago. Ihm musste endlich das Handwerk gelegt werden.

Ich boxte mich vor. Dabei versuchte ich, die Fäuste so wenig wie möglich zu gebrauchen und nur mit den Schultern zu arbeiten. So kam ich einigermaßen voran und bekam auch den Platz, den ich benötigte.

Einmal schlug jemand nach mir. Der Schlag streifte am Hals vorbei. Da der junge Mann in seiner wilden Furcht zu diesem Mittel gegriffen hatte, konterte ich nicht, sondern schob es seiner Angst zu.

Wo befand sich der Vampir?

Ich bin ziemlich groß, so dass ich über die Köpfe der meisten hinwegsehen konnte.

Keine Spur von Drago.

Bis ich die Schreie vernahm. Sie waren grell und markerschütternd, und sie klangen anders als die der jungen Gäste, die voller Panik dem Ausgang zuströmten.

Die neuen Schreie schienen mir in einer starken Todesangst geboren zu sein.

Links von mir waren sie irgendwo aufgeklungen.

Ich drehte den Kopf.

Tatsächlich, da war Drago. Er räumte sich rücksichtslos den Weg frei.

Die Körper der Menschen schleuderte er zur Seite, die jungen Gäste fielen zu Boden, schrien und wimmerten.

Drago kannte kein Erbarmen.

Fünf Schritte höchstens trennten mich von ihm. Eine lächerliche Distanz, aber ich kam nicht durch. Zahlreiche Körper versperrten mir den Weg.

Zudem hatte sich Drago zwei Geiseln genommen, was die Sache noch verschlimmerte.

Als ich mir schließlich eine Gasse geschaffen hatte, da war der Vampir bereits verschwunden.

Nur - wo?

Ich blieb stehen und schaute mich um, so gut es die Lage ermöglichte.

Inzwischen hatten es die meisten Gäste geschafft und sich dem Ausgang genähert. Die Disco leerte sich zusehends, so dass ich einen besseren Überblick bekam.

An der großen wabenförmigen Theke sah ich noch einige Gäste stehen, achtete jedoch nicht auf sie. Viel wichtiger war die Treppe, die links von mir in die Höhe stieg.

Am Eingang sah ich den Blutsauger nicht. Demnach kam für mich eigentlich die Treppe in Frage, über die er geflüchtet war. Niemand achtete auf mich, als ich die Treppe hochschaute.

Schon die vierte Stufe war kaum zu erkennen. Sie verlor sich in der Dunkelheit. Bisher hatte ich die Treppe nur gesehen und war überrascht, dass sie aus Holz bestand, denn als ich meinen Fuß auf die erste Stufe setzte, vernahm ich das dumpfe Geräusch.

Ober die Breite der Treppe wunderte ich mich. Allerdings waren die Stufen ausgetreten, und in der Mitte gab es eine regelrechte Mulde.

Ich jedoch hielt mich dicht an der Wand. Das erschien mir sicherer. Wenn ich stolperte, konnte ich mich immer noch abfangen. Mein Kreuz hing vor meiner Brust. Die Beretta hielt ich in der rechten Hand.

Rücksicht brauchte ich nicht mehr zu nehmen, die Menschen waren in so eine Panik geraten, dass zwei Schüsse auch nichts mehr ausmachten.

Einige Gedanken gingen mir nicht aus dem Kopf. Hatte dieser verfluchte Vampir nicht zwei Geiseln mitgenommen? Ich glaubte, so etwas gesehen zu haben.

Und bekam den Beweis.

Von oben hörte ich die Schreie. Dünn nur, weil sie wohl durch eine geschlossene Tür klangen.

Ich beeilte mich und stolperte prompt. Fast wäre ich noch aufs Gesicht gefallen, konnte mich jedoch im letzten Augenblick fangen und mit der linken Hand auf einer Stufenkante abstützen.

Über die Hälfte der Treppe hatte ich hinter mir. Jetzt hätte ich gern die Lampe gehabt, so aber tastete ich mich in der Dunkelheit weiter, denn der Widerschein aus der Disco drang nicht bis hier oben.

Meine ausgestreckte Hand stieß auf einen Widerstand.

Die Tür!

Ich befand mich am Ziel - endlich!

Tief holte ich Luft. Meine Hand tastete nach links, und dort fand ich auch die Klinke. Ich drückte sie behutsam nach unten und presste

meine Schulter gegen das Holz.

Ja, die Tür schwang auf.

Erwartete mich der Blutsauger bereits? wusste er, dass ich ihm auf den Fersen war?

Obwohl sich die Geiseln in großer Gefahr befanden, durfte ich nichts überstürzen. Der Vampir konnte mir ebenso gut eine Falle gestellt haben.

Noch einmal tief durchatmen, dann schlüpfte ich in den Raum.

Er war sehr groß. Ich sah es nicht, weil sich auch hier die Finsternis ballte, aber ich spürte es. Man hat irgendwie so ein Gefühl, ob man nun in einen großen oder kleinen Raum kommt, das wird jedem von Ihnen so gehen.

Links der Tür befand sich die Wand. Dorthin bewegte ich mich, presste mich mit dem Rücken dagegen und hielt den Atem an, um mich auf die umliegenden Geräusche konzentrieren zu können.

Wo verbarg er sich.

Meine Augen, mit den »Lichtverhältnissen« inzwischen vertraut, bohrten sich in die Dunkelheit. Schwach sah ich vor mir zwei hohe, rechteckige Umrisse.

Fenster!

Und der Vampir?

Schreie vernahm ich nicht mehr, auch kein Atmen oder ein leises Wimmern.

Die Stille war fast absolut, dennoch zerrte sie an meinen Nerven. Ich schaute nach rechts. Auf der gegenüberliegenden Seite schimmerten noch die Fenster, aber in der anderen Richtung lag die Dunkelheit wie Schlamm.

Mit einer Hand berührte ich den Boden. Er fühlte sich an wie Parkett. Hier hocken bleiben konnte ich nicht, also musste ich weitergehen. Geduckt, Schritt für Schritt und darauf achtend, dass ich so wenig Geräusche wie möglich machte.

Als ich etwa fünf Meter zurückgelegt hatte, verharrte ich abermals. Hinter mir zeichnete sich undeutlich etwas Hohes, bis zur Decke Hinaufreichendes ab. Was es war, konnte ich nicht erkennen, ein Schrank auf jeden Fall nicht. Vielleicht ein Kamin. Sicherlich war der Blutsauger dort nicht verschwunden. Drago musste woanders lauern. Ich schlich weiter. Hin und wieder lief es mir kalt über den Rücken hinab.

Auch mir war nicht ganz wohl bei der Sache, ich fürchtete mich, denn ich bin ein Mensch und kein unverletzbarer Supermann. Etwas Großes, Dunkles schälte sich hervor. Eine gewaltige Tür. Sie führte in den Nebenraum, und als ich nachforschte, stellte ich fest, dass die Tür zwei Hälften besaß, die sich auseinanderschieben ließen. Eine Schiebetür also.

Ich fasste die Griffe und zog beide Hälften auseinander. Sie rollten nach links und rechts weg.

Dahinter lag wieder ein Raum. Mehrere Fenster zeichneten sich in Umrissen ab. Zwar schien am Himmel kein Vollmond, aber von draußen drang doch etwas Helligkeit hinein und sei es nur der Widerschein von Autoscheinwerfern.

Nach zwei Schritten stolperte ich. Ein Mensch lag auf dem Boden. Eine unsichtbare Hand strich über meinen Rücken, und die Nackenhaare stellten sich quer, als ich mich bückte und nach der Person tastete. War sie ein Vampir?

Ich drehte sie auf den Rücken, öffnete den Mund und fühlte nach den Zähnen.

Sie waren normal. Der Vampir hatte sich noch nicht an seinem Opfer vergangen.

Zwei Schritte weiter sah ich ebenfalls ein dunkles Bündel auf dem Boden liegen.

Auch hier machte ich den Test.

Normal...

Da war ich wohl gerade noch zur rechten Zeit gekommen. Von draußen hörte ich Stimmen, da brummten Automotoren und auch die von Mopeds, Mofas und Motorräder. Irgendwie erinnerten mich die Geräusche an die Realität, während die Umgebung um mich herum doch ziemlich unwirklich schien.

Das Gelächter traf mich schockartig. Und es hörte sich an wie ein Hohnruf des Teufels.

Im Sitzen kreiselte ich herum, sah den Schatten dicht vor mir und den schweren Gegenstand in der Hand, der im gleichen Augenblick auf mich niedersauste...

Drago, der Vampir, war da. Er wollte die Entscheidung zu seinen Gunsten und drosch mit einer Waffe zu, die man als einen gemeinen Totschläger bezeichnen konnte.

Es war ein Schürhaken.

Er wurde normalerweise für den Kamin benutzt. Jetzt war er als Mordinstrument zweckentfremdet worden.

Ich flog zur Seite. Das Gelächter des Vampirs hatte mich praktisch gerettet. Ich hätte nicht mehr so rasch reagieren können, wenn er sich lautlos an mich herangeschlichen hätte.

Der eiserne Schürhaken wischte vorbei. Fast streifte er mich noch und hieb eine Handbreit neben meiner Hüfte in den Boden, wo er von der Aufprallwucht her das alte Parkett aufsetzte und mir die Holzsplitter um die Ohren flogen.

Als Drago den Schürhaken zurückziehen wollte, packte ich zu, wobei ich unwahrscheinliches Glück hatte und mit der linken Hand das untere gebogene Ende des Schürhakens zu fassen bekam.

Drago wollte zurück. Ich ließ ihn auch, und er hatte den Schürhaken nicht losgelassen, so dass mich mein Feind quasi auf die Beine zog. Dabei wurde auch das Kreuz vorgeschleudert, nur leider traf es ihn nicht, aber er zuckte zurück und stieß dabei einen rauen, heiseren

Fluch aus. Ich glaubte schon, einen halben Sieg errungen zu haben, als er mich reinlegte.

Er hielt den Schürhaken noch fest, und dann ramnte er ihn hart und blitzschnell vor, so dass ich überrascht wurde und auch nichts entgegenzusetzen hatte.

Ich nahm den Stoß voll, torkelte nach hinten und stolperte zusätzlich noch über den am Boden liegenden Körper.

Diesmal krachte ich auf das Parkett, fing den Fall jedoch gut ab und rollte auf die Seite, wobei ich noch in der Bewegung wieder auf die Füße kam.

Drago gab Fersengeld. Mein Kreuz musste ihm einen ungemein großen Schock versetzt haben. Der Vampir war überdurchschnittlich groß, denn ich sah ihn jetzt, als ich ihn verfolgte, zum ersten mal richtig aus der Nähe. Er trug zerlumpte Kleidung, hatte jedoch einen Mantel über seine Schulter gehängt, der bei seiner Flucht aufflatterte und vom entstehenden Windzug hochgehoben wurde. So erinnerte mich der Vampir an den Schauspieler Christopher Lee, der damals in dem Dracula Film von van Helsing die Flucht ergriffen hatte. Ich jagte hinterher.

Drago wollte nicht durch die Tür verschwinden, sondern durch ein Fenster.

Das von mir aus gesehen linke hatte er sich ausgesucht. Ich sah seinen wirbelnden Schatten, hätte ihn in den Rücken schießen können, aber irgendwie hatte ich Skrupel und brachte es nicht fertig. Er sprang.

Verdammt, der wollte durch die Scheibe. Jetzt feuerte ich. Ich konnte nicht erkennen, ob meine Kugel getroffen hatte, auf jeden Fall hörte ich das Klirren, wie die Scheibe in zahlreiche Einzelteile zerbrach. Ich gab mir noch einmal Schwung, warf mich vor und bekam den flatternden Mantel zu packen.

Knirschend riss der Stoff. Ich hielt den Fetzen plötzlich zwischen

den Fingern, und irgendwo hatte er sich auch noch an der Fensterverkleidung festgehakt.

Der Fluch, der danach aus meinem Mund drang, war wirklich ehrlich gemeint.

»Verdammte Schei...«

Zudem stolperte ich noch und prallte unsanft gegen die Wand unter dem Fenster.

Drago war draußen.

Ich schoss wieder hoch und wurde gleichzeitig von hellem Licht geblendet. Den Grund fand ich sofort heraus.

Ich befand mich hier an der Rückseite des zur Disco umgebauten Schlosses. Dort führte auch ein Weg entlang, den einige Bänke flankierten. Auf dem Weg standen zwei Motorradfahrer. Sie hatten die Scheinwerfer der Maschinen aufgedreht, und die grellen Lichtbündel vereinigten sich zu einer Helligkeit, die die unmittelbare Umgebung voll ausleuchtete.

Da sah ich den Vampir.

Er hatte sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor mir retten wollen. Das Gegenteil war eingetreten. Meine Kugel hatte ihn nicht getroffen, aber unten, ein Stockwerk tiefer, befand sich ein eiserner Zaun, der das Gelände zum öffentlichen Weg hin abtrennte. Der Zaun besaß Stäbe, die oben wie die Spitzen von Lanzen wirkten. Etwas krumm, verrostet aber dennoch scharf.

Drago hatte soviel Schwung in seinen Sprung gelegt, dass er bis zum Gitter getragen worden war.

Und dort hing er jetzt.

Mindestens drei Stäbe waren in seinen untoten, seelenlosen Körper gedrungen. Sie hielten ihn so fest, dass er sich aus eigener Kraft kaum befreien konnte.

Tot war er nicht, auch sprudelte kaum Blut aus den Wunden. Und wenn, dann gehörte es nicht ihm, sondern seinen Opfern, die er

leergesaugt hatte.

Er zappelte. Seine Arme und seine Beine bewegte er. Stützte sich ab, umklammerte mit der rechten Hand einen Stab dicht unter der Spitze, um sich aus dieser Lage hervorzuwuchten.

Es würde ihm nicht gelingen.

Gnadenlos saß er in der Falle, und gnadenlos leuchteten ihn auch die beiden Scheinwerfer an.

Sie waren Ziellicht für mich.

»Drago!« rief ich laut.

Er hörte mich und drehte mir unter Mühen seinen Kopf zu, denn eine Spitze war durch seine Schulter gedrungen und schaute oben wieder hervor.

Ich sah noch einmal das verwüstete, alte, hasserfüllte, von der Hölle gezeichnete Gesicht, und las die Angst in seinen dunklen Augen. Er schien zu wissen, dass er von mir kein Pardon zu erwarten hatte. Unheil genug hatte er bereits angerichtet. Auf sein Konto gingen vier junge Menschen.

Zwei Mädchen, zwei Männer!

»Du gehörst in die Hölle!« brüllte ich ihn an, schwenkte den Arm mit der Beretta in der Hand und war auf einmal ganz ruhig.

Zweimal drückte ich ab.

Und zweimal zuckte er zusammen, als die geweihten Silberkugeln ihn trafen.

Er schrie.

Es war kein helles Schreien, sondern ein dumpfes Brüllen, das mich an Töne aus der Hölle erinnerte.

Sofern es seine Lage zuließ, schlug er um sich, aber die Bewegungen wurden schon sehr bald kraftloser und matter. Das geweihte Silber verfehlte seine Wirkung nicht.

Es höhlte den Blutsauger aus und zerstörte ihn.

Ich wandte mich nicht ab, sondern blieb, um zu sehen, wie er

endgültig einging.

Er verfaulte.

Das fing an den Fingern an, breitete sich über den Körper aus und erreichte zuletzt das Gesicht, dessen bleiche Haut zu einer braungrauen Masse wurde und wie feiner Regen zu Boden rieselte. Ich sah die gelblich schimmernden Knochen, die auch nichts mehr zusammenhalten konnte und ebenfalls zu einem feinen Mehl wurden, das zu Boden rann und dort liegen blieb.

Der Rest eines Vampirs...

Langsam schritt ich die Stufen der Holzterapie hinunter. An ihrem Ende standen die Gäste, die ich vorhin noch an der Theke gesehen hatte. Ein Mädchen und auch ein dunkelhaariger Mann mit einem Schnäuzer befand sich darunter, der sich als Heinz Grattner und Eigentümer der Disco vorstellte.

Ich sagte ebenfalls meinen Namen. Die der anderen erfuhr ich auch und ebenfalls die Tatsache, dass sie zu einem Horror-Club gehörten. Als ich berichtete dass der Vampir nicht mehr existierte, atmeten sie auf.

Der junge Mann namens Roland Fuchert lachte. »Dann ernennen wir sie zum Ehrenmitglied in unserem Club.«

Ich schüttelte den Kopf. »Danke, das ist sehr nett gemeint, aber Horror habe ich wirklich genug.«

Das verstanden die anderen.

Wenig später kam die Polizei. Ich hatte einiges zu berichten, und es wurde noch eine lange Nacht mit Telefongesprächen zwischen London und Gelsenkirchen.

Man einigte sich darauf, die Wahrheit zu vertuschen, was mir sehr lieb war.

Am Abend des nächsten Tages dampfte ich wieder ab. Das Abenteuer Disco Dracula lag hinter mir...

ENDE